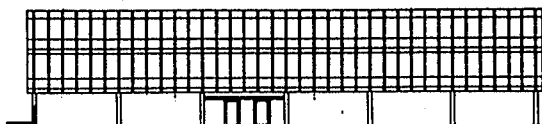


TÜBINGER



BIBLIOTHEKSINFORMATIONEN

MITTEILUNGSBLATT FÜR DAS BIBLIOTHEKSSYSTEM DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN

September 1995

Jg. 17 (1995) H. 2

ISSN 0933-0623

Editorial	1
Bibliothekarstagberichte:	
Subito	3
Volltexte aus Internet	6
Fachinformation aus dem Internet	10
Migration der Verbünde	12
Neuentwicklung eines Verbundsystems	13
Der ZRS über die Schulter geschaut	14
Automatisierung in der Sacherschließung	16
Elektronischer Datenaustausch in der Erwerbung	19
Ausleihe in Tübinger Institutsbibliotheken	21
Neuestes von der Bibliothek der Koreanistik	28
Juristisches Seminar	30
Literaturbibliothek des Zentrum für Datenverarbeitung	32
Computer in allen Lebenslagen	35
OPAC-t is'!	38
Zeitschrifteninhaltsdienst Theologie als Datenbank	40
Neue CD-ROM-Datenbanken in der UB - eine Übersicht	44
Internet an der UBT - mit Glossar	45
Zeitungsbestände auf Film im Technischen Lesesaal - Übersicht	56
Bestandsveränderungen im Bibliographiensaal	57
Öffentliches Faxgerät in der UB	57
Aufwand der kooperativen Sacherschließung	58
Praktika der Ausbildung zum Gehobenen Dienst	63
Neue Ausstellung: Tübingen als Neckar-Athen	64
Altbestandserschließung noch nicht am Ende	65
TITAN	66
Polonica im Tübinger Altbestand	67
"...der ganzen Bibliothek den Buckel zeigen..."	69
Es geschah 1925 im Lesesaal	72
Rudolf von Roth - Nachlese zur Ausstellung	73
Personalveränderungen	74
ROK-Mitteilungen Nr. 2	75

Tübinger Bibliotheksinformationen

Mitteilungsblatt für das Bibliothekssystem der Universität Tübingen, Wilhelmstr. 32,
Postfach 26 20, 72016 Tübingen; ISSN 0933-0623

Herausgeber: Universitätsbibliothek Tübingen

Redaktion:	Gabriele Zeller	(ze)	(Tel.:29-4030)
	Simone Winkler		(Tel.: 29-2875)
	Franz Träger		(Tel.: 29-5910)
	Maria Roßmann	(rm)	(Tel.: 29-2588)
	Kerstin Rehm	(reh)	(Tel.: 29-6064)
	Jürgen Plieninger		(Tel.: 29-6141)
	Andreas Mehringer	(meh)	(Tel.: 29-2578)
	Wilfried Lagler	(lg)	(Tel.: 29-2834)
	Andrea Kierdorf		(Tel.: 29-6634)
	Susanne Hempel	(she)	(Tel.:29-6385)
	Alexandra Grünberg	(gb)	(Tel.: 29-2846)
	Winfried Gebhard	(geb)	(Tel.: 29-2847)
	Bettina Fiand	(fi)	(Tel.: 29-6498)
Elke Bidell		(Tel.: 29-4971)	

Herstellung: Universitätsbibliothek Tübingen

Erscheinungsweise: zweimal im Jahr

Auflage: 480 Exemplare

Textverarbeitung: Monika Hahn mit WordPerfect

Editorial

Im Herbstheft unserer Bibliotheksinformationen laden wir sie zunächst zu einer ausführlichen Nach-Reise zum Bibliothekartag ein. Acht Berichte haben wir diesmal bekommen, und die Tendenz ist eindeutig: Elektronik, wohin man blickt! Daß dies nicht nur das Steckenpferd unserer Kolleginnen und Kollegen ist, beweist ein Blick ins Verzeichnis. Auch - oder gerade - Bibliothekare, die sich mit historischen Beständen befassen, machen sich Gedanken um eine bessere Erfassung von Handschriften, Nachlässen und Inkunabeln, wie auch in vergangenen TBI-heften immer mal wieder zu lesen war. In diesem Heft zielen die Berichte eher auf das bibliothekarische Tagesgeschäft ab.

Von einem Werk nicht nur zu wissen, sondern es rasch in Händen zu halten - davon träumen Benutzer sicherlich schon so lange, wie es Bibliotheken gibt. Diesem Ziel kommt man hoffentlich mit dem neuen DFG-Programm SUBITO näher.

'Wie kann die Überfülle an Information nutzbar gemacht werden?' ist eine weitere Fragestellung und hat eine sinnvolle Nutzung des Internet im Blick. Aber auch die Verbände mit ihren Datenmengen sind aufgefordert, neue Konzepte hinsichtlich einer Kooperation und Vereinheitlichung zu entwickeln.

Daneben stand die Seite der 'Produktion' von Daten im Blickpunkt, nämlich die Automatisierung und redaktionelle Bearbeitung von kooperativer Sacherschließung der Bibliotheksbestände. Zu diesem Thema bietet dieses Heft gleich noch einen weiteren Beitrag, der auf die zweimonatige Erfassung der Sacherschließungsleistungen an der UB Tübingen eingeht.

Eher schon ein Dauerbrenner, aber weit davon

entfernt eine Selbstverständlichkeit zu sein, war das Thema 'Elektronischer Datenaustausch in der Erwerbung'.

Gibt es sie, oder gibt es sie nicht - ... die Ausleihe in Institutsbibliotheken? Sechzehn Institutsbibliotheken beantworteten einen Fragebogen zu diesem Thema, den Jürgen Plieninger ausgearbeitet hatte. Die Ergebnisse stellt er in einem ausführlichen Bericht vor, in welchem der gesamte Komplex 'Ausleihe', von den rechtlichen Grundlagen über die Ausleihberechtigung und den Umfang der Ausleihe bis hin zum Ausleihverhalten der Bibliotheksbenutzer/innen dargestellt wird.

Ebenfalls auf einer Umfrage unter Institutsbibliotheken beruht der Bericht zum Thema "Laptops in Bibliotheken", ein Thema, das teilweise sehr emotional diskutiert wird und sicherlich nicht zum letzten Mal hier auftaucht.

Ein Jahr Leitung der Bibliothek des Juristischen Seminars nimmt Herr Brintzinger zum Anlaß, diese große Bibliothek kurz vorzustellen und seine Vorhaben für die nächste Zeit, das ist vor allem die Einführung des allegro-Erwerbungsmodul nach dem Freiburger Vorbild, darzulegen.

Von einer der größten Bibliotheken mit mehreren bibliothekarischen Mitarbeiter/innen zu einer kleinen und zudem wirklich "exotischen": Das Seminar für Sinologie und Koreanistik ist umgezogen, und der Teilbereich Koreanistik hat erstmals einen eigenen Raum für seine Bibliothek. Daß ausgerechnet das 'Herz der universitären EDV' auch eine Bibliothek mit ganz normalen Papierbüchern hat, mutet ebenfalls exotisch an. Im Bericht von Herrn Kottke erfahren wir, daß diese Bibliothek nicht nur Grundlagenliteratur in

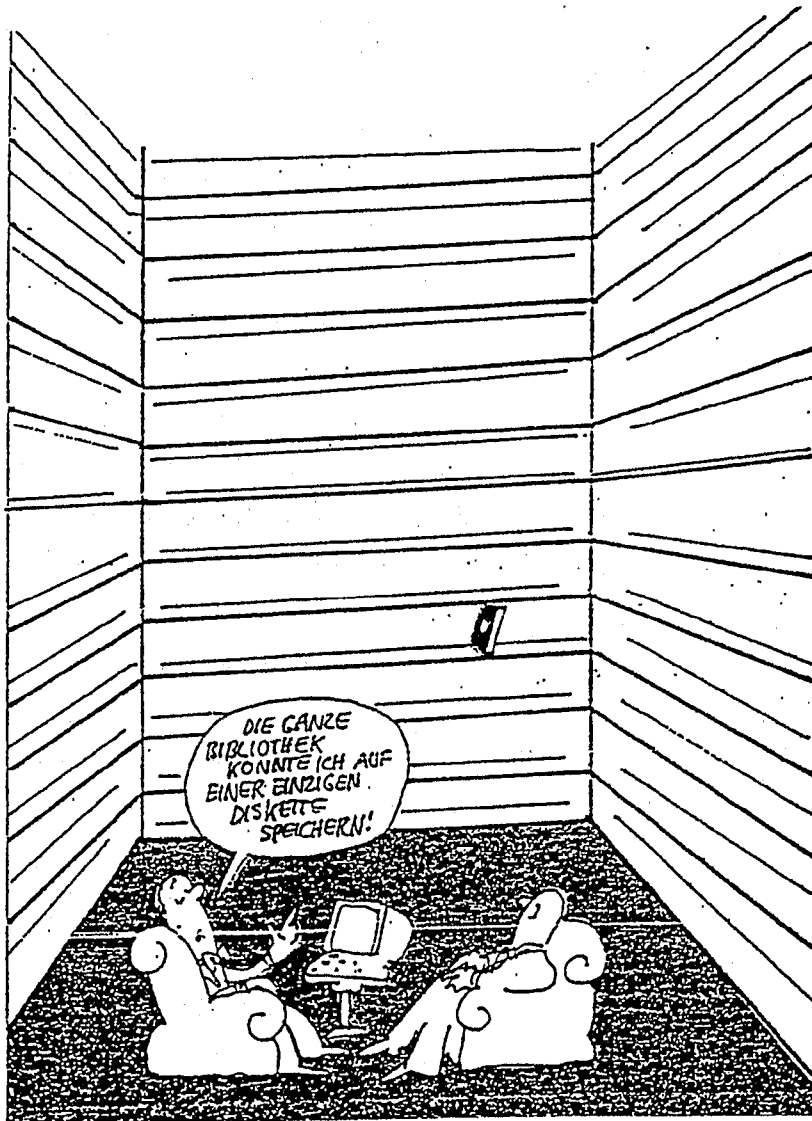
Informatik für die Mitarbeiter kauft, sondern seit 1972 ein kleines Spezialgebiet pflegt, nämlich so vollständig wie möglich Literatur zum Thema "Anwendung der EDV in den Geisteswissenschaften zu sammeln .

Aus der UB gibt es wiederum eine breite Palette größerer und kleinerer Berichte und Nachrichten, die hier nicht im einzelnen aufgezählt sein sol-

len. Auch die Bibliotheks- und Bestandsgeschichte kommt nicht zu kurz.

So hoffen wir, daß auch diesmal wieder für jede/n etwas dabei ist und wünschen einen schönen Herbst.

Ihr Redaktionsteam



SUBITO

1. Was ist SUBITO
2. Gründe für die Entwicklung
3. Ziel
4. Voraussetzungen für die Teilnahme
 - * Bibliotheken
 - * Benutzer
5. Aufbau
 - * Leistungen
 - * Bestell- und Lieferbedingungen
6. Einführung
7. Finanzierung
8. Probleme

1. Was ist SUBITO?

SUBITO ist ein Programm zur Beschleunigung von Literatur- und Informationsdiensten öffentlicher Träger.

Es geht zurück auf eine Bund-Länder-Initiative, die 1990 eine entsprechende Arbeitsgruppe bildete, aus der am 4.10. 1994 die "Bund-Länder-Kommission zur Beschleunigung der Literatur- und Informationsdienste hervorgeht.

2. Gründe für die Entwicklung

- * Rapide steigende Veröffentlichungsflut bei stagnierenden oder sinkenden Etats der öffentlichen Einrichtungen
- * Zu lange Erledigungszeiten konventioneller Fernleihen ("rote Fernleihen" dauern im Durchschnitt 18 Tage, 40% werden gar nicht mehr abgeholt, was ca 1 Mio Bestellungen und einem Finanzaufwand von 70 Mio DM entspricht)
- * Hohe Kosten kommerzieller Literaturdienste (für Uniangehörige nicht finanzierbar).
- * Bessere Auslastung und schnellerer Abruf der Literatur in anderen Ländern
- * Faktisch keine Nutzung der Bibliotheken seitens der Wirtschaft und der Verwaltung

3. Ziel

Am Ende soll ein VIRTUELLER VERBUND stehen d.h. Zusammenschluß aller Verbunddatenbanken, FIZentren etc. und leichter Zugang zu fremden Datenbanken

- * Verknüpfung von Recherche (z.B. in Datenbanken und Katalogsystemen = Suche und Nachweis), Bestellung und Lieferung
- * Beschleunigung des Leihverkehrs: Erledigung der Bestellungen möglichst innerhalb von 24 Stunden (eine Umfrage bei Nutzern kommerzieller Dienste ergab, daß auch dort Lieferzeiten von einer Woche keine Seltenheit sind!)
- * Lieferung direkt an den Arbeitsplatz des Bestellers (elektron. Dok. z.B. über Scanner)
- * Direktzugang von jedem PC mit Internetanschluß
- * Vereinheitlichung von Bestellmodalitäten, -formular und Abrechnungsmodus (im Moment allerdings nicht zu realisieren, da verschiedene Rechtsgrundlagen in den einzelnen Bundesländern gegeben sind. Konsequenz: möglichst pragmatischer und unbürokratischer Umgang mit den bestehenden Strukturen)
- * Bildung eines Gesamtsystems aller Bibliotheken unter einer Oberfläche: Einigung auf ein gemeinsames System für:
 1. Handling
 2. Software
 3. Hardware

mindestens jedoch uneingeschränkte Kompatibilität

4. Voraussetzungen für die Teilnahme

a) Bibliotheken:

- * Mitglied der ZDB
- * gleichwertige technische Ausstattung aller Bibliotheken (eine Scannerstation kostet incl. Software ca 25 000.- DM, sie besteht aus PC, 2 Laufwerken, Netzwerkkarte, Laserdrucker, Hochleistungsscanner, DOS, Windows und Documentdelivery-software)
- * WWW (World Wide Web) -Fähigkeit des SUBITO-Systems
- * Einrichtung einer leistungsfähigen Kopierstation
- * Gewährleistung für alle SUBITO-Dienstleistungen (garantierte Lieferfrist und Präsenzhalten der Zeitschriften!)
- * Unterwerfung unter eine Qualitätskontrolle
- * "vernünftige Betriebsgröße"
- * Öffentliche Bibliotheken sollen als Clearingstelle fungieren

SUBITO soll auf bereits bestehenden Strukturen aufbauen und keine Neuentwicklung in Konkurrenz zum bisherigen Leihverkehr werden. (z.B. durch Integration der FIZe, der SSG-Bibliotheken und des SSGS-Programmes der DFG = Direktbestell- und Lieferdienst von 4 SSG-Bibliotheken (Göttingen, Saarbrücken, Tübingen und Senckenberg in Frankfurt))

b) Benutzer

- * Jedermann mit Internetanschluß

5. Aufbau

a) Leistungen

- * Liefergarantie
- * festgelegte Lieferzeit
 - 24/48 Std
 - bis zu 1 Woche
- * Entgeltspflicht
- * Zugang über ein lokales Bibliothekssystem oder einen Host
- * Nur Literatur mit elektronischem Standortnachweis

b) Bestell- und Lieferbedingungen

- * Koppelung von ZDB und Bestellsystem
- * Kennzeichnung des Bestandes in der ZDB (präsent, ausleihbar)
- * ausschließlich elektronische Bestellübermittlung (E-Mail-Formular; da die Normierung allerdings noch einige Zeit dauern wird, sollen für eine Übergangszeit die bisherigen Möglichkeiten angewendet werden)
- * zwei Bestellverfahren:
 1. direkt bei der besitzenden Bibliothek
 2. gelenkt durch Rootingprogramme (für Uniangehörige mit Sondertarifen Pflicht)
- * zwei Tarife
 1. reine "Handlingkosten" ca 5.- DM (für den Kopieraufwand)
 2. volle Kostenerstattung für Benutzer aus der Wirtschaft

Die Gebühren sollen an die Lieferbibliothek, nicht wie bisher an die Bestellbibliothek bezahlt werden und auch dort verbleiben zur direkten Kostendeckung (Kein Bestandteil der "Minusvorgabe" der Ministerien).

Die Subventionierung soll nicht mehr über die Bibliotheken (Gießkannenprinzip, jeder zahlt eine DM) sondern direkt benutzerbezogen stattfinden.

* Lieferformen:

1. Datei
2. FAX
3. Kopie
4. Bei Nichterledigung sofortige Rückmeldung

6. Einführung

geplant in drei Phasen:

1. integriertes Nachweis-, Bestell- und Liefersystem für Zeitschriftenartikel = nichtrückgabepflichtige Kopien
2. integriertes Nachweis-, Bestell- und Liefersystem für Monographien
3. Dokumentlieferung für elektronische Publikationen (wie z.B. CD-ROM oder Disketten; Internet-Dokumente; volltextgespeicherte Zeitschriften)

Die erste Phase soll um 1996 über Pilotprojekte gestartet werden, mit schrittweisem Übergang von konventioneller Fernleihe zum SUBITO-System.

Die bisherige Entwicklungsstruktur in Form von Arbeitsgruppen soll in eine feste Projektorganisation umgewandelt werden.

In den Bibliotheken soll eine Aus- und Fortbildungskampagne gestartet werden.

7. Finanzierung

- * Anschubfinanzierung für technische Ausstattung, Installation von Kopierstationen (Hiwi's) und Mitarbeiterfortbildungen
- * Kostendeckung bei Aufträgen aus der Wirtschaft
- * Finanzierung für Uniangehörige durch Ausnutzung, Umschichtung und Rationalisierung der bestehenden Einrichtungen (z.B. Auswei-

tung des SSG-Systems = weitergehende Erwerbungsabsprachen, Recherche, Bibliographieren und Bestellung werden (theoretisch!) vom Benutzer selbst durchgeführt)

8. Probleme

- * Wer leistet die Anschubfinanzierung
- * Angst vor Abnahme der Literatur vor Ort bzw. Einschränkung der Benutzung
- * Lizenz- und Urheberfragen (ab Juni 1995: Arbeitsgruppe Recht mit Beteiligung der Verlage)
- * Rechtsfragen:
 - Landesgebührenordnungen (bisher: anfallende Gebühren verbleiben in der Bestellbibliothek)
 - Haushaltssatzungen
 - Benutzungsordnungen
 - Kartellrecht (Preisabsprache bei kostendeckenden Gebühren ist verboten)
 - Umsatzsteuergesetze
 - EG-Recht
 - Anpassung der Leihverkehrsordnungen
- * Inhomogenität der ZDB-Daten
- * Überlastung des Internet
- * geschlossene, inkompatible Verbundsysteme
- * unzulängliches Zusammenspiel automatisierter Dienstleistungen: keine geschlossene Kette, kein Zugang zu Verlagen oder FiZen

[In ZfBB 42 (1995)1 S. 31-43 ist ein Artikel über SUBITO von Herrn Michael C. Hirsch, einem der Vortragenden in Göttingen, veröffentlicht].

Corinna Haager-Lindeboom
UB-Titelaufnahme
Tel.: 29-3133

Elektronische Volltexte aus dem "chaotischen" Internet

Auf dem Bibliothekartag in Göttingen wurde in vielen Veranstaltungen über Internet gesprochen. Mein Text bezieht sich auf folgende Vorträge:

Themenkreis IV:

Elektronische Medien I: Erschließung

- * Prof. Dr. Achim **Oßwald**, Köln: Elektronische Volltexte im Internet

Themenkreis XIV:

Netzwerke III: Internet und zukünftige Informationsstrukturen

- * Dr. Steffen **Wawra**, Potsdam: Bibliotheken im Internet: Ordnungselemente in einer neuen Wissensordnung
- * Monika **Cremer**, Göttingen: Internet für Bibliotheksbenutzer: Erfahrungen aus dem Göttinger Projekt
- * Barbara **Jedwabski**, Dortmund: Internet für Bibliotheksmitarbeiter/innen: Erfahrungen aus der UB Dortmund

Themenkreis XXI:

Die virtuelle Bibliothek

Margarete **Payer**, Stuttgart: Cybrarian real: vom Tagtraum zur konkreten Utopie

1. Was kennzeichnet Internet?

"Internet ist Chaos"

So oder ähnlich äußern sich viele, die schon versucht haben, über Internet an Information zu kommen. Was verbirgt sich aber nun tatsächlich hinter "Internet"?

Internet ist ein Netzwerk, das heißt Internet ist eine Vernetzung von Computernetzen auf der Grundlage einer Sammlung allgemeingültiger

Regeln bzw. Protokolle, so daß verschiedene Computer mit verschiedenen Servern untereinander kommunizieren können.

Internet ist also ein internationales Kommunikationsmedium. Es soll eine schnelle und kostengünstige Kommunikationsinfrastruktur für Forschung und Wissenschaft darstellen. (Herr Wawra beschrieb das folgendermaßen: "Weg vom Personal-Computing der 80er hin zum Interpersonal-computing der 90er")

2. Was ist "elektronischer Volltext"?

Informationsangebote in Internet sind immer häufiger nicht nur Referenzinformation - also Information über Information - sondern Textinformation. Dabei handelt es sich um Texte, die ganz unterschiedliche Entstehungszusammenhänge haben:

a) elektronische Parallelveröffentlichungen

das heißt, die Information liegt sowohl in gedruckter als auch in elektronischer Form zugänglich vor.

Parallelveröffentlichungen können sein:

- Preprints: der Text (oder eine vorläufige Textfassung) wird bereits vor dem Erscheinen der gedruckten Form zugänglich gemacht. Dies findet man hauptsächlich im Bereich der Naturwissenschaften und Technik
- eine zeitgleiche Veröffentlichung mit Orientierung am Printkonzept
- Reprints: Gedruckte Texte werden nachträglich in elektronische Form gebracht. Dies geschieht entweder durch Scannen des Print-

mediums oder durch dessen Neueingabe. Das kann z. B. aus konservatorischen und kulturellen Gründen sinnvoll sein. Beispiele dafür sind das Projekt Gutenberg oder ARTFL.

Leider wird bei Parallelpublikationen "Vollständigkeit" irrtümlich unterstellt. Wenn z. B. Zeitschriften oder Zeitungen in elektronischer Form zusätzlich zur gedruckten Form vorliegen, fehlen nicht selten sämtliche Abbildungen und graphischen Darstellungen.

Was sind nun die Besonderheiten bei nahezu zeitgleichen elektronischen Parallelpublikationen?

Zum einen zeichnen sie sich durch eine frühere, schnellere und zumeist auch kostengünstigere Verbreitung aus. Der Weg vom Autor zum Buch dauert in der Regel länger als der Weg vom Autor zur Bereitstellung in einem Datennetz.

Zum anderen ist eine direkte Rückmeldung der Nutzer an die Autoren oder die Redaktion via E-Mail möglich.

Ein weiterer Punkt ist die Bereitstellung ergänzender oder weiterführender Information.

Dazu das Stichwort: Hypertext:

Zusätzliche Information wird "verdeckt". Man bietet dem Leser aber die Möglichkeit, diese durch "anklicken" bzw. "anwählen" jederzeit abrufen zu können. Solche Verbindungen - oder auch Links - können nicht nur zu kurzen Erläuterungen, sondern auch zu anderen Texten auf zum Teil ganz anderen Rechnern führen.

Außer den Parallelpublikationen gibt es

b) elektronische Veröffentlichungen ohne Orientierung am Printkonzept,

das bedeutet, die Information ist nur per EDV zugänglich.

Problematisch wird diese Art durch die mediale Vielfalt: Töne, Bilder, graphische Darstellungen und Texte werden in einem "Dokument" vereinigt. Die entsprechende Hard- und Software ist nötig.

Im Zusammenhang mit den elektronischen Veröffentlichungen ohne gedruckte Parallelausgaben sollte man vielleicht das Projekt "CICnet" erwähnen: Dies ist eine Sammlung elektronischer Zeitschriften ohne Urheberrechtsangaben. Aus archivarischen Gründen werden diese Zeitschriften, für die sich sonst niemand zuständig fühlt, gesammelt.

Volltexte in elektronischer Form sind schon lange verfügbar. Über DTEX-P kann man diese schon seit ca. 15 - 20 Jahren erhalten. Meist wurden diese Texte von kommerziellen Datenbank Anbietern bereitgestellt.

Internet ist nun ein alternativer Netzzugang zu Datenbanken. Man gelangt ÜBER, nicht DURCH Internet an Information.

Über Internet kann der Interessierte die neuesten Diskussionen in seinem Fachgebiet verfolgen, kann weltweit mit Kollegen kommunizieren. Von Naturwissenschaftlern hört man, daß sie mehr und mehr ihre Texte - mindestens jedoch die aktuellen Preprints - im Netz veröffentlichen und so die Bibliotheken immer weniger nutzen, ja sogar immer weniger brauchen. Bibliotheken sollten diese Entwicklung erkennen und darauf achten, daß sie sich nicht zu Buchmuseen ent-

wickeln. Daher:

3. Bibliotheken und Internet

Die Zahl der Internet-Nutzer steigt täglich. Gab es 1993 weltweit erst ca. 10 Mio Nutzer, so sind es 1995 schon ca. 50 Mio Nutzer. Mit den Nutzern steigt auch das Informationsangebot.

Da das Informationsangebot im Internet keiner festgelegten Ordnung folgt, scheint es vielen Nutzern sehr unübersichtlich bzw. chaotisch zu sein. Es ist leider ein Trugschluß, davon auszugehen, daß mit wachsender Leistungsfähigkeit der Informationssysteme sich auch deren Benutzung vereinfachen würde.

Wesentliche Aufgabe der Bibliotheken muß es deshalb sein, die Kompetenz zu vermitteln, Medien aller Art zu nutzen und den Zugang zu allen Formen der Information für jeden prinzipiell sicherzustellen. Herr Wawra meint, Bibliotheken sollten die Ordnungserfahrungen aus 3000 Jahren einbringen zur Strukturierung und Nutzbarmachung der im Internet verfügbaren Informationsfülle.

Dies soll in 3 Ebenen geschehen:

- 1. Ebene: Strukturen erkennen, anbieten, nutzen
- 2. Ebene: Angebot von Metainformationen (Meta-Daten sind Daten über elektronische Daten)
- 3. Ebene: Entwicklung intelligenter tools: Entwicklung lernfähiger Filter- und Retrievalkomponenten, die vor die äußere Umgebung gesetzt werden: man spricht hier vom "virtuellen Bibliotheksterminal"

Zur ersten Ebene: Strukturen erkennen, anbieten, nutzen:

Frau Jedwabski aus Dortmund und Frau Cremer aus Göttingen berichteten über den Umgang mit Internet in ihren Bibliotheken.

In beiden Bibliotheken wurden die Mitarbeiter geschult. Jeder - ohne Einschränkungen - konnte an Internet-Fortbildungen teilnehmen. Wegen des breiten Themenspektrums wurden verschiedene Schwerpunkte gesetzt. In Dortmund z. B. wurde für alle angeboten:

- Was ist Internet überhaupt?
- Internet: Einführung, Grundkenntnisse und Handhabung
- Bibliographische Recherchen im Internet (z.B. Library of Congress, Niederländ. Verbund)
- das Programm MOSAIC
- Näheres zu Gopher
- Näheres zu FTP
- Näheres zu WWW

In den Bibliotheken sollten Internet-Zugänge für Benutzer errichtet werden. In Göttingen wurde deshalb eine Arbeitsgruppe Internet gegründet.

Zur zweiten Ebene von Herrn Wawra (dem Angebot von Meta-Informationen) möchte ich einige Gedanken von Frau Payer ergänzen:

Die ISBD (International standard bibliographic description) ist überholt. Die ISBD war am gedruckten Buch orientiert. Schon bei Sondermaterialien - z.B. bei AV-Materialien - macht sie Schwierigkeiten.

Bisher wird eine Ausgabe eines Werkes vorlagegetreu erschlossen, das heißt jede unterschiedli-

che Ausgabe eines Werks erhält eine eigene Aufnahme (auch wenn der Inhalt völlig identisch ist). Das ist unproblematisch für Einzelbibliotheken, wird aber schon schwierig, wenn mehrere Bestände zusammengespielt werden. Völlig unübersichtlich wird diese Art der Erschließung allerdings, wenn es sich um die elektronischen Texte handelt. Es kann passieren, daß man hundertmal dasselbe angezeigt bekommt, ohne entscheiden zu können, ob es dasselbe ist oder nicht.

Frau Payer schlägt daher vor, nur die "wichtigsten" Informationen zur Erschließung heranzuziehen. Dazu zählt sie:

- die sachliche Beschreibung (Titel)
- die verantwortliche Person oder Personen
- die verantwortliche Körperschaft oder Körperschaften
- das ursprüngliche Erscheinungsjahr
- die Originalsprache
- Schlagwörter
- Systemstellen
- eventuell ein Abstract

Diese Grundmetadaten sollen nun mit den einzelnen Ausgaben verknüpft werden. Ein Link - also eine Verknüpfung - mit den Ausgaben soll z. B. durch ein Feld "Erschienen als" hergestellt werden.

Nachdem man das Feld "Erschienen als" aktiviert hat, soll man die Möglichkeit erhalten, unter verschiedenen Ausgaben wählen zu können: z. B.: erschienen als Buch, Mikrofiche, Tonkassette, CD-ROM, elektronischer Text. Wählt man dann die einzelne Medienart an, so erhält man eine weitere Übersicht mit den jeweils vorhandenen Ausgaben.

Zurück zu den Ebenen von Herrn Wawra. 3. Ebene: Entwicklung intelligenter Tools

Auch hier wieder das Beispiel Göttingen: Um den Benutzern eine Oberfläche fürs Internet bieten zu können, wurde ein Göttinger WWW-Browser- eine WWW-Oberfläche - erstellt. Der Browser enthält unter anderem:

- Allgemeine Informationen zur Bibliothek (Abteilungen, Kataloge, Sachl. Recherchemöglichkeiten ...)
- SSG-S (Schnelldienst), Direktbestellung
- Zugang zu anderen Verbänden: ZDB, SWB ...
- Fachinformationsführer
- Allgemeine Informationen zum Internet

Zwei Internet Zugänge stehen den Benutzern zur Verfügung. Sie können entweder selber über die Oberfläche des Browsers recherchieren, können eine gedruckte Einführung benutzen (diese wurde von der Arbeitsgruppe erstellt und liegt neben den Geräten aus), oder die Benutzer können an einer speziellen Internet-Führung teilnehmen. Sie soll einmal wöchentlich stattfinden und ca. 1 ½ Stunden dauern.

In Anlehnung an Frau Payer möchte ich schließen: Der Benutzer soll sich über Internet so verhalten können, als ob er vor einem Bücherregal stünde. Der Unterschied ist nur, daß er sich per Knopfdruck das Bücherregal selbst schafft. Die Aufgabe des Bibliothekars ist es, das Bücherregal dem jeweiligen Bedürfnis des Benutzers entsprechend zu schaffen, bzw. dem Benutzer mit bibliothekarischem know-how beizustehen.

Bettina Fiand (Fi)
UB-Institutsstelle / Gesamtkatalog
Tel.: 29-6498

Fachinformation aus dem Internet

In ihrem Vortrag "Ein Clearinghouse-Konzept für Fachinformation aus dem Internet oder wie man aus dem Chaos sinnvolle Informationsvermittlung betreibt", stellte Frau Dr. Rusch-Feja (Leiterin der Bibliothek und Dokumentationsstelle des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung in Berlin) ein Konzept vor, das Bibliotheken in die Lage versetzen soll, die Informationsflut der neuen elektronischen Informationsquellen zu bewältigen.

Das Internet stellt für Bibliotheken nur eine Erweiterung des bisherigen Aufgabenfeldes dar, nämlich vor allem der Informations- und Beschaffungsaufgabe. Der Träger der Informationen ist lediglich ein anderes Medium, eine Datei. Informationen müssen wie bisher gefunden, gesammelt, geordnet, erschlossen und bereitgehalten werden. Neuartige Informationsquellen wie Diskussionslisten und Newsgroups können ebenso wichtige und ergiebige Informationsquellen sein wie z. B. Volltextdatenbanken. Daher ist es Aufgabe der Bibliotheken, sich dieser Quellen anzunehmen.

Das Internet enthält eine Unmenge von Informationen, die von allen am Netzbetrieb Beteiligten zur Verfügung gestellt werden können. Die Informationen sind nicht strukturiert, und es ist schwierig, aus all diesen Angeboten die wesentlichen Informationsquellen herauszusuchen. Die Adressen oder aber auch die Informationen selbst können sich ständig ändern oder sogar verschwinden. Es erfordert daher mehr Aufwand als die Verwaltung der bisherigen Informationsquellen.

Ziel des Clearinghouse-Konzeptes ist es, einen strukturierten Zugang zu fachbezogenen Informationen in vernetzten Informationsquellen einzurichten und die Informationen sinnvoll zu bündeln. Es ist angelehnt an das SSG-Programm der DFG und sieht eine Fachaufteilung zwischen den Bibliotheken vor. Hierzu sind Bibliotheken auf die Kooperationsbereitschaft von anderen Bibliotheken, Spezialbibliotheken, Instituten, Forschungseinrichtungen und Firmen angewiesen.

Durch das neue Aufgabenfeld stellt die Bibliothek nun nicht mehr nur eine elektronische Schnittstelle zwischen Bibliothek und Verbänden her, sondern auch eine Schnittstelle zwischen Bibliothek und anderen Informationsquellen.

Die Teilnehmer dieses Clearinghouse-Konzeptes sollen zunächst eine sogenannte Clearinghouse-Resource-Page erstellen (Begrüßungs- oder Eröffnungsseite auf dem Bildschirm). Dabei sind folgende Punkte zu beachten:

1. Eine Definition und Abgrenzung des Interessenschwerpunktes muß festgelegt werden
2. Verknüpfungen zu einschlägigen Informationsquellen im Netz sollen hergestellt werden in Form von
 - Subject-Tree-Verbindungen
 - Pointers auf Volltextquellen
 - Verknüpfung mit relevanten Statistiken
 - Telnet-Verbindungen zu einschlägigen Bibliothekskatalogen

3. Es sollen Links zu Forschungszentren mit demselben Schwerpunkt angeboten werden
4. Eine Liste einschlägiger Veröffentlichungen zu Hauptreferenzen und Kernzeitschriften muß erstellt werden
5. Eine Liste relevanter Listserv, Newsgruppen, Diskussionsgruppen (ständige Änderungen!) soll aufgeführt werden
6. Schnittstellen zu anderen bereits vorhandenen Dienstleistungen sollen aufgebaut werden:
 - Links zum eigenen Bibliothekskatalog (OPAC)
 - Links zu anderen Bibliotheksdienstleistungen (Fernleihbestellungen)
 - Links zu anderen Beschaffungsdiensten und ähnlichen Serviceangeboten
 - Links zu eigener Literaturdatenbank (Forschungsdatenbank)

Durch den Zugang zu diesen neuen Informationsquellen ändert sich auch die bibliothekarische Arbeit, und es ist erforderlich, das Internet in die bestehende Arbeitsgestaltung einzupassen. In Fortbildungen und in der Ausbildung für den bibliothekarischen Beruf sollen folgende Kenntnisse verstärkt vermittelt werden:

- bibliothekarische, dokumentarische und informationswissenschaftliche Fachkenntnisse
- Fachkenntnisse im Spezialgebiet v.a. mit der Terminologie und Fachgebietsstruktur

- Vertrautheit mit Literaturbeschaffungsangaben auf elektronischen Wegen und dem Handling mit den dafür benötigten Programmen
- Vertrautheit mit Struktur verschiedener Datenbanksysteme und Retrievalerfahrung

Mögliche neue Aufgabenfelder der Bibliotheken können folgende Tätigkeiten sein:

- Gestaltungsarbeit mit dem Hypertext-Editor z.B. eine eigene Clearinghouse-Resource-Pa-ge erstellen
- Server-Betreuung
- Netzwerkbetreuung
- Vorbereitung und Durchführung von Schulungen
- Marktanalyse und Kosten-Nutzen-Untersuchungen (in Bezug auf Netzanbieter)
- Entwicklung von Methoden der Effektivitätsmessung
- Öffentlichkeitsarbeit und Politikentscheidungen über die Selbstdarstellung der Bibliothek
- Informationsprodukt konzipieren, testen, anbieten
- Kooperationsangebote suchen und erstellen.

Ellen Brügger
Psychologisches Institut
Tel. 29-2411

Die Empfehlungen zur Migration der Verbände der DFG

(Vortrag von Berndt Dugall, Frankfurt)

In den Empfehlungen beschäftigt sich die DFG mit der Frage der Ablösung bzw. Weiterentwicklung der deutschen Verbundsysteme. Die Aufgabe der Verbundrechner soll neu definiert werden: vom Katalogisierungs- zum Informationsverbund. Die Empfehlungen der DFG spiegeln auch die Entwicklung der Verbände wider.

Die Empfehlungen von 1979 bis 1994 sind im Hinblick auf Inhalt, Struktur, Technik und bibliothekspolitische Aspekte miteinander verglichen worden:

Die Empfehlungen 1979 beschäftigten sich noch mit dem Aufbau regionaler Verbundsysteme, wobei kooperative Katalogisierung und Leihverkehrs-Nachweis die Basis der Verbundstruktur darstellten. Eine Verbundregion sollte einer Leihverkehrs-Region entsprechen. Es wurde eine zentralisierte EDV empfohlen, d.h. Terminals, die am Großrechner hängen.

1986 beinhalteten die Empfehlungen die Einbeziehung lokaler Netze in ein Verbundsystem. Lokale Systeme wie Ausleihe, OPAC, Erwerbung sollten ausgebaut werden, bei gleichzeitiger Nutzung von Standards, wie zum Beispiel Normdateien. Die funktionale Aufgabenverteilung in lokal-regional-überregional sollte erhalten bleiben. Als künftige Verbundstruktur wurde eine Koppelung lokaler und regionaler Systeme und eine Vernetzung der Verbundrechner empfohlen.

In den Empfehlungen von 1991 ging es vor

allem um die Integration von zentralen und dezentralen Netzen und die Charakterisierung der zu erbringenden Dienstleistungen. Es sollten Client-Server-Modelle auf UNIX-Ebene, Einbindung von PC-Netzen und OSI-Schnittstellen realisiert werden. Die Ziele sollten im Rahmen des HBFG-Verfahrens (AHLB) umgesetzt werden.

1994 geht es um die Migration der deutschen Bibliotheksverbände. Es sollen Bewertungskriterien für Verbundsysteme erstellt und neue Dienstleistungen integriert werden. Die Verbände sollen in internationale Netze eingebunden werden und als Informationsserver fungieren. Für Deutschland sollte der Einsatz von zwei Softwareprodukten und möglicherweise eine neue unternehmerische Organisationsform angestrebt werden.

Die Software soll Kommunikationsstrukturen bzw. andere Lösungsmuster stärker berücksichtigen. Einerseits soll die Software weitgehend standardisiert und leicht portierbar sein, gleichzeitig aber auch bibliotheksspezifische Ansprüche bei hoher Funktionalität realisieren. Dieses wird entweder durch Neuentwicklung oder durch Übernahme eines bereits vorhandenen Systems (spricht: PICA) erreicht. Die zwei einzusetzenden Softwareprodukte sollen miteinander konkurrieren, ohne jedoch Kommunikationsprobleme zu haben.

So soll Abhängigkeit von Herstellern und/oder Produkten vermieden werden. Außerdem sollen

so einheitliche Software und standardisierte Schnittstellen erreicht werden. Weitere strategische Ziele sind die Verbesserung der Dienstleistungen und der Organisationsform - und die flexible und innovationsfähige Verknüpfung lokaler Systeme mit Verbundsystemen.

Die Empfehlungen befürworten ein gemeinsames Vorgehen aller Nicht-PICA-Verbünde, den Einsatz professioneller Verfahren des Projektmanagements und die Einbeziehung professioneller Entwicklungsgruppen.

Das Kooperationsvorhaben "Neuentwicklung eines Verbundsystems" - Konzept und Perspektiven

(Vortrag von Heinz-Werner Hoffmann, Köln)

Der Bibliotheksverbund Bayern, der Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg, der Nordrhein-Westfälische Bibliotheksverbund, der SWB und das DBI (mit ZDB, GKD und VK) wollen gemeinsam ein Bibliotheksverbundsystem entwickeln. Ziel ist eine neue Verbundsoftware. Die Verbünde sollen nicht zusammengeführt werden, sondern es soll ein einheitliches System verwendet werden (das Nicht-PICA-System - Neuentwicklung - Dugall). Die bisherigen Verbundstrukturen sollen nicht aufgegeben werden.

Man erhofft sich einen "Generationsvorsprung", wenn von der grünen Wiese weg ein neues Verbundsystem entwickelt wird. Die Vorbereitungen laufen seit letztem Jahr (also noch gar nicht so lange). Im Bezug auf die Organisationsform stehen zwei Möglichkeiten zur Auswahl:

- a) eine Kooperation der Verbünde (= 4)
- b) eine Einigung der Bundesländer als Unterhaltsträger (= 8)

Es läuft nun auf eine Kooperation der Verbünde hinaus, weil mit weniger Vertragspartnern

schneller eine Einigung zu erzielen ist.

Bisher haben sich die Firmen McDonnell-Douglas, Dabis und Siemens-Nixdorf nach Auftragserteilung zu einer Neuentwicklung bereit erklärt. Als Grundlage für eine gemeinsame Ausschreibung ist ein Pflichtenheft erarbeitet worden. Dieses Pflichtenheft beruht entscheidend auf den Prototyp-Leistungsmessungen, die das Hochschulbibliothekszentrum Köln im Rahmen eines Performance-Tests mit einer relationalen Datenbank auf zwei verschiedenen Hardware-Plattformen durchgeführt hat.

Noch in diesem Jahr soll die Ausschreibung erfolgen, die Auftragsvergabe dann zur Jahreswende. Die Fertigstellung soll bis 1997 erfolgen.

Zur Zeit steht allerdings noch eine verbindliche Finanzierungszusage der Unterhaltsträger und Geldgeber aus, so daß die Ausschreibung noch nicht anlaufen kann.

Ulrike Borghorst
UB-Titelaufnahme
Tel.: 29-2845

Der ZRS über die Schulter geschaut ...

Die Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (im folgenden SUB) bot anlässlich des diesjährigen Bibliothekartages eine Reihe fachlicher Führungen in ihrem Hause an, die dem interessierten Publikum einen Blick hinter die Kulissen gewährte. So nutzte ich die Gelegenheit zum Besuch bei der Zentralredaktion Sacherschließung für den Bibliotheksverbund Niedersachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen.

Zur Sacherschließung an der SUB Göttingen im Vergleich zur UB Tübingen (UBT)

Für Literatur bis 1945 ist der alte Bandrealkatalog heranzuziehen, er entspricht in etwa dem alten Standortkatalog der UBT. In Göttingen ist er im Lesebereich frei zugänglich.

Für die Literatur von 1945 bis ca. 1992 steht ein Systematischer Zettelkatalog und ein Schlagwortkatalog zur Verfügung. An der UBT deckt der Sachkatalog nach Eppelsheimer den Zeitraum 1961-1993 ab.

Aufgrund von Fremdleistungen der DB, sowie der LoC und BNB lassen sich im Göttinger OPAC deutsche Literatur ab 1986 mit deutschen Schlagwörtern, sowie ausländische Literatur in Auswahl ab etwa 1981 mit englischsprachiger Verschlagwortung auffinden. Zusätzlich sind im OPAC auch die Library of Congress Classification und die Dewey Decimal Classification geladen. Dies ist vor allem im Hinblick auf die von der SUB neben anderen betreuten Sondersammelgebiete Anglistik/Amerikanistik interessant. Seit Beginn dieses Jahres wird an der SUB auch die ausländische Literatur nach RSWK verschlag-

wortet sowie zusätzlich nach der Basisklassifikation klassifiziert. An der UBT wird schon ein Jahr länger, nämlich ab Ostern 1994, die Literatur nach RSWK verschlagwortet. Im Tübinger OPAC sind neben den von uns selbst, anderen Verbundteilnehmern oder der DB gebildeten Schlagwortketten keine weiteren Sacherschließungskomponenten geladen.

Die kooperative Sacherschließung im Bibliotheksverbund Niedersachsen / Sachsen-Anhalt / Thüringen

Wie in Baden-Württemberg ist auch den wissenschaftlichen Bibliotheken des Landes Niedersachsen die Anwendung der verbalen Sacherschließung nach den RSWK per ministeriellem Erlaß vorgeschrieben, abweichend ist zusätzlich eine Klassifikation nach der Basisklassifikation vorgesehen.

Sowohl die SWD, als Grundlage für die RSWK-Anwendung, als auch die BK liegen als Normdateien in Pica auf.

Abweichend vom Regelwerk und der SWB-Praxis wird dokumentbezogen, nicht gegenstandsbezogen verschlagwortet, sowie auf Permutation und Kettenbildung verzichtet. Kettenbildung ist aber grundsätzlich möglich, damit die Fremdleistung der DB genutzt werden kann.

Wie erwähnt, werden auch die Fremdleistungen der LoC und BNB (klassifikatorische und verbale Sacherschließungsdaten) eingespielt, soweit sie in Pica darstellbar sind.

Die Zentralredaktion Sacherschließung (ZRS)

Als Koordinations- und Redaktionsstelle für die gesamte Sacherschließung im Bibliotheksverbund wurde Anfang 1994 die ZRS an der SUB Göttingen eingerichtet. Seit Januar 1995 hat die ZRS auch schreibenden Zugriff auf die SWD, somit wurde der Bibliotheksverbund Niedersachsen / Sachsen-Anhalt / Thüringen gleichberechtigter SWD-Partner.

Die ZRS ist unter der Leitung des lokalen Schlagwortkoordinators mit 1,5 Stellen (eine ganze Stelle gehobener Dienst, sowie eine halbe höherer Dienst) besetzt.

Aufgaben

- * Ansprechpartner für Verbundbibliotheken zu Fragen der Sacherschließung
- * Information der Verbundbibliotheken über Veränderungen im Bereich der Sacherschließung, Erarbeitung entsprechender Materialien
- * Durchführung von Fortbildungsveranstaltungen, insbesondere Schulungen für die Neuansetzung von Schlagwörtern
- * Aktualisierung der Pica-SWD durch Bearbeitung der wöchentlich von DDB verschickten Änderungslisten und Up-dates, Bearbeitung der Löschdatensätze und Bereinigung der Titeldatensätze
- * Korrektur offensichtlicher Fehler bei den Sacherschließungselementen in Titeldatensätzen - wobei die beteiligten Bibliotheken bis auf grundsätzliche Fälle in der Regel nicht informiert werden
- * Entgegennahme von Korrektur- und Änderungsvorschlägen aus den Verbundbibliotheken
- * Entgegennahme der von den Verbundbibliotheken gemeldeten Schlagwortneuansetzungen,

ihre Überprüfung auf formale und inhaltliche Korrektheit und Eingabe in die SWD

- * Teilnahme am Mailboxverkehr der SWD-Partner, vor allem zu strittigen Fragen der Ansetzung
- * Mitarbeit bei der Pflege der Basisklassifikation

Die Aufgaben der ZRS Göttingen teilen sich im SWB die ZRS an der UB Kaiserslautern und die ZRED der Verbundzentrale in Konstanz. Die Aufgaben entsprechen sich im wesentlichen, dennoch fallen vor allem zwei Unterschiede auf:

a) Umhängen:

Von der DB als zu löschen gemeldete Datensätze können erst dann tatsächlich gelöscht werden, wenn keine Titel mehr damit verknüpft sind. Das Umhängen erfolgt im SWB in der Regel in der Bibliothek, die sich für die Verschlagwortung verantwortlich ausweist, zumal dann, wenn nicht ersichtlich ist, wodurch die DB den zu löschenden Satz zu ersetzen gedenkt. In Göttingen werden die betreffenden Bibliotheken nicht informiert, und das Umhängen erfolgt "freihändig".

b) Das Fehlen der Fachredaktionen:

Neuansetzungen werden im SWB, wenn sie die lokale Ebene möglichst korrekt verlassen haben, arbeitsteilig dezentral von den vier Fachredaktionen in Konstanz, Freiburg, Karlsruhe und Stuttgart formal und inhaltlich geprüft, so daß bei der ZRS in Kaiserslautern in der Regel nur noch die Eingabe in die SWD erfolgt.

Die ZRS in Göttingen dagegen prüft zentral alle Neuansetzungen, wobei sie über die Prüfung von Systematikstellen und Ländercodes hinaus inhaltlich bald an fachliche Grenzen stößt - Zitat:

"Zu Tibetanisch kann ich nichts sagen". Daher soll und muß ein Netz fachlicher Ansprechpartner auf Fachreferentenebene in der Verbundregion aufgebaut werden.

Winfried Gebhard
UB-Sacherschließung
Tel.29-2847

Automatisierung in der Sacherschließung: Maschinelles Indexieren von Titeldaten

(Dr. Klaus Lepsky, Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf)

Def.: unter maschineller Indexierung wird die automatische Ermittlung von Stichwörtern aus Dokumenten verstanden.

1994 wurde in der ULB Düsseldorf ein von der DFG gefördertes Projekt unter dem Namen MILOS aufgenommen:

hinter diesem Namen verbirgt sich der Titel "Maschinelle Indexierung zur erweiterten Literaturschließung in Online-Systemen".

Welches sind nun die Gründe und Ziele dieses Projektes, und wie sehen die Verfahrensschritte aus?

1.) Die Gründe:

Der zunehmende Einsatz von Online-Katalogen in Bibliotheken und die damit verbundene steigende Anzahl von maschinenlesbaren Daten erfordert auch eine erweiterte Verfügbarkeit von sachlich erschlossener Literatur in maschinenlesbarer Form.

Bisher ist aber nur ein relativ geringer Teil der Titel intellektuell erschlossen: lt. Lepsky in der ULB Düsseldorf etwa 30 - 35 %. Die sachliche Suche der Benutzer erfolgt also praktisch über-

wiegend über eine Titelstichwortsuche, deren Probleme bekannt sein dürften: Die grammatikalischen Varianten von Titelstichwörtern, wie Flexionsendungen, Präfixe, Pluralformen usw., und vor allem die in verschiedenen Sprachen vorliegenden Titel.

Um befriedigende Rechercheergebnisse zu erzielen, muß der Benutzer bei der Suche also alle in Frage kommenden Sprachen berücksichtigen und die möglichen Varianten durch Trunkierung einbeziehen.

Eine Erhöhung der Anzahl von intellektuell verschlagworteten Titeln erfolgt zwar derzeit durch kooperative Sacherschließung nach den RSWK in den Verbänden, aber die große Menge von Altdaten wird auch dadurch nicht erreicht.

2.) Die Ziele:

Mit dem Projekt MILOS sollen nun die Möglichkeiten des Einsatzes von maschinellen Verfahren ergänzend zur intellektuellen Erschließung geprüft werden.

Geprüft wurde die Anwendbarkeit der linguistischen Datenverarbeitung, hier speziell des wör-

terbuchorientierten IDX-Systems von Prof. Dr. Harald H. Zimmermann vom Lehrstuhl für Informationswissenschaft an der Universität des Saarlandes.

Maschinelle Indexierungsverfahren wurden bisher zumeist für fachlich begrenzte, englisch-sprachige Datenbanken im Dokumentationsbereich verwendet, und so sollte mit MILOS an der Weiterentwicklung und Anpassung von IDX an den Bedarf einer wissenschaftlichen Universalbibliothek gearbeitet werden.

Dies erfolgte in der ersten Projektphase vom 01.01.1994 bis 31.12.1994 anhand von deutschen, englischen und französischen Titeldaten der ULB Düsseldorf. Im zweiten Projektabschnitt vom 01.01.1995 bis 30.06.1995 wurde an einer Zusammenführung von konventionellen Sacherschließungsmethoden, wie verbale und klassifikatorische Erschließung, mit automatischen Indexierungsverfahren gearbeitet. Konkret heißt das: Einbeziehung der Schlagwortnormdatei bei der automatischen Indexierung.

3.) Das Verfahren zur maschinellen Ermittlung und grammatikalischen Vereinheitlichung von Stichwörtern aus Titeln:

a.) Lemmatisierung, das heißt Ermittlung von Grundformen zu den im Text vorkommenden Wortformen:

Die Lemmatisierung führt grammatikalisch unterschiedliche Wortformen (Pluralformen, flektierte Formen) der ausgewerteten Kategorien (HST, Zusatz, lokale Schlagwörter usw.) auf ihre Grundform zurück und stellt diese für ein späteres Retrieval bereit. Alle späteren Indexierungsschritte bauen auf dieser Grundfunktion auf.

Bsp.:

Bibliotheken → Bibliothek
libraries → library
bibliothèques → bibliothèque

b.) Markierung bzw. Eliminierung von Stopwörtern:

Die Stopwörter werden anhand erweiterbarer Wortlisten ermittelt und markiert, d.h. nicht direkt eliminiert, so daß man sie u.U. für differenziertere Recherchen bereitstellen kann.

Bsp.: und, ein, das
and, a, the
et, un, le

c.) Dekomposition und Derivation:

Wortableitungen und sinnvolle Bestandteile von Komposita, die im Deutschen besonders häufig vorkommen, werden als Einzelstichwörter retrievalsfähig gemacht.

Bsp.: Bibliothekswissenschaft → Bibliothek, Wissenschaft
bibliothekarisch → Bibliothek

d.) Wortrelationierung:

semantische Beziehungen von Wörtern werden mittels Wörterbucheinträgen dargestellt.

Bsp.:

Stichwort → Schlagwort
Begriff → Oberbegriff
Begriff → Verwandter Begriff

e.) Mehrworterkennung und Wortbindestrichergänzung:

Feststehende Wendungen oder im deutschen übliche Wortzusammenziehungen werden erkannt bzw. ergänzt.

Bsp.: "Regeln für den Schlagwortkatalog"

Buch- und Bibliothekswesen —> Buchwesen,
Bibliothekswesen

f.) Wortbezogene Übersetzung:

Relevante Begriffe aus dem Englischen und Französischen werden übersetzt (nicht der vollständige Titel).

Bsp.:

library —> Bibliothek

bibliothèque —> Bibliothek

Diesen Indexierungsschritten vorgeschaltet ist eine Rechtschreibkontrolle, die dazu führt, daß fehlerhafte und nicht im Wörterbuch vorhandene Begriffe erkannt und geändert bzw. eingetragen werden. Bei der Übersetzung von Begriffen werden nicht erkannte oder falsch übersetzte Begriffe ebenfalls in den Wörterbüchern nachgetragen. Dies ist Grundlage für die Erweiterung und Pflege der elektronischen Wörterbücher.

Zur Beurteilung der Ergebnisse dieses Projekts wurde ein Retrievaltest an den Titeldaten der ULB Düsseldorf unternommen, der lt. Dr. Lepsky die Erwartungen sogar noch übertroffen hat, d.h. es wurde eine deutliche Verbesserung der Suchergebnisse erreicht: erhöhte Treffermengen bei geringerem Ballast. Die ULB Düsseldorf hat deshalb die automatische Indexierung zu einem festen Bestandteil ihrer Sacherschließung gemacht.

Dr. Lepsky sieht in der automatischen Indexierung zwar keine Alternative zur rein intellektuellen Erschließung nach den RSWK, aber durchaus

ein geeignetes Mittel, dem Massenproblem, vor allem bei Altdaten, mit dieser zusätzlichen Methode zu begegnen.

Bei Vermeidung von gleichen Stichwörtern und Schlagwörtern und einem Abgleich beim Indexierungsverfahren mit der SWD würde ein großes Maß an Doppelarbeit vermieden. Der zukünftige Einsatz auf Verbundebene bietet sich geradezu an.

Literatur:

Lepsky, Klaus: Maschinelles Indexieren zur Verbesserung der sachlichen Suche im OPAC : DFG-Projekt an der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf. In: Bibliotheksdienst 28. Jg.1994, H.8, S.1234-1242

Lepsky, Klaus: Maschinelle Indexierung von Titelaufnahmen zur Verbesserung der sachlichen Erschließung in Online-Publikumskatalogen. Köln : Greven, 1994 (Kölner Arbeiten zum Bibliotheks- und Dokumentationswesen ; 18) [UBT:34 A 13993]

Online-Kataloge und automatisches Indexieren : MILOS I, MILOS II / Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf [Info-Blatt der ULB Düsseldorf]

Martina Kellmeyer
UB-Sachkatalogisierung
Tel. 29-2847

Elektronischer Datenaustausch in der Erwerbung

Die Einführung der Automatisierung in der Erwerbung führt zu neuen Organisationsformen sowohl in den Bibliotheken als auch im Buchhandel. Im Unterschied zur bisherigen Erwerbungspraxis bietet die EDV-gestützte Erwerbung die Möglichkeit, Fremddaten, die für die Erwerbung genutzt werden, auch für die spätere Katalogisierung zu verwenden. Die Vermeidung der Doppelerfassung von Daten, die bei der Verbundkatalogisierung bereits als anerkannter Grundsatz gilt, soll nun auch auf die Erwerbung übertragen werden. Dabei ist es notwendig, auch die Datenbestände des Buchhandels mit einzu beziehen. Es dürfen nicht nur Titeldaten übernommen werden, sondern alle für den Geschäftsverkehr relevanten Daten.

Um den elektronischen Datenaustausch - kurz EDI = Electronic Data Interchange - zwischen Bibliotheken und Buchhandel zu realisieren, wurde von der Kommission der Europäischen Gemeinschaft das Projekt EDILIBE gefördert (EDILIBE = Electronic Data Interchange for Libraries and Booksellers in Europe).

Mit der Einführung von EDI erhält der Geschäftsverkehr zwischen Buchhändler und Bibliothek eine neue Qualität. Die verschiedenen Systeme der Buchhändler und der Bibliotheken werden über eine standardisierte Schnittstelle miteinander verknüpft, man beliefert sich gegenseitig mit Daten. Der Buchhändler bietet auf elektronischem Weg Neuerscheinungen an, aber auch antiquarische Angebote. Außerdem werden über das System Auftragsbestätigungen, Meldungen

über die Lieferung, Rechnungen, Reklamationen und sonstige Informationen erfolgen.

Neben dem elektronischen Versenden und Empfangen von Daten ist ein entscheidender Punkt, daß die vom Buchhändler kommenden Angebote oder Mitteilungen sowie die Rechnungen im Erwerbungs system der Bibliothek automatisiert weiterverarbeitet werden können. Hierfür bedarf es noch einiger Entwicklungsarbeit.

Die Einführung des elektronischen Datenaustausches ist für Bibliotheken durch die wachsende Menge an Publikationen notwendig geworden. Die Bibliotheksmaterialien werden immer umfangreicher. Die Etat-Situation wird sich kaum verbessern, so daß die Erwerbung möglichst kostengünstig sein muß.

Erwartet wird von EDI eine drastische Reduzierung des Erfassungsaufwands, eine Beschleunigung des Geschäftsverkehrs, Vermeidung von Fehlern durch wiederholte Dateneingaben sowie eine Verringerung des Verwaltungsaufwands. Im Geschäftsverkehr mit dem Buchhandel wird es noch wichtiger werden, die richtigen Lieferanten zu wählen. Anstelle von Zetteldiensten und Ansichtssendungen liefert der Händler bibliographische Daten. Die ISBN, ISSN oder ähnliches wird zum wichtigsten Bestellkriterium.

Aus rechtlichen Gründen sind vorerst noch Rechnungen in Papierform notwendig, künftig ist jedoch denkbar, daß die Rechnungsbeträge durch den Buchhändler abgebucht werden.

Der Fachreferent sichtet die Angebote am Bildschirm und wählt aus. Er hat die Möglichkeit, Titel direkt zu bestellen, Titel, die nicht in Frage kommen, zu löschen und Titel, die nicht sofort bestellt werden können, zu speichern.

Sicher gibt es auch Nachteiliges: so wird EDI nicht im Geschäftsverkehr mit allen Buchhandlungen realisiert werden können. Außerdem bringt EDI erhebliche Bildschirmarbeit mit sich.

Inzwischen haben sich auch die Hersteller von EDV-Bibliothekssystemen damit auseinandergesetzt. So hat die Firma McDonnell Information Systems das Erwerbungsmodul seines Systems URICA EDI-fähig gemacht.

Alfons Schrode
UB-Zeitschriftenstelle
Tel.: 29-2832



Ausleihe in Tübinger Institutsbibliotheken

Ergebnisse einer Umfrage

Einleitung

Instituts- und Fakultätsbibliotheken dienen Lehre und Forschung in besonderem Maße, da sie die Präsenzbenutzung von Freihandbeständen ermöglichen und so einen schnellen und reibungslosen Zugang zur Fachliteratur gewährleisten. Für diese Nutzung sind umfangreiche Öffnungszeiten notwendig. Da es dennoch Zeiten gibt, zu denen die Bibliothek geschlossen ist und ihre Bestände somit nicht zugänglich sind, wird oftmals eine Ausleihe praktiziert, um die Nutzung des Bestandes während der Schließungszeiten zu ermöglichen. Bezogen auf die Studierenden sind dies Nacht-, Wochenend- oder Semesterferienausleihen, wohingegen bezüglich der Lehrenden und Forschenden (in der Folge "Institutsangehörige" genannt) ein Recht besteht, die Literatur intensiver nutzen zu können als die Studierenden, weswegen für sie meist erweiterte Ausleihmodalitäten gelten.

So ist die Ausleihe, obwohl sie in einer Präsenzbibliothek eher eine Ausnahme darstellen sollte, meist gleichwohl die Regel. Beispielsweise lag im Institut für Politikwissenschaft die Zahl der Ausleihen in der letzten Zeit durchschnittlich bei 6.000 Bänden pro Jahr, 1994 stieg sie auf über 10.000 Bände an.

Über die Ausgestaltung der Ausleihe selbst wird man durch die Nr. 20 der "Merkblätter zur Bibliotheksarbeit" informiert. Mich interessierte im Gegensatz dazu, wie die Praxis der Ausleihe in den Tübinger Institutsbibliotheken aussieht. Sechzehn Bibliotheken beantworteten einen

Fragebogen, davon waren drei naturwissenschaftliche, neun geisteswissenschaftliche Institutsbibliotheken mittlerer Größe und vier große geisteswissenschaftliche Fakultätsbibliotheken. Ich danke den Kolleginnen und Kollegen für ihre Mitarbeit und Motivation!

Rechtliche Grundlagen

Wer entscheidet über die Ausleihbedingungen? In zehn Fällen ist dies der/die Bibliothekar/in, aber nur in drei Fällen entscheidet er/sie allein. Meist entscheidet er/sie gemeinsam mit dem Institutsdirektor (vier Nennungen) und in sechs Fällen entscheidet ein kollektives Gremium wie Instituts-, Fakultäts- oder Verwaltungsrat. In dreizehn Bibliotheken ist die Ausleihe grundsätzlich durch eine Benutzungsordnung geregelt, welche Regeln für die Benutzung der Bibliothek und damit auch für die Ausleihe festlegt.

Exkurs: Benutzungsordnung

Der Entwurf einer Muster-Benutzungsordnung der Universität von 1980 nennt unter § 8 "Entleihungen" als Stichworte Leihfristen, Mahnverfahren, ausleihbare und nicht ausleihbare Literatur, Anzahl der entliehenen Werke und das Ausleihverfahren. Im folgenden wird als Beispiel der betreffende Paragraph einer konkreten Benutzungsordnung zitiert:

aus: Benutzungsordnung der Bibliotheken des Instituts für Politikwissenschaft und des Soziologischen Seminars

"§ 7 Ausleihe

- (1) Eine über die Präsenzbenutzung hinausgehende Verpflichtung zur Ausleihe von Bibliotheksgut besteht grundsätzlich nicht.
- (2) Von der Ausleihe ausgenommen sind Nachschlagewerke und Atlanten sowie Zeitschriften, Loseblattwerke, AV-Medien und alle Bücher aus den Seminarapparaten.
- (3) Die Anzahl der gleichzeitig entliehenen Werke darf nicht mehr als vier betragen.
- (4) Die Ausleihe wird von der Vorlage eines Studentenausweises oder eines amtlichen Lichtbildausweises abhängig gemacht.
- (5) Zum Zweck der Ausleihe sind die vorgedruckten Leihschein zu verwenden. Ausgeliehene Bücher müssen durch sogenannte Stellvertreter an ihrem Standort ersetzt werden.
- (6) Die Ausleihfristen werden durch Aushang bekanntgegeben.
- (7) Bei Fristüberschreitung wird ein schriftliches Mahnverfahren eingeleitet und der Benutzer bis zur Rückgabe von der weiteren Entleihung ausgeschlossen. Bleibt der Benutzer auch nach der dritten Mahnung säumig, ist der jeweilige Institutsdirektor befugt, eine Schadensersatzforderung zu stellen."

Eine Benutzungsordnung muß nicht zwingend direkt die Ausleihe regeln, da oft die in der Praxis geltenden Regeln für die Ausleihe weiter formuliert sind, als es die Benutzungsordnung eigentlich zuläßt. Es ist jedoch im Ernstfall - z.B. bei Disputen mit Benutzern/Benutzerinnen, die meinen, ein Recht auf eine Ausleihe zu haben - sehr nützlich, auf eine rechtliche Grundlage zurückgreifen zu können.

Das Recht von Institutsangehörigen auf erweiterte Nutzung von Bibliotheksbeständen ist im

darauffolgenden Paragraphen geregelt:

aus: s.o.

"§ 8 Apparate

- (1) Seminarapparate für Lehrveranstaltungen stehen in besonderen Regalen.
- (2) Handapparate für Forschungszwecke dürfen von den Wissenschaftlichen Mitarbeitern und Professoren des Instituts befristet am Arbeitsplatz aufgestellt werden. Gleiches gilt mit Genehmigung der Bibliotheksverwaltung für Doktoranden und andere in der Forschung tätige Personen.
- (3) Für Seminar- und Handapparate gilt:
 - (a) In Apparaten aufgestellte Bücher müssen durch einen sogenannten Stellvertreter an ihrem Standort ersetzt werden.
 - (b) Werke im Apparat sind bei Bedarf anderen Benutzern zugänglich zu machen.
 - (c) Umfang des Apparates und Dauer der Platzreservierung sind so stark wie möglich einzuschränken.
 - (d) Nichtgenehmigte Apparate werden abgebaut."

Hier werden Sonderrechte für Lehre (Seminarapparate) und Forschung (Handapparate) formuliert, welche die Institutsangehörigen in der Benutzung des Bestandes eindeutig privilegieren. Gleichzeitig wird diese Privilegierung aber stark geregelt und eingeschränkt, indem eine **Dokumentation** des Ausleihvorgangs obligatorisch vorgeschrieben ist und vor allem eine **Begrenzung der Anzahl und des Entleihzeitraumes** gefordert wird. Hieraus spricht die Absicht, daß Sonderrechte bezüglich Ausleihfrist und Anzahl der Bände für das wissenschaftliche Personal nur in vertretbarem Umfang und unter dem Gebot der Transparenz gelten sollen, so daß andere

len Zeitschriften(hefte), in zehn Fällen Seminarapparate und in sieben Fällen Sonderstandorte. Außerdem werden genannt: aktuelle Lehrbücher, Neuzugänge, Vorlesungsskripte, Bücher der Bibliotheksaufsicht, Magisterarbeiten, Sonderdrucke, Loseblattwerke, wertvolle ältere Bestände (Rara). In zwölf Bibliotheken sind diese Ausnahmen immer gleich, in drei Fällen werden sie je nach Bedarf (z.B. Aktualität bzw. Neuauflage) neu definiert.

Meiner Erfahrung nach stellen die Seminarapparate einen besonderen Fall dar. Die Studierenden sehen wenig ein, daß diese Literatur übers Wochenende nicht nutzbar sein soll, insbesondere dann, wenn sie mit der Erstellung des Referats in Verzug geraten und deshalb in Zeitnot sind. Generell keine Möglichkeit zur Entleihe aus einem Seminarapparat gibt es in sieben Bibliotheken, in zwei gibt es generell die Möglichkeit dazu, in einem Fall wird Nachtausleihe praktiziert und in vier Fällen ist eine Ausleihe im Einzelfall nach Absprache mit dem Seminarleiter/der Seminarleiterin möglich.

Ausleihfristen

Nachtausleihe gibt es regulär in vier Fällen, wobei sie in einem Fall nur in der vorlesungsfreien Zeit gilt, in vier Bibliotheken wird sie im Einzelfall praktiziert.

Die Möglichkeit der **Kurzausleihe** zum Kopieren außerhalb des Hauses gibt es in neun Fällen, falls der/die Kopierer der Bibliothek ausgefallen ist/sind, in vier Fällen gibt es diese Möglichkeit generell und in zwei Bibliotheken nur für Mitarbeiter/innen. Die Hinterlegung eines gültigen Personal- oder Studentenausweises als Pfand

ist überall Pflicht.

In dreizehn Fällen gibt es eine **Wochenendausleihe**. Die Ausleihfrist geht in den meisten Fällen mit geringen Abweichungen von Freitag mittag bis Montag mittag, in etlichen Fällen von Freitag morgen bis Montag mittag, in einem Fall von Donnerstag morgen bis Montag mittag. Die eingeschränkteste Ausleihfrist geht von Samstag 8 Uhr bis Montag 10 Uhr.

Eine **verlängerte Ausleihfrist** in der vorlesungsfreien Zeit gibt es in fünf Fällen, wobei die Frist meist drei Wochen beträgt, in vier weiteren Fällen existiert eine erweiterte Ausleihe lediglich dann, wenn das Institut bzw. die Bibliothek geschlossen ist, etwa an hohen Feiertagen oder bei der Schließung wegen Revision. In sieben Fällen gibt es in der vorlesungsfreien Zeit keine erweiterte Ausleihe.

Im Institut für Politikwissenschaft wird seit anderthalb Jahren in der vorlesungsfreien Zeit eine differenzierte Ausleihregel praktiziert: Für die wichtigsten Systematikgruppen, in denen erfahrungsgemäß am meisten ausgeliehen wird, gibt es drei Wochen nach und vor dem Semester weiterhin nur die Möglichkeit der Wochenendausleihe und ansonsten in der vorlesungsfreien Zeit nur eine Ausleihfrist von einer Woche ohne Verlängerungsmöglichkeit. Die Bücher aus den übrigen Systematikgruppen können wie bisher für drei Wochen ausgeliehen werden. So wird sichergestellt, daß Studierende, die in dieser Zeit Hausarbeiten schreiben, Zugang zur entsprechenden Literatur haben. Gleichzeitig wurde die Möglichkeit eingerichtet, Vormerkungen zu tätigen, so daß benötigte Literatur nicht anderweitig ausgeliehen oder verlängert wird. Von

dieser Möglichkeit wird dankenswerterweise nur wenig Gebrauch gemacht, sie ist dennoch ein Regulativ bei einzelnen Fällen, in denen Studierende mittels Verlängerungen versuchen, ein Buch über die gesamte vorlesungsfreie Zeit hinweg zu entleihen.

Für Studierende, die sich aufs Examen vorbereiten, gibt es in neun Fällen Möglichkeiten zu einer erweiterten Ausleihe, wobei dies nur in zwei Fällen als **Examenausleihe** institutionalisiert ist, d.h. in den anderen Bibliotheken nur auf Anfrage gemacht wird (wenn z.B. die Examenskandidaten weiter entfernt wohnen). In einem Fall wird bei der Examenausleihe die Ausleihfrist auf vier Wochen verlängert, in einem anderen Fall das Buch bei Bedarf zurückgefordert und in fünf Bibliotheken je nach Bedarf und Absprache die Ausleihfrist verlängert und die Zahl der Bände erhöht.

Verbuchung

Interessant ist die Frage, wie die Ausleihe verbucht wird: In einer Bibliothek geschieht dies durch Eintragung in ein Ausleihbuch. In vier Fällen gibt es eine nach dem Namen des Entleihers/der Entleiherin geordnete Kartei, in acht Fällen gibt es zwei Karteien, wobei die eine nach Namen und die zweite systematisch geordnet ist. In einem Fall gibt es noch eine dritte Kartei, die nach dem Ausleihdatum geordnet ist, um so das Mahnen zu erleichtern. In zehn Bibliotheken wird zusätzlich ein Stellvertreter ins Regal gestellt, wobei dies in einem Fall nur die Institutsangehörigen tun müssen, damit die Studierenden über längerfristige Ausleihen informiert sind.

Mahnungen

Eine grundlegende Ambivalenz des Verhaltens von Bibliotheksbenutzer/innen läßt sich folgendermaßen beschreiben: Ist ein Buch nicht am Standort, wird das regelwidrige Verhalten anderer Benutzer/innen stark beklagt und als moralisch verwerflich bewertet. Hat man das Buch hingegen zur Verfügung, geht der Impuls eher dahin, es zu behalten und für sich allein nutzen zu können. Bei der Nutzung in der Bibliothek führt der letztgenannte Impuls zur Nestbildung, bei der Ausleihe trifft es sich günstig, daß man das Buch bereits hat, man braucht es nur nicht zurückzugeben. Daher gehören Fristübertretungen leider zum Bibliotheksalltag: Ich wüßte keine Wochenendausleihe, an der alle entliehenen Bücher fristgerecht montag mittags zurückgegeben wurden. Daher ist das Mahnen sozusagen der letzte, routinemäßig zur Ausleihe gehörende Arbeitsschritt.

Zwölf Bibliotheken mahnen regelmäßig, zwei im Lauf des Tages, der auf das Rückgabedatum folgt, sechs am übernächsten Tag, eine Bibliothek mahnt vierzehntägig und drei monatlich. Zehn Bibliotheken nehmen keine Gebühren für die Mahnung, drei bzw. vier Bibliotheken fordern die Portokosten für die erste und zweite bzw. für die dritte Mahnung zurück, eine Bibliothek hat die Bestimmungen der Gebührenordnung der UB übernommen und eine weitere erhebt für die erste Mahnung eine, für die zweite Mahnung zwei und für die dritte Mahnung vier DM. Für die Erhebung der Portokosten bzw. Mahngebühren besteht zumindest in zwei Fällen keine Rechtsgrundlage, so daß ein Studierender, der sich weigern würde, diese zu bezahlen, das System zum Kippen bringen könnte. Jedoch ist einsichtig, warum so verfahren wird: Institutsbiblio-

theben sind - mehr noch als die Unibibliothek - auf fristgerechte Rückgabe angewiesen, um ihrem Auftrag als Präsenzbibliotheken gerecht zu werden. Die Sanktionsmöglichkeiten sind gering, wenn man einmal von dem Ausschluß von der Ausleihe absieht, der als zu harte Sanktion erscheint (aber z.B. von der Bibliothek des Juristischen Seminars praktiziert wird). Daher bieten sich Gebühren bzw. ein Kostenersatz als ein mögliches Zwischenglied an, um die Lücke zwischen einer mündlichen Rüge an der Aufsicht und dem Ausschluß von der Ausleihe zu füllen. Eine andere "weiche" Sanktion stellt die Androhung des zeitweiligen Ausschlusses von der Ausleihe dar, die beispielsweise im Institut für Politikwissenschaft praktiziert wird. Hierzu werden die Mahnfälle dokumentiert. Hat ein Benutzer/eine Benutzerin mehr als drei Mahnungen, wird er/sie für vier Wochen von der Ausleihe ausgeschlossen. Diese Maßnahme wurde im Jahr ihrer Einführung, 1992, dreimal angewendet, seither traf sie lediglich einen externen Benutzer und war ansonsten nicht mehr vonnöten.

Ausleihverhalten der Bibliotheksbenutzer /innen

Nach dem im vorigen Absatz angesprochenen regelwidrigen Verhalten bei der Ausleihe wurde im Fragebogen noch eingehender gefragt. Zehn Bibliotheken haben Probleme mit dem **Ausleihverhalten von Studierenden**: Alle beklagen die "Nestbildung", sieben monieren die Rückgabemoral der Studierenden, in zwei Fällen wird das Verhalten beklagt, daß Studierende über mehrere Personen ausleihen, um damit die Begrenzung der ausleihbaren Bände zu umgehen, zwei nennen unvollständige bzw. unleserliche Ausleihunterlagen und zwei den versuchten Bücherklau. Jedoch hält keine der betroffenen Bibliotheken

diese Mängel für gravierend. - Dies ist - eine Kollegin schreibt dies auch explizit - bemerkenswert, da das Ausleihverhalten von Studierenden von Institutsangehörigen oft kritisiert wird und Institutsdirektoren auch gerne bereit sind, die Ausleihmodalitäten für diese Benutzergruppe einzuschränken bzw. zu verschärfen. In den Antworten zeigt sich, daß diese Meinung einer realen Grundlage entbehrt.

Vierzehn Bibliotheken monieren das **Ausleihverhalten von Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen**. Zehnmal wird die Praxis genannt, Bücher zu entnehmen, ohne dies zu dokumentieren, in acht Fällen, daß die Bücher nicht mehr zurückgegeben werden, in fünf Fällen die Behauptung, die Bücher seien nicht entliehen worden bzw. schon wieder zurückgegeben worden, in sechs Fällen die Weitergabe der entliehenen Bücher an Kollegen bzw. ausgeschiedene Kollegen, in sieben Fällen die Entleihung von Büchern, um sie gleich darauf an Studierende weiterzugeben sowie Nestbildungen und Verstellungen. Die Fälle sind unterschiedlich gewichtig, da einige Kollegen und Kolleginnen die Antworten mit Anmerkungen wie "Einzelfälle" und "sehr selten" versehen und zwei die Mängel des Ausleihgebarens der Mitarbeiter als "wenig gravierend" bezeichneten, während zwei andere diese Mängel als sehr gravierend einschätzen und mit der Anmerkung versehen, dies komme häufig vor und verhindere die ordnungsgemäße Nutzung der Bücher.

Diese Antworten müssen im Zusammenhang damit bewertet werden, daß die Institutsangehörigen - diese Kategorie ist recht dehnbar und reicht von den "Lehrenden" in einem Institut bis zur Gesamtheit der Lehrenden, Lehrbeauftragten, Projektmitarbeiter /innen und Hi-

wis in einigen Instituten! - bereits Sonderrechte bei der Ausleihe genießen, die bei weitem über die Vorschläge der oben zitierten Muster-Benutzungsordnung hinausgehen: Dreizehn Bibliotheken setzen keine Begrenzung bei der Anzahl der ausleihbaren Bände (eine Kollegin merkt an: "leider!"), in allen Fällen gilt keine Beschränkung der Ausleihfrist (nur eine Bibliothek verlängert monatlich und verlangt eine Wiedervorlage nach drei Monaten), ebenso ist eine Ausleihe aus denjenigen Teilen des Bestandes, die normalerweise nicht zur Ausleihe zugelassen sind, in sieben Fällen zumindest kurzfristig möglich.

Problematisches Ausleihverhalten von Institutsangehörigen

Berücksichtigt man die großzügigen Rahmenbedingungen, dann ist das Ausleihverhalten mancher Institutsangehöriger äußerst kritikwürdig. Es kommt durchaus vor, daß eine solche Haltung auch Schule macht und die Lehrenden eines ganzen Institutes sich weigern, entnommene Bücher zu dokumentieren. In einem solchen Fall ist es ganz gleich, ob aufwendig Stellvertreter eingestellt werden müssen oder ob die komfortable Möglichkeit angeboten wird, in ein Ausleihbuch einzutragen. Da nützen dann keine Appelle. Aus Egoismus und Bequemlichkeit wird hier der Auftrag der Instituts- bzw. Fakultätsbibliotheken hintertrieben, für alle Benutzergruppen die entsprechende Fachliteratur zur Verfügung zu stellen. Die Institutsangehörigen nutzen hier ihre privilegierte Stellung im Machtgefüge der Institute bzw. Fakultäten aus, um sich ungestraft regelwidrig zu verhalten. So werden öffentliche Mittel mehr oder minder privatisiert und nicht zu dem Zweck verwendet, für den sie bestimmt sind. Am krassesten kommt dies zum Ausdruck in den Be-

merkungen einer Kollegin aus einer Fakultätsbibliothek, die beklagt, daß Sonderstandorte (sogenannte "Handapparate") bei den einzelnen Lehrstühlen dazu führen, daß die Literatur zeitweilig oder ständig nicht mehr greifbar ist.

Hier führt sich das Bild von der Institutsbibliothek als einer Institution, die der adäquateren und schnelleren Versorgung mit Fachliteratur dient, ad absurdum, da die Literatur nicht mehr öffentlich zugänglich und damit der Nutzung entzogen ist. Der/die Bibliothekar/in hat meist nicht die Stellung und oft auch nicht die Rückenbedeckung des Institutsdirektors, um ein regelrechtes Verhalten durchzusetzen. Hier wäre die Universitätsbibliothek gefordert, im Bedarfsfall einzugreifen und notfalls mit der Funktion der Fachaufsicht Regeln auch durchzusetzen.

Wenn sich eine Universität schon ein stark differenziertes Bibliothekssystem leistet und wenn bereits beträchtliche Anstrengungen gemacht werden, die in den Institutsbibliotheken befindliche Literatur möglichst allen zugänglich zu machen - was keineswegs gegen Sonderrechte bei der Nutzung und Entleihung von Bibliotheksgut spricht -, dann sollte auch die Konsequenz gezogen werden, gegen die regelwidrige Aneignung von öffentlichem Gut vorzugehen, auf welcher Ebene auch immer.

Schluß

Es wurde ein weiter Bogen beschrieben, von der Bemühung der Bibliotheken, mittels Ausleihen ihrem Auftrag noch besser zu genügen bis hin zu dem Aneignungsverhalten einiger Benutzer und Benutzerinnen. So viel wird deutlich: Die Ausleihe von Bibliotheksgut in Präsenzbibliotheken stellt eine Gratwanderung dar, bei der auf der einen Seite die Erwägung steht, den Bestand mit-

tels Ausleihe noch besser der Benutzung zuführen zu können, während sich auf der anderen Seite die Gefahr befindet, daß die entliehenen Bücher dauerhaft der Nutzung entzogen werden können. Letzteres ist äußerst ärgerlich, trösten wir uns damit, daß es meist das Verhalten einzelner ist, die das Bild prägen, und daß die

meisten Benutzer und Benutzerinnen durchaus gewillt sind, die Bücher regelgerecht zu nutzen.

Jürgen Plieninger
Institut für Politikwissenschaft
Tel.: 29-6141

Neuestes von der Bibliothek der Koreanistik

Das Seminar für Sinologie und Koreanistik ist Mitte Mai 1995 in das ehemalige Zahnärztheaus in die Wilhelmstraße 133 umgezogen. Seither ist die Bibliothek der Koreanistik in einem einzigen Raum untergebracht und damit für Benutzer leichter zugänglich. In der Herrenberger Straße war sie auf mehrere Arbeits- und Unterrichtsräume verteilt.

Inklusive Zeitschriften haben wir einen Bestand von etwa 13.000 Büchern. Jährlich kommen zwischen 500 und 1000 Bände dazu. Themenschwerpunkte sind Geographie und Landeskunde, Sprache, Literatur, Geschichte, Philosophie, Religion, Musik, Tanz, Darstellende Künste und Kultur. Erwähnenswert ist auch noch, daß wir regelmäßig nordkoreanische Werke erhalten. Bei Neuanschaffungen wurde immer darauf geachtet, soviel Primärliteratur wie möglich zu beschaffen, so daß wir inzwischen eine ganze Reihe wertvoller Quellen und Nachschlagewerke besitzen, darunter auch sehr rare Ausgaben. Hauptsächlich handelt es sich dabei natürlich um koreanischsprachige Veröffentlichungen, daneben sind aber auch Werke in Deutsch, Englisch, Japanisch, Chinesisch, Russisch, Tsche-

chisch und vielen anderen Sprachen vorhanden.

Es handelt sich um eine Präsenzbibliothek, da viele Bücher von und zu Korea nicht nachbestellbar sind; außerdem ist niemand da, der eine regelmäßige Bibliotheksaufsicht führen kann. Wer also etwas nachschlagen oder exzerpieren will, kommt am besten mittwochs, da an diesem Wochentag alle Mitarbeiter der Koreanistik Bibliotheksarbeiten erledigen und bei der Recherche beraten können. Die Bibliothek ist dann den ganzen Tag zugänglich.

Seit gut einem Jahr gibt es eine Halbtagsstelle in der Koreanistik, die für die digitale Erfassung der Buchbestände nach dem System der UB eingerichtet worden ist. Die Bestände der koreanistischen Bibliothek werden mittels Lars (BIKA) erfaßt, damit sie in Zukunft über den Tübinger Gesamtkatalog der UB abfragbar sind. Die Daten der Zeitschriften sind mittlerweile an das TZV gemeldet. Daneben wurden sie auch an den Standortkatalog koreanischer Zeitschriften in Europa weitergegeben, der für die Association for Korean Studies in Europe (AKSE) zusammengestellt wird.

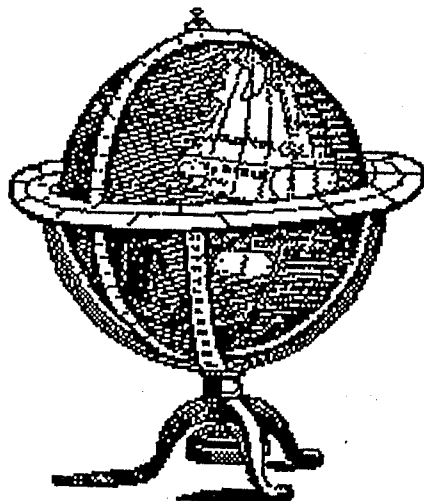
Aufgrund der hauptsächlich ostasiatischen Titel ist es notwendig, mit den jeweiligen Transkriptionsvorschriften vertraut zu sein. Daher ist es in der Regel so, daß die Bibliotheksmitarbeiter in ostasiatischen Fächern ein Studium in dem jeweiligen Fach absolviert haben und die Bibliothekskenntnisse wie z.B. die RAK WB, nur nebenbei oder autodidaktisch erworben haben. Eine weitere Schwierigkeit ist die, daß die Herausgeber in Korea sich erst in jüngster Zeit an internationale Standards bzgl. bibliographischer Angaben anpassen. Bei älteren Büchern ist oft nicht erkennbar, ob und wenn ja, welche Regeln für bibliographische Angaben angewendet wurden. Es kommt vor, daß die Jahresangabe fehlt oder zwei unterschiedliche genannt werden. Der Titel ist nicht immer klar vom Untertitel zu trennen, oder es sind zwei Werke im Buch enthalten, was aber aus den bibliographischen Angaben (in ostasiatischen Veröffentlichungen immer auf der letzten Buchseite) nicht erkenntlich ist.

Etwas erleichtert wird die Erfassung aber dadurch, daß wir in der Koreanistik nur eine Ein-

tragung zu einem Buch machen und zwar unter dem Verfasser bzw. der herausgebenden Körperschaft. Der Katalog besteht aus handgeschriebenen Karteikarten (Autorenkatalog). Es gibt inzwischen aber auch Überlegungen, nicht nur die handgeschriebenen Karteikarten durch gedruckte zu ersetzen, sondern in der Bibliothek einen Computer für Benutzer einzurichten, der Buchanfragen wie ein OPAC bearbeiten kann.

Wirklich bedauerlich ist, daß mit dem Programm der UB (BIKA) bisher keine chinesischen Zeichen verarbeitet werden können. Durch Transkription verliert die Eintragung an Wert, weil eine Silbe die Transkription mehrerer chinesischer Zeichen sein kann. Wünschenswert wäre ein System, das die Eintragung der Transkription und dazu die chinesischen Schriftzeichen ermöglichen würde.

Sabine Schwarzl
Seminar für Sinologie und Koreanistik
Tel.: 565-203



Juristisches Seminar - Rückblick, Gegenwart und Zukunft

Der Wechsel in der Leitung der Bibliothek des Juristischen Seminars soll Anlaß sein, diese Bibliothek, eine der größeren im Tübinger Bibliothekssystem, vorzustellen, über verwirklichte Pläne zu berichten und anstehende Vorhaben zu skizzieren. Zugleich soll damit der Wunsch nach Kooperation und Erfahrungsaustausch zum Ausdruck gebracht werden.

Rückblick

Das Juristische Seminar - genauer das *Juristische Seminar und Seminar für Völker- und Europarecht* - ist die zentrale bibliothekarische Einrichtung der Juristischen Fakultät, zusammen mit den Bibliotheken der Institute für Kriminologie wie für Arbeits- und Sozialrecht ist es für die Literaturversorgung der Fakultät verantwortlich. Teil des Juristischen Seminars sind auch die unterschiedlich großen Lehrstuhlbibliotheken bzw. Handapparate.

Der Bestand der Bibliothek umfaßt zur Zeit ca. 205.000 Bände sowie über 600 laufend gehaltene Zeitschriften. Diese Zahlen spiegeln ein erhebliches Bestandswachstum in den sechziger und siebziger Jahren wider, dies wird besonders deutlich wenn man sich vor Augen hält, daß noch vor zwanzig Jahren die gesamte Bibliothek lediglich über 70.000 Bände verfügen konnte. Leider konnte der Bestandsaufbau in den letzten Jahren bei steigenden Buchpreisen und stagnierenden oder gar sinkenden Etats nicht mehr entsprechend der anwachsenden Literaturproduktion fortgesetzt werden: Zahlreiche Abbestellungen von Zeitschriftenabonnements - besonders in dem einschneidenden Jahr 1982 - Reduktion der

Mehrfachexemplare und eine verringerte Pflege der Nebengebiete waren die notwendigen Folgen.

Als mißlich muß auch die bauliche Unterbringung des Juristischen Seminars angesehen werden, da 1974 die Juristische Fakultät einschließlich des Juristischen Seminars auf zwei Standorte, die Neue Aula und die Alte Physik, verteilt wurde. Für die Bibliothek hat dies nicht nur zur Folge, daß wichtige Werke an beiden Standorten vorgehalten werden müssen - was jedoch in immer geringerem Ausmaß realisiert werden kann -, sondern auch, daß die Aufsichtskräfte verdoppelt werden mußten und für Benutzer die Trennung der Bestände nicht immer auf den ersten Blick transparent wird. Trotz der Nutzung fast sämtlicher Kellerräume der Alten Physik sowie des Untergeschosses im Silberflügel der Neuen Aula wird die Bibliothek auch bei geringer werdendem Bestandswachstum in wenigen Jahren an den Kapazitätsgrenzen anlangen. Problematisch ist hierbei, daß die Deckentragkraft nicht in allen Räumen des Juristischen Seminars eine bibliotheksgerechte Regalaufstellung erlaubt und somit kaum Möglichkeiten zur Platzeinsparung gegeben sind.

Einige der ursprünglich sehr zahlreichen Arbeitsplätze mußten bereits in den letzten Jahren zugunsten zusätzlicher Stellflächen geopfert werden. Heute verfügt das Juristische Seminar in beiden Gebäuden über ca. 700 Arbeitsplätze, die von den fast 3000 studentischen Benutzern geschätzt und stark frequentiert werden. Besonders während der Bearbeitungszeiten der Hausarbeiten läßt sich kaum noch ein freier Arbeits-

platz finden. Von Nachteil ist jedoch, daß in Ermangelung abgetrennter Einzelarbeitsplätze, Doktoranden und gelegentlich auch Gastwissenschaftler in kaum von Tageslicht durchfluteten Kellerräumen ihr Domizil aufschlagen müssen. Zu den Kehrseiten einer regen Bibliotheksbenutzung gehört leider ein entsprechender Schwund durch unautorisierte Entnahmen, wenn nicht gar durch Diebstahl. Das Juristische Seminar hatte sich daher bereits vor 12 Jahren entschlossen, die Bestände durch den Einbau einer Buchsicherungsanlage zu schützen. Seit dieser Zeit ist nicht nur der Buchschwund zurückgegangen, sondern auch die Zahl der von der Buchsicherungsanlage ausgelösten Alarme, mit Sicherheit nicht zuletzt aufgrund der für die meisten Benutzer recht schmerzlichen Sanktion des mehrmonatigen Ausschlusses von der Benutzung der Seminarbibliothek.

Gegenwart

Eine neue Ära hatte für das Juristische Seminar mit der Einführung der EDV-gestützten Katalogisierung und der SWB-Teilnahme begonnen. Seit Anfang 1993 nimmt das Juristische Seminar an der kooperativen Katalogisierung im SWB teil und importiert die Katalogisate anschließend - zum Zwecke des Kartendrucks wie auch zum Aufbau eines OPACs - in das Datenbanksystem allegro-C (Vgl. W. Schuler, TBI 1995, 1, 45). Ebenfalls 1993 hat das Juristische Seminar mit der Konversion des Zettelkatalogs begonnen. Als Nahziel wird die Konversion der in den Jahren 1986 - 1992 erschienenen Bestände angestrebt, aufgrund aktueller Forschungsvorhaben der Juristischen Fakultät wurde dabei mit den Beständen zur Rechtsvergleichung und zum Internationalen Privatrecht begonnen. Zwischenzeitlich ist ca.

ein Drittel des für die Retrokonversion vorgesehenen Bestandes bereits im SWB und in allegro nachgewiesen.

Ähnlich wie die künftige Bereitstellung eines OPACs der Benutzerfreundlichkeit dienen und erweiterte Möglichkeiten der Forschung erlauben wird, entspricht eine Verlängerung der Bibliotheksöffnungszeiten den Bedürfnissen der Nutzer. Bedingt durch die Zweiteilung des Seminars und durch personelle wie organisatorische Restriktionen mußte bis zu Beginn dieses Jahres die abendliche Öffnungszeit in den Semesterferien um eine Stunde verkürzt werden, wobei die Semesterferien regelmäßig mit den Bearbeitungszeiten der Hausarbeiten und damit mit den Zeiten der intensivsten Bibliotheksnutzung zusammenfallen. Durch organisatorische Veränderungen und durch die entgegenkommende Zusammenarbeit mit der Hausverwaltung konnte nun die Verkürzung der Öffnungszeiten während der Semesterferien wegfallen.

Seit Beginn dieses Jahres gelten nun die folgenden Öffnungszeiten:

Montag - Freitag: 8.15 Uhr - 20.45 Uhr, Samstag: 8.15 Uhr - 11.45 Uhr. Zugleich hat das Zeitschriftenzimmer, in dem die noch nicht gebundenen Zeitschriftenhefte verwahrt werden, durchgehend von 9.00 Uhr - 17.00 Uhr geöffnet.

Ausblick

Schon bisher war der allegro-OPAC im PC-Pool den Studenten und über das Netz der Juristischen Fakultät auch den meisten Lehrstühlen zugänglich. Mit Beginn des neuen Semesters wird mit der zusätzlichen Aufstellung einiger Recherche-PCs im Katalogbereich des Seminars der OPAC auch offiziell eingeführt werden. Für eine Übergangszeit, bis die Netzvoraussetzun-

gen für die Aufstellung weiterer PCs im Juristischen Seminars geschaffen sind, wird der Kartenkatalog weiter gepflegt werden müssen - künftig soll der OPAC jedoch das zentrale Nachweisinstrument darstellen.

Die Retrokonversion wird dabei in zwei zeitlichen Richtungen fortgesetzt werden: Zum einen soll in weiteren Mehrjahresringen der Bestand von etwa 1975 ab konvertiert werden, parallel dazu sollen jedoch auch die, für die zahlreichen Rechtshistoriker bedeutenden, Quellenwerke und Originalwerke des 16. und 17. Jahrhunderts völlig neu aufgenommen werden.

Eine weitere Rationalisierung, besonders jedoch auch einen zusätzlichen Informationsgewinn, erhofft sich das Juristische Seminar von der zum Jahreswechsel geplanten Implementierung des allegro-Erwerbungsmoduls. Damit würde der gesamte Geschäftsgang - mit Ausnahme der Zeitschriften- und Loseblattakzession - vom allegro-System unterstützt werden. Von Vorteil

ist, daß allegro sowohl von einigen kleineren Institutsbibliotheken als auch von Universitätsbibliotheken, wie z.B. der UB Freiburg bereits erprobt ist. Dennoch wird das allegro-System eine Übergangslösung darstellen, bis das landeseinheitliche OLIX-System vollständig entwickelt ist und auch den dezentralen Bibliotheken zur Verfügung stehen wird.

Noch in der ferneren Planung ist die Umstellung der Ausleihe an die Lehrstuhlmitarbeiter auf ein EDV-System, das rascher und zuverlässiger Information über das jeweilige Ausleihkonto ermöglichen und damit zumindest die sachlichen Voraussetzungen für die Durchsetzung einer größeren Ausleihdisziplin schaffen würde.

Dr. Klaus-Rainer Brintzinger
Juristisches Seminar
Tel.: 07071/29-2550
email: brintzinger@uni-tuebingen.de

Die Literaturbibliothek des Zentrums für Datenverarbeitung

Mit der Herauslösung des ZDV aus dem Mathematischen Institut im Jahre 1966 wurde auch ein kleiner Bestand an Büchern übernommen, der den Grundstock für die Bibliothek des ZDV bildete. Für den anwachsenden Bücherbestand wurden die Kataloge seit 1972 mit EDV erstellt. Die Titelaufnahme, d.h. die Erfassung der Daten für die Katalogherstellung, erfolgte über Lochstreifen. Die Programme für die Kataloge waren in der Programmiersprache Fortran geschrieben. Aber nicht von diesen Anfängen soll hier berichtet werden, sondern von der Entwicklung

der Bibliothek in den letzten 10 bis 15 Jahren.

1. Der Literaturbestand

In den ersten Jahren wurde sowohl Informatik-Literatur als auch Literatur über die Anwendung der EDV in verschiedenen Bereichen der Wissenschaft (Mathematik, Wirtschaftswissenschaften, Medizin und Geisteswissenschaften) angeschafft und von Interessenten aus der ganzen Universität benutzt. Seit dem Beginn der 80er Jahre verselbständigten sich jedoch auch in Tübingen immer mehr diese Anwendungsberei-

che. Die ersten Lehrstühle für Informatik wurden besetzt, und auch in anderen Wissenschaften wurden spezielle Lehrstühle eingerichtet, z.B. für Wirtschaftsinformatik, für Medizinische Informationsverarbeitung und für Juristische Informatik.

Die Bibliothek des ZDV gab im Jahr 1985 einen Teil ihrer Bestände an Monographien, Zeitschriften und Serien an die Bibliothek des Wilhelm-Schickard-Instituts für Informatik als Grundstock für dessen neu eingerichtete Bibliothek ab. Der Gesamtbestand der Literatur des ZDV wurde zuvor in einem letzten Microfiche-Katalog dokumentiert.

Seit 1986 wird für die Bibliothek neben Grundlagen-Literatur im wesentlichen die Literatur angeschafft, die die Mitarbeiter/innen für ihre tägliche Arbeit benötigen. Das sind pro Jahr ca. 250 Monographien. Dazu kommen ca. 70 laufend abonnierte Zeitschriften.

Es gibt ein Spezialgebiet, in dem die Literatur seit 1972 einigermaßen vollständig gesammelt wird, soweit dies überhaupt möglich ist: die Literatur zur Anwendung der EDV in den Geisteswissenschaften. Dieser Bestand ist zwar nicht sehr umfangreich - es sind insgesamt ca. 1500 Monographien; auch bei den Zeitschriften gibt es diesen Sammelschwerpunkt. Dennoch dürfte die Sammlung zu diesem Spezialgebiet in ihrer Art im nationalen und internationalen Bereich ziemlich einzigartig sein, worauf wir immer wieder von auswärtigen Gästen hingewiesen werden.

2. Die Kataloge

Damit die zahlenmäßig wenigen Neuanschaffungen nicht im umfangreichen Altbestand untergehen, der zunehmend an aktuellem Wert verliert und an historischer Bedeutung gewinnt, wurde 1986 mit einer getrennten Aufstellung der Bestände und dem Nachweis in getrennten Katalogen begonnen. Für die Jahre bis 1985 konnten die Kataloge wegen ihres großen Umfangs nicht mehr ausgedruckt, sondern nur noch auf Microfiches zur Verfügung gestellt werden. Seit 1986 werden die Kataloge wieder als Computerausdrucke (Bandkataloge) in der Bibliothek zur Benutzung ausgelegt.

Die Kataloge sind im wesentlichen seit 1972 dieselben geblieben. Damals gab es noch keine allgemeinen Richtlinien für die EDV-Katalogisierung. Deshalb hat das ZDV damals ein eigenes analytisches Datenformat für die Titelaufnahme entwickelt mit etwa zehn Rubriken: Autor, Titel, Erscheinungsvermerk, Umfang und Preis, Serienangabe, ISBN, Signatur, Schlagwort über Klassifikationsnummern und Akzessionsnummer. Aus der Titelaufnahme in diesem Datenformat werden mit TUSTEP-Programmen (Tübinger System von Textverarbeitungs-Programmen) folgende Kataloge erstellt: Autorenkatalog, KWIC-Index (KWIC = key word in context), Reihenkatalog, Standortkatalog, Katalog nach Klassifikationsnummern und nach Akzessionsnummern. Der KWIC-Index ermöglicht eine effektive Literatursuche, da (fast) jedes Wort, das in einem Titel (samt Untertitel) vorkommt, zur Literatursuche verwendet werden kann.

Der Wert des KWIC-Index wird dadurch erhöht, daß die Einzelaufsätze aus den Monographien (Proceedings, Sammelbänden, Festschriften u.a.) in die Titelaufnahme einbezogen werden. Auch im Autorenkatalog werden die Verfasser der Aufsätze nachgewiesen, und zwar, wie bei den Autoren der Monographien, bei mehreren Autoren jeweils die ersten drei Autoren (bei mehr als drei Autoren nur der erste Autor).

Die Tatsache, daß das Format der Titelaufnahme eine Eigenentwicklung ist, hat bisher verhindert, daß die Literaturbestände des ZDV in den Gesamtkatalog (GK) der Institutsbibliotheken an der Universität Tübingen übernommen werden können. Das ist ein Desiderat für die Zukunft.

3. Zugang zur Bibliothek

Die Bibliothek steht allen wissenschaftlich Interessierten zur Verfügung. Da wir für diese kleine Bibliothek kein Aufsichtspersonal einsetzen können, ist der Zugang zur Bibliothek in das Zugangskontrollsystem des ZDV einbezogen: Während der Öffnungszeiten des ZDV (an den Arbeitstagen 8-17 Uhr) ist die Bibliothek mit einer Ausweiskarte für das Zugangskontrollsystem des ZDV zugänglich (erhältlich bei der Benutzerverwaltung gegen Bezahlung von 20,- DM Pfand), auf der man sich die Zugangsberechtigung für die Bibliothek zusätzlich eintragen lassen kann. Benutzer/innen, die die Bibliothek einmalig oder nur gelegentlich benutzen wollen, können auch über das Sekretariat Zugang zur Bibliothek erhalten.

4. Benutzungsordnung

Die Bibliothek des ZDV ist eine Präsenzbibliothek, da die Literatur in erster Linie als Arbeits-

hilfe für die Mitarbeiter/innen des ZDV gedacht ist. Für das Kopieren aus Zeitschriften und Büchern steht vor der Bibliothek ein Kopierer zur Verfügung. Der dazu erforderliche Steckzähler kann im Sekretariat abgeholt werden. Dort werden nach dem Kopieren die Kopien auch abgerechnet.

Da die Bibliothek zugleich Seminarraum ist, in dem die Kurse und Veranstaltungen des ZDV abgehalten werden, ist die Benutzung der Bibliothek während der Veranstaltungen nicht möglich.

5. Literaturrecherche

Die Bibliothek des ZDV war die erste Institutsbibliothek der Universität Tübingen, die ihre Bestände durch EDV-Kataloge erschlossen hat. Jetzt ist die Bibliothek des ZDV auch die erste Institutsbibliothek an der Universität, die eine Literaturrecherche im Informationssystem der Universität Tübingen im Rahmen des World Wide Web (WWW) im Internet ermöglicht. Der Zugang erfolgt im WWW unter der Adresse (URL)

<http://www.uni-tuebingen.de/zdv/zrinfo/bibliothek.html>

Wenn man hier den Text "Literaturrecherche" anwählt bzw. anklickt, bekommt man eine telnet-Verbindung zum Info-Server des ZDV, wo man mit der Login-ID zdvlit die Literaturrecherche starten kann.

Recherchierbar sind derzeit folgende Bestände:

- 1.) der Gesamtbestand von 1986 bis 1994
- 2.) der geisteswissenschaftliche Bestand von 1960 bis 1994

3.) einige wichtige Zeitschriften zur EDV-Anwendung in den Geisteswissenschaften:

Computers and the Humanities (Chum), die Bände 1 (1966) - 27 (1993)

Literary and Linguistic Computing (LLC), die Bände 1 (1986) - 9 (1994)

Dazu die beiden Vorgänger-Zeitschriften von LLC, beide herausgegeben von der Association for Literary and Linguistic Computing (ALLC):

Journal of the ALLC (ALLCJ) komplett: die Bände 1 (1973) - 13 (1985)

Bulletin of the ALLC (ALLCB) komplett: die Bände 1 (1980) - 6 (1985)

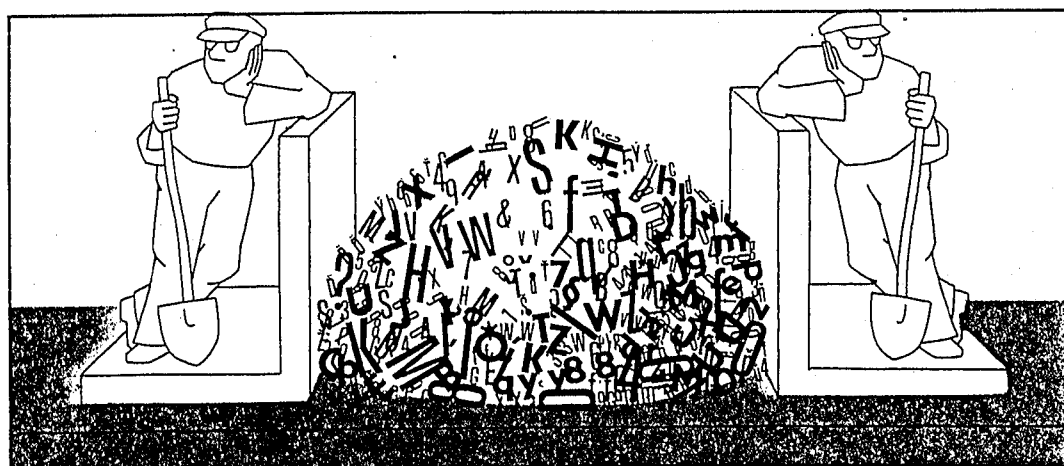
Bei der Recherche kann man jeden dieser drei Bestände separat anwählen und dort entweder nach Autoren oder nach Stichwörtern suchen; die Suche kann dabei zeitlich, d.h. auf ein bestimmtes Erscheinungsjahr oder auf einen Zeitraum, eingeschränkt werden. Der Ablauf der Suche ist menügesteuert; deshalb mögen hier einige kurze Hinweise statt einer Beschreibung der Literaturrecherche genügen: Bei der Autoren-Suche können mehrere Autoren nacheinander angegeben werden, die dadurch bei der

Suche mit ODER verknüpft werden. Die Suche im Titel ist wort-orientiert; durch Markierungen für Rechts- und Links-Trunkierung kann aber auch nach Zeichenfolgen gesucht werden. Angabe von Ausnahmezeichenfolgen ist möglich. Bei der Suche im Titel nach Stichwörtern bzw. Zeichenfolgen können diese mit ODER oder mit UND (beim Start einer zweiten Suche im Titelfeld) verknüpft werden.

Das Ergebnis einer jeden Recherche kann man sich auf dem Rechner abspeichern lassen und am Ende der Recherche zwar nicht direkt ausdrucken, aber als E-Mail auf den eigenen Rechner zuschicken lassen.

Das Programm für die Literaturrecherche wurde von Dr. Winfried Bader vom ZDV in TUSTEP geschrieben unter Verwendung der "Such-Anweisungen für strukturierte Daten" im TUSTEP-Editor.

Dirk Kottke
Rechenzentrum
Tel.: 29-6955



Computer für alle Lebenslagen - Notebooks und Laptops in Bibliotheken

"Seit einiger Zeit durchdringen ungewohnte Laute die Lesesäle der Bibliotheken, ein leises, doch deshalb nicht minder penetrantes, unablässiges Klackediklackediklack" (nach Chip, 7/94).

StudentInnen, AssistentInnen, ProfessorInnen, kurz Bibliotheksbenutzer, lassen sich mit ihren Notebooks oder Laptops in den Bibliotheken nieder, schalten ihre mobilen PCs ein und beginnen zu arbeiten. Auf diese Weise ersparen sie sich, Texte zu kopieren, um sie dann zu Hause wieder abzutippen, Bücher auszuleihen und wieder abzugeben - alles kann an Ort und Stelle in der Bibliothek erledigt werden.

Alleine diese Freiheit, in der S-Bahn, im Garten oder sonstwo arbeiten zu können, hat zur großen Popularität netzunabhängiger PCs beigetragen. Außerdem sind diese Geräte schnell betriebsbereit, kompakt durch kleine Maße, weshalb sie überall noch einen Platz finden. Wenn die Notebooks bzw. Laptops mit Akkus betrieben werden, haben sie zusätzlich den Vorteil einer unterbrechungsfreien Stromversorgung. Dann wiederum sind sie allerdings auch nicht unbegrenzt lange einsatzfähig. Dadurch, daß man die Geräte mit sich herumträgt, sind sie auch einigen Gefahren ausgesetzt, sei es durch Anstoßen, Fallenlassen...

Auch eine Massenverarbeitung von Daten ist schwierig, die Ergonomie der Monitore noch nicht ausgereift.

In den Bibliotheken selbst werden diese "Werkzeuge" ungern gesehen, da sie die noch "konventionell" arbeitenden BenutzerInnen belästigen. Sei es durch zu laut klickende Tastaturen, zu lautes Gebläse der Geräte oder seien es die als "Stolperfallen" ausgelegten Kabel von der nächstgelegenen Steckdose zum Arbeitsplatz.

Auch das Bibliothekspersonal steht vor der Frage, was mit den Notebook- bzw. Laptop-BenutzerInnen geschehen soll. PC-BenutzerInnen sind (vielleicht) uneinsichtig, was den durch sie verursachten Lärmpegel angeht. Da sie durch weitläufig verlegte Steckdosen überall in der Bibliothek verteilt sind, ist der Lärm nicht an einer Stelle zentriert (wie z.B. durch Kopierräume oder einen gesonderten, Technischen Lesesaal wie in der UB). Sie gehen an den Buchsicherungsanlagen vorbei, um ihre Geräte vor der magnetischen Anlage zu schützen und können so ungestört Bücher u.a. entwenden.

Man muß ja nicht gleich so weit gehen, mobile PCs in den Bibliotheken zu verbieten (wie dies in der Bibliothek des Evangelischen Stifts der Fall ist, wo dies allerdings die Studenten untereinander so geregelt haben).

Im Theologicum soll diesen BenutzerInnen ein Bereich zugewiesen werden, der "von sich aus" bereits lauter ist. Bei den Kopiergeräten und der Zeitschriftenauslage stehen ca. 30 Plätze zur Verfügung, die bereits größtenteils mit Steckdosen ausgestattet sind, für die noch fehlenden Steckdosen wurde ein Bauantrag gestellt. Diese Rege-

lung gilt z.B. auch im Politologischen Seminar.

Wobei die BenutzerInnen sicher nicht verlangen können, daß man ihnen Stromversorgung anbietet. Es hat sich nur gezeigt, daß die Akkus anderswo im Hause, preisgünstig für die Benutzer, aufgeladen werden (und sei es im WC).

Vor allem in kleineren Bibliotheken stehen gesonderte Räume zur Notebook- bzw. Laptop- Benutzungs nicht zur Verfügung, wie z.B. in der Universitätsbibliothek Tübingen mit dem Technischen Lesesaal oder zwei abgeschlossenen Leseplätzen im Lichthof hinter dem Historischen Lesesaal, die allerdings nur durch UB-Personal zugänglich sind oder wie im Neuphilologischen Seminar, wo den BenutzerInnen ein Schreibmaschinenzimmer zur Verfügung steht.

Nach Umfragen in verschiedenen Seminarbibliotheken sind Laptop-BenutzerInnen überall bekannt, sie sind wohl auch kaum mehr wegzudenken und ihre Zahl wird sicher noch zunehmen. "Größere" Probleme sind noch nirgends bekannt, sowohl im Wirtschaftswissenschaftlichen als auch im Neuphilologischen Seminar oder im DIFF akzeptieren die anderen BenutzerInnen ihre verkabelten NebensitzerInnen.

Dieser neuen technischen Entwicklung gegenüber wird man sich auch nicht verschließen können, da in hoffentlich nicht allzu ferner Zukunft die PC's für den OPAC-Anschluß in unseren Bibliotheken Platz finden müssen und Lärm verursachen.

Es bleibt zu hoffen, daß die BenutzerInnen ihre "Handy's" im Schließfach verstauen und nicht in jeder Ecke der Bibliothek Telefongespräche geführt werden.

Übrigens:

Ein Notebook hat ca. die Größe eines DIN A4 Blocks, und es sollte nicht schwerer als 2,5 kg sein. Das Gehäuse eines Laptops ist ca. 30 x 30 x 6 cm dick und wiegt zwischen 4 - 6 kg.

Literatur:

Chip 7/94 (u.a.)

Howard, Bill: Notebooks & Laptops. - München : te-wi, 1992

Sasse, Volker: Das große Notebook-Buch. - Düsseldorf : Data-Becker, 1992

Liesert, Hans J.: Das große Laptop-Buch. - Düsseldorf : Data-Becker, 1989

Simone Winkler
Theologicum
Tel. 29-2875

OPAC-t is'!

Seit Anfang März diesen Jahres ist unser EDV-Katalog (OPAC = Online Public Access Catalogue) in Betrieb. Dafür wurden ca. 50 Geräte am alten Standort des Benutzerkatalogs, im Lesesaal, vor der Lehrbuchsammlung und auf der Morgenstelle aufgestellt. Sobald das Datennetz installiert ist, werden weitere OPAC-Geräte auch im Zeitschriftenlesesaal ("Alte Waschhalle") eingerichtet.

Die Datenbank wird durch Abzug der Daten der UB Tübingen aus dem Südwestdeutschen Bibliotheksverbund (SWB) in Konstanz aufgebaut. Monographien werden ja direkt in der SWB-Datenbank erfaßt, die Zeitschriftentitel werden in vierteljährlichen Abständen aus der Zeitschriftendatenbank in die Datenbank des SWB überspielt. Der EDV-Katalog enthält also die Titel, die im SWB erfaßt sind; dies sind zur Zeit die Neuerwerbungen ab 1983, Monographien, die zwischen 1501 und 1850 erschienen sind, und die Zeitschriftentitel der UB. Zur Zeit (Juli 1995) enthält die Datenbank ca. 930.000 Titel-, 460.000 Autoren- und 50.000 Körperschafts-Datensätze. Wöchentlich werden die neuerfaßten und korrigierten Daten vom SWB geliefert und in die OPAC-Datenbank eingespielt, wobei zur Zeit noch diese Aktualisierung mit 4-wöchiger Verzögerung stattfindet.

Die Datenstruktur stimmt im wesentlichen mit der der SWB-Datenbank überein. Es gibt also eigene Datenbankbereiche für

- Autoren
- Körperschaften

- Titeldaten
- und Lokaldaten (= bibliotheksspezifische Informationen wie Signatur, etc.)

Der eigene Datenbereich für die Schlagwortsätze ist in der OPAC-Datenbank noch nicht realisiert. Die vergebenen Schlagwörter können nur mit ihren Verweisungsformen beim Titelsatz gespeichert werden.

Innerhalb des Titeldatenbereichs werden die im SWB erfaßten bibliographischen Hierarchien übernommen, d.h. es gibt Gesamtaufnahmen von übergeordneten Werken (Serien, mehrbändige Werke) und mit diesen verknüpfte Datensätze der einzelnen Bände.

Aufgrund dieser Datenstruktur ist es möglich, sich z.B. die Einzelbände einer Serie, bzw. die übergeordneten Werke zu einem Band auflisten zu lassen.

Überhaupt ist ja der Vorteil des EDV-Katalogs gegenüber einem Zettelkatalog, neben dem standortunabhängigen Zugriff auf die Informationen, das größere Angebot an Suchaspekten, wie z.B. Titelstichworte, Autoren, Körperschaften, ISBN, ISSN, Verlag, Erscheinungsort, Erscheinungsjahr, Sprache, Schlagwort, etc. Die Suche nach der Signatur kann damit auch den Benutzern angeboten werden.

Alle Suchbegriffe können durch Eingabe von "?" abgekürzt ("trunkiert") werden; dieser OPAC erlaubt sowohl die Rechts-, als auch die Linkstrunkierung. Z.B. werden bei Eingabe von "univer?" sämtliche Einträge gefunden, die mit der angegebenen Zeichenfolge beginnen (z.B. Universum, Universität, Universitätsbibliothek, universal, etc.).

Durch die Boole'schen Operatoren (AND, OR, AND NOT) ist es möglich, verschiedene Suchbegriffe, auch verschiedene Suchaspekte, logisch zu verknüpfen und damit eine Ergebnismenge einzuschränken oder zu erweitern.

OLIX-System

Das eingesetzte Recherchesystem wurde im Rahmen des landeseinheitlichen Systems OLIX (Online-Informationssystem auf UNIX-Basis) entwickelt. Das Projekt OLIX wurde Anfang 1991 ins Leben gerufen, anfangs als kooperatives Entwicklungsprojekt durch die Universitätsbibliotheken Karlsruhe, Freiburg und Tübingen. In diesem Rahmen waren wir in Tübingen für die Entwicklung von Programmen zur Datenübernahme, Korrekturabgleich und Kategoriumsetzung, sowie die Weiterentwicklung des Datenbankprogramms auf die jetzige Version verantwortlich.

Seit Anfang diesen Jahres hat die Zentrale Entwicklungsgruppe in Karlsruhe ihre Arbeit aufgenommen. Sie ist Teil des Bibliotheksservicezentrums Baden-Württemberg (zukünftiger Standort Konstanz) und wird die Programme des landeseinheitlichen Systems OLIX weiterentwickeln und betreuen. Ziel ist es, mit OLIX ein integriertes Bibliothekssystem mit OPAC-, Ausleih-, Erwerbungs-Modul etc. zur Verfügung zu haben.

Das für den EDV-Katalog eingesetzte OPAC-Modul basiert auf einem "Client-Server-Modell". Dies bedeutet, daß auf einem Rechner die Datenbank zur Verfügung gestellt wird (Server), auf anderen Rechnern die entsprechenden "Client"-Programme laufen. Als "Client" bezeichnet man die Programme, die die Recherche und den Dialog mit dem Benutzer steuern.

Als Server sind 2 Rechner gleichen Typs (IBM RISC System/6000 Modell 7012/390) im Einsatz. Die beiden Rechner stehen im Zentrum für Datenverarbeitung (ZDV) der Universität und sind dort direkt an den FDDI-Ring des Universitätsnetzes angeschlossen, was Engpässe in Bezug auf die Kapazität der Datenleitung auch bei vielen parallelen Zugriffen ausschließt. Auf beiden Rechnern wird jeweils eine Kopie der gesamten Datenbank angeboten. Um eine optimale Ausnutzung der Leistung der beiden Datenbank-Rechner zu erreichen, wurde durch das ZDV eigens ein Programm entwickelt, das die ankommenden Anfragen unter Berücksichtigung der momentanen Rechnerauslastung gleichmäßig auf die beiden Rechner verteilt.

Das Client-Programm wurde mit Hilfe eines Entwicklungstools erstellt, das es ermöglicht, das Programm unter verschiedenen Betriebssystemen laufen zu lassen, u.a. Windows, Macintosh, OS/2, OSF/MOTIF.

Die Kommunikation zwischen Client und Server ist durch die Norm ISO 10162/63 (S/R-Norm) definiert.

Zugang zum EDV-Katalog

Die OPAC-Datenbank ist nicht nur von den dedizierten OPAC-Geräten in der UB zugänglich, sondern es besteht auch die Möglichkeit, über Datennetze darauf zuzugreifen. Abhängig von der technischen Ausstattung des jeweiligen Arbeitsplatzes a) durch Installation des Client-Programms, b) im zeilenorientierten Modus (über eine TELNET-Verbindung zu opac.ub.uni-tuebingen.de) oder c) über einen WWW-Browser (<http://www.uni-tuebingen.de/uni/qub/edv-kat.html>).

Ausblick

Bisher steht mit dem EDV-Katalog ja nur die Möglichkeit zur Verfügung, nach dem Bestand der UB zu recherchieren, um die Signatur zur Bestellung über das Ausleihsystem OLAF zu ermitteln. Es ist geplant, diese beiden Systeme zu koppeln, so daß am selben Gerät ein Titel recherchiert und bestellt werden kann.

Daneben ist vorgesehen, das Angebot der recherchierbaren Titel zu vergrößern, indem die maschinenlesbar erfaßten Bestände der Instituts-

bibliotheken der Universität in einer Datenbank zur Verfügung gestellt werden sollen. In einem ersten Schritt werden die Titel der Institutsbibliotheken, die im SWB katalogisieren, angeboten. Danach folgen die mit den PC-Systemen erfaßten Bibliotheksbestände.

Claudia Romanova,
Cordula Rienas,
Hans-Joachim Fuchs
EDV-Abteilung
Tel.: 29-4539

Der "Zeitschrifteninhaltsdienst Theologie" als Datenbank

Der "Zeitschrifteninhaltsdienst Theologie" (ZID) hat zu Beginn des Jahres 1995 seinen 21. Geburtstag begangen. Begründet worden war er als Current-Contents-Dienst, der in monatlich erscheinenden Heften unter einer groben Gliederung nach Sachgruppen den Inhalt der wichtigsten Zeitschriften des Sondersammelgebiets Theologie anzeigte. Die Anzeige erfolgte in Form von Kopien der Inhaltsverzeichnisse der ausgewerteten Zeitschriften, deren Zahl übrigens im Laufe der Jahre kontinuierlich gewachsen ist: von ca. 350 zu Beginn auf derzeit annähernd 500. - Die Geburt des ZID im Jahre 1975 fiel in eine Zeit, da zahlreiche Current-Contents-Dienste aus dem bibliographischen Boden sprossen, deren meiste mittlerweile nicht mehr bestehen. Daß der ZID viele seiner Geschwister überlebt hat, ist darin begründet, daß er seit Beginn mehr war als ein reiner Current-Contents-Dienst, bot er doch durch monatliche sowie jährlich und fünfjährlich kumulierende Register der Autoren, Personenschlagwörter und behandelten biblischen

Texte auch die Möglichkeit der retrospektiven bibliographischen Recherche nach theologischer und religionswissenschaftlicher Aufsatzliteratur. Seine pragmatische Konzeption hat ihm eine hohe Zahl von Abonnenten und Freunden im In- und Ausland eingetragen, und er ist aus der Welt der theologischen Bibliographie nicht mehr wegzudenken. - Mit dem Bezug des ZID war zudem von jeher die Möglichkeit einer kostenpflichtigen Direktbestellung rezenter (d.h. im aktuellen Heft angezeigter) Literatur verbunden, ein seiner Zeit vorauseilendes Konzept der aktiven Verbreitung von SSG-Literatur, das jedoch aus Gründen der praktischen Durchführbarkeit nur solchen Benutzern offenstand, die keinen direkten Zugang zu einer leistungsfähigen Bibliothek hatten. Dennoch wurde von dieser Dienstleistung, einer Vorläuferin gegenwärtiger Entwicklungen wie SSG-S und *Subito* reger Gebrauch gemacht.¹

¹ Weisweiler, H.: Direktbestellungen von Zeitschriftenaufsatzkopien aufgrund des Zeitschrifteninhaltsdienstes Theologie. - In: TBI. 16. 1994, 1, S. 19-22.

Allem bleibenden Nutzen zum Trotz war der ZID 20 Jahre nach seiner Begründung in Gestalt und Substanz nicht mehr zeitgemäß. Die Entwicklung der EDV legte es nahe, von seiner Erstellung mittels Klebeumbruch Abschied zu nehmen und ihn als Datenbank zu führen, ohne daß jedoch auf den Ausdruck von Heften verzichtet werden sollte.

Nachdem schon über längere Zeit Vorüberlegungen dazu angestellt worden waren, setzte gegen Ende 1992 eine Phase planvoller Vorbereitungen ein, zu denen die Erstellung eines Pflichtenkatalogs, die Prüfung verschiedener Erfassungsmethoden und -systeme, die Überarbeitung des Kanons und die Anfertigung einer Datei der ausgewerteten Quellen sowie die Konzipierung einer erweiterten sachlichen Erschließung gehörten. Bei der DFG wurde mit Erfolg um die Gewährung einer finanziellen Starthilfe nachgesucht.

Anfang 1994 fiel die Entscheidung, die Bibliothekssoftware *allegro C* als Grundlage der Datenbank einzusetzen. Frau G. Zimmermann erarbeitete nach Vorgesprächen mit der Theologischen Abteilung die Kategorienkonfiguration sowie eine Index- und eine Exportparameterdatei. Im Mai 1994 begann ich mit der Erfassung von Probedaten, bei denen es sich selbstverständlich um echte bibliographische Daten handelte, die parallel nach der alten Klebeumbruchmethode in den gedruckten Heften angezeigt wurden. Um die 3000 Datensätze habe ich in abendlicher Heimarbeit selbst erfaßt, darunter die ausgewerteten Zeitschriften und eine Stammdatei der Textschlagwörter. Auf diese Weise kam der Grundstock der Datenbank zustande und konnte ermittelt werden, welchen zeitlichen Aufwand und welche Begleit- und Folgearbeiten die maschinenlesbare Erfassung der Daten bereiten würde.

Die "Probe"-Datenerfassung habe ich regelmäßig fortgeführt, bis sich mit dem Abbruch der alten Art der Herstellung des ZID die Arbeitsgrundlagen änderten. Dies war nach Abschluß der Produktion des ZID-Heftes 20. 1994, 12 der Fall. Die Daten für Heft 21. 1995, 1 wurden nur noch maschinenlesbar erfaßt. Für die Erfassung wurden am 1.12.1994, zunächst von der DFG finanziert, zwei studentische Hilfskräfte (je 10 Wochenstunden) eingestellt, die ich in einem zweiwöchigen Intensivkurs auf ihre Aufgabe vorbereitete. Sie haben sich sehr rasch in die nicht unkomplizierte Materie eingearbeitet und sich als tüchtig und zuverlässig erwiesen. Neben den laufenden aktuellen Daten erfassen sie retrospektiv auch Daten konventionell erstellter ZID-Hefte, wenn eine Zeitreserve besteht. Fernziel ist es, den gesamten Inhalt des ZID seit 1975 in die Datenbank zu bringen. Aber vielleicht liegt das Ziel gar nicht in allzu blauer Ferne; denn derzeit (Anfang Juni 1995) ist bereits mehr als die Hälfte des konventionellen ZID 1994 retrospektiv maschinenlesbar erfaßt.

Mit der Umstellung des ZID auf maschinenlesbare Erfassung ging eine Reihe von Verbesserungen einher. Genannt seien folgende: Die Indizierung von in den Aufsätzen behandelten biblischen Texten wurde erweitert um außerkanonische frühchristliche und frühjüdische Texte, die zwar nicht in der Bibel stehen, aber für den Bibelwissenschaftler von ebenso großer Bedeutung sind wie ihre kanonischen Geschwister. Bald nach der Umstellung habe ich eine Grobklassifikation von 130 Klassen entworfen², die

² Dabei konnte ich teilweise auf Vorarbeiten von T. Riplinger für das Projekt Theodok zurückgreifen. Herr Dr. Riplinger hat sich auch direkt an der Ausfertigung der neuen Klassifikation beteiligt

erweiterungsfähig und hierarchisch (und somit trunkierbar) ist. Seit Mai 1995 wird jeder erfaßte aktuelle Aufsatz mit einer bis drei Notationen dieser Klassifikation versehen. Sachliche Recherche ist seitdem nicht nur über Personen- und Textschlagwörter, sondern auch über die verbalen Klassenbeschreibungen möglich: ein pragmatischer Einstieg in eine volle sachliche Erschließung. Die retrospektiv erfaßten Daten werden allerdings nicht klassifiziert, da dies ohne Autopsie der Texte nicht durchführbar ist.

Ich will hier nicht davon berichten, welche Recherche- und Exportmöglichkeiten eine *allegro*-Datenbank im einzelnen bietet. Das kann man an anderer Stelle nachlesen³, und wen's interessiert, der kann sich's von mir oder anderen zeigen lassen.

Die Datenbank hat in ihrer kurzen Geschichte bereits eine beachtliche Größe erreicht. Gegenwärtig (Anfang Juni 1995) weist sie mehr als 11000 Aufsätze nach, und sie wächst jeden Monat um mindestens 1500 Neuaufnahmen, davon knapp 1000 aktuelle Aufsätze, der Rest Retrospektivkatalogisate. Eine solche Datenbank darf die UB Tübingen nicht für sich behalten, sondern muß sie der bibliothekarischen und theologischen Fachwelt zur Verfügung stellen, aus der seit Jahren immer wieder entsprechende Wünsche ergangen sind. Zu welchen Bedingungen dies geschehen soll, darüber wird in nächster Zeit entschieden werden, so daß wohl Mitte 1995 mit dem regulären Vertrieb der Datenbank begonnen werden kann. Probeexemplare sind übrigens bereits informell an einige Institutionen in Tübingen und außerhalb verteilt worden.

³ Schuler, W.: *allegro* im Juristischen Seminar. - In: TBI. 17. 1995, 1, S. 45-49.

Ein paar Worte zu den Zukunftsperspektiven: Gegenwärtig wird die Datenbank mit einer personellen Minimalausstattung, dafür aber mit einem persönlichen Einsatz aufgebaut, der auf die Dauer nicht durchzuhalten sein wird. Eine Aufstockung der personellen Ressourcen ist daher dringend notwendig. Ich habe die konkrete Hoffnung, daß uns eine solche - allen Zeittendenzen zum Trotz - in absehbarer Zukunft zuteil werden wird. Außerdem ist eine Kooperation mit der Nordelbischen Kirchenbibliothek Hamburg ins Auge gefaßt, die seit Jahrzehnten - teilweise parallel zum ZID, aber vom Volumen her nicht mit diesem vergleichbar - eine Erfassung theologischer Aufsatzliteratur betreibt, und an der retrospektiven Erfassung wird sich möglicherweise die Bibliothek der Abtei Maria Laach beteiligen. Es sei hier jedoch nicht verschwiegen, daß eine Off-line-Kooperation der angedeuteten Art nicht nur Entlastung, sondern auch einen erhöhten Koordinationsaufwand mit sich bringen wird.

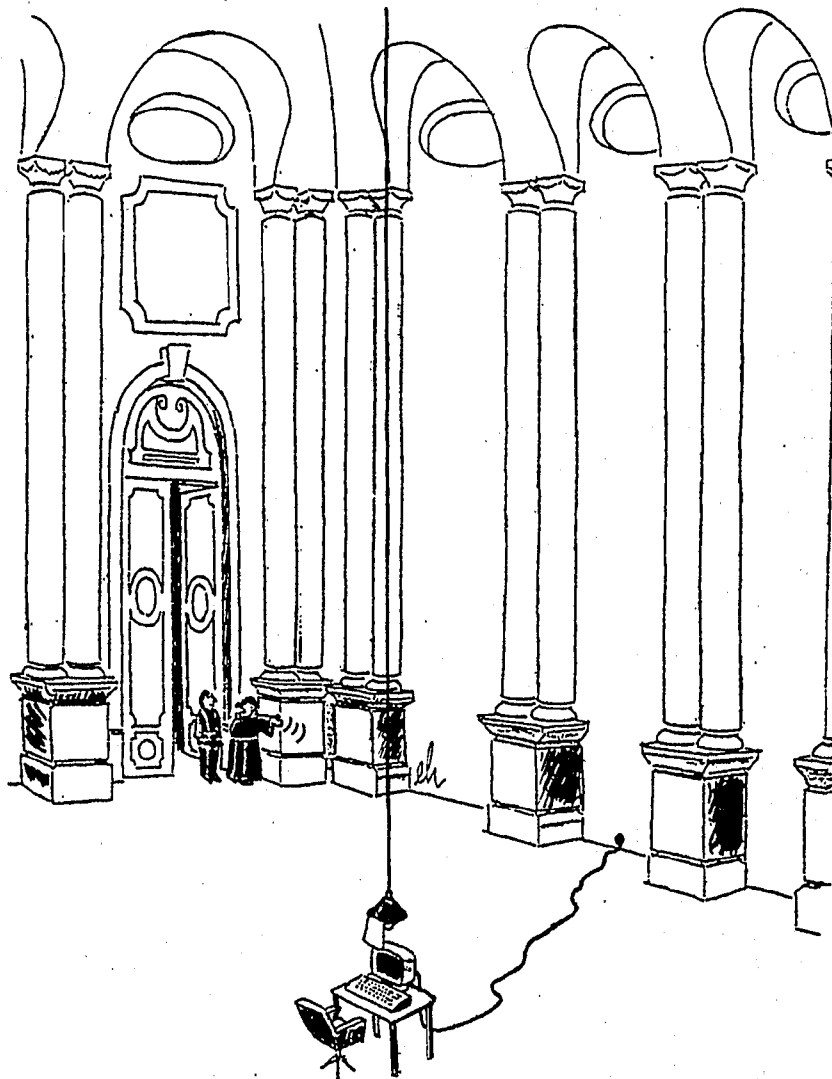
Die Datenbank ist jedoch nur eines der Standbeine des ZID; das andere sind nach wie vor die gedruckten Hefte. Auch für diese hat die Umstellung erhebliche Veränderungen und - wie ich meine - Verbesserungen gebracht.

Im Oktober 1994 erstellte Herr Dr. Seck ein Ausdruckprogramm in TUSTEP und fertigte erste Probeausdrucke an. Das Ergebnis konnte sich sehen lassen! Parallel dazu legte der Reutlinger Graphiker Christoph Dohse Entwürfe für die Gestaltung eines neuen Umschlags vor, von denen schließlich im Januar 1995 einer den Zuschlag erhielt. Die Neuerungen bei Umschlaglayout und -farbe (signalrot statt blaßblau), Format (DIN A 4 statt DIN A 5) und das neue Druckbild haben das Äußere der gedruckten ZID-Hefte zwar nicht bis zur Unkenntlichkeit verändert (dem

wirkt der augenfällige Schriftzug **ZID** entgegen), wohl aber sehr zu ihrem Vorteil. Geändert hat sich auch die Substanz. Endlich können nun die angezeigten Aufsatztitel laufend numeriert werden, was beim Klebeumbuch nicht möglich war, die Register exakt auf die laufenden Nummern (statt äußerst unscharf wie bisher auf die Seite) verweisen und Text- und Personenschlagwörter nicht nur in den Registern, sondern auch bei den Titeln selbst angezeigt werden. Das erste Heft neuen Typs konnte Ende Januar 1995 aus-

geliefert werden, und seitdem läuft die Produktion reibungslos. Angesichts einer großen Zahl von Privatabonnenten im In- und Ausland, die auf die gedruckte Form der Information angewiesen sind, werden wir an ihr zumindest mittelfristig festhalten.

Dr. Hilger Weisweiler
UB-Theologische Abteilung
Tel.: 29-2835



„Wir haben die Bibliothek modernisiert“.

Neue CD-ROM-Datenbanken in der UB

Literatur- dokumentation Bildung	Eine deutsche Bibliographie mit Literaturhinweisen aus der Erziehungswissenschaft und pädagogischen Praxisfeldern. Nachgewiesen sind mehr als 220.000 Zeitschriftenaufsätze, Bücher, Beiträge aus Sammelwerken und "graue" Literatur ab 1980 - zusammengetragen von 14 Dokumentationsstellen im Bildungsbereich aus Deutschland und Österreich.
ZID Theologie	Im Zeitschrifteninhaltsdienst (ZID) Theologie werden z.Z. 475 theologische und religionswissenschaftliche Zeitschriften aus den Beständen der UB Tübingen ab 1994 ausgewertet. Bisher sind ca. 12.000 Arbeiten mit den Titeln, Autoren und bibliographischen Quellen (einschl. UB Signatur) sowie Grobklassifikation und Personenschlagwort erschlossen. (Diese selbstproduzierte Datenbank wird auf Disketten von der UB auch im Abonnement vertrieben.)
Patrologia Latina Database	Die lateinische Volltext-CD-ROM-Datenbank enthält auf 5 CD-Platten die komplette Sammlung der Patrologia Latina von Jacques-Paul Migne (1. Ed. 1844-1865). - Bisher hat die UB 2 CD's erhalten, die weiteren sind bis Ende 1995 vom Verlag angekündigt. - Wie in den anderen Volltext-Datenbanken sind auch hier vielfältige philologische und lexikographische Textanalysen in dieser großen Schriftsammlung möglich. Die Nutzung erfordert Kenntnisse der betr. Werke sowie die Einarbeitung in die Datenbank-Software. Im benachbarten Hauptlesesaal stehen die 221 gedruckten Bände zum Vergleich bereit.
SOCIOFILE	enthält 2 internationale sozialwissenschaftliche Datenbanken: Sociological Abstracts (sa) und SOPODA (Social Planning / Policy & Development Abstracts) aus den USA mit über 210.0000 Literaturhinweisen von 1974 - heute aus ca. 1.800 Zeitschriften u.a. Quellen in 30 Sprachen.
BookFind	"BookFind" ist ein aktuelles Buchhandelsverzeichnis der englischsprachigen Bücher aus Verlagen in den USA, Kanada, Australien & Neuseeland, Großbritannien und Irland sowie aus Afrika und Asien. Ca. 1,4 Mio lieferbare Titel aus mehr als 50.000 Verlagen. (Aktualisierung zweimonatlich)
Index Translationum	CD-ROM-Ausgabe der internationalen Bibliographie der Übersetzungen mit den Nachweisen von über 600.000 Büchern aller Fachgebiete aus annähernd 100 Ländern - zusammengetragen von der UNESCO ab 1979.
Current Con- tents with Ab- stracts	enthält die US-Datenbank "Current Contents / Edition "Physical, Chemical & Earth Sciences mit Abstracts ab 1993 als Jahreskumulation mit wöchentlichen Updates auf CD-ROM. Etwa 860 - nach Zitatanalyse ausgewählte - meist zitierte internationale Zeitschriften dieser Fachgebiete werden dafür ausgewertet. Die Zusammenfassungen der Arbeiten erscheinen äußerst aktuell (wöchentlich!) mit den üblichen Quellenangaben, den Adressen der Autoren, zahlreichen inhaltserschließenden Datenfeldern und den Autoren-Abstracts.
Current Con- tents with Ab- stracts	enthält die US-Datenbank "Current Contents" / Edition "Life Sciences" mit Abstracts als Jahreskumulation mit wöchentlichen Updates auf CD-ROM. 1300 - nach Zitatanalyse ausgewählte - meist zitierte internationale Zeitschriften dieser Fachgebiete werden dafür ausgewertet. Die Zusammenfassungen der Arbeiten erscheinen äußerst aktuell (wöchentlich!) mit den üblichen Quellenangaben, den Adressen der Autoren, zahlreichen inhaltserschließenden Datenfeldern und den Autoren-Abstracts.
Current Con- tents with Ab- stracts	enthält die US-Datenbank "Current Contents"/ Edition "Agriculture, Biology & Environmental Sciences" mit Abstracts als Jahreskumulation mit wöchentlichen Updates auf CD-ROM. Etwa 930 - nach Zitatanalyse ausgewählte - meist zitierte internationale Zeitschriften dieser Fachgebiete werden dafür ausgewertet. Die Zusammenfassungen der Arbeiten erscheinen äußerst aktuell (wöchentlich!) mit den üblichen Quellenangaben, den Adressen der Autoren, zahlreichen inhaltserschließenden Datenfeldern und den Autoren-Abstracts.

Über Standorte, Einzelheiten sowie über sämtliche vorhandenen CD-ROMs in der UB informiert ein aktualisiertes Infoblatt "Datenbanken auf CD-ROM".

INTERNET an der UBT

Das **Internet** ist ein Computernetz, d.h. es verbindet Rechner untereinander.

Zur Abwicklung einer Kommunikationsverbindung zwischen Rechnern muß ein Protokoll eingehalten werden (d.h. eine Grundsprache gesprochen werden); dies heißt hier: **TCP/IP** (= Transmission Control Protocol / Internet Protocol). Es ist paketorientiert.

1.) Adressierung

a) **IP-Nummern**: jeder beteiligte Rechner hat eine eindeutige Nummer, die meist in der Form aaa.bbb.ccc.ddd dargestellt wird (aaa,... je <= 255). Es handelt sich um eine Hierarchie, die Unterbereiche abbildet (Bsp.: UB hat im Tal: 134.2.33.xxx, auf der Morgenstelle: 134.2.63.yyy)

b) **DNS-Namen**: da die Nummern schwer zu merken sind, gibt es parallel dazu eine Namenshierarchie, die **Domain-Namen**: Vorstellung: jeder Rechner ist Teil eines Bereiches, der wieder Teil eines Bereiches etc. ist. An Top-Domains gibt es z.B. Ländernamen (de für Deutschland, uk für Großbritannien etc.) als auch (vor allem für die USA genutzt) gesellschaftliche Gliederungsnamen wie edu für Education, com für Kommerz oder mil für militärische Einrichtungen. Weiter nach unten sind die Bereichsnamen je nach Hierarchie vergeben. Beispiele: xyz.stanford.edu ist ein Rechner der Stanford University, xyz.ub.uni-tuebingen.de ist ein Rechner der UB Tübingen, stones.com ist der Rechner der 'Rolling Stones'.

Die Verwaltung der Namen geschieht über

'**name-server**', das sind Rechner, die die Verbindung zwischen den IP-Nummern und den DNS-Namen für alle Rechner eines bestimmten Bereichs kennen und darüber hinaus die Adressen anderer Name-Server, die ihrerseits weitere Unterbereiche verwalten. Ein Server kann also die Namen bis zu einer bestimmten Tiefe 'auflösen': falls nicht total, so reicht er die Anfrage auf den zuständigen Server der nächsten unteren Ebene weiter.

2.) Dienste auf dem Internet

Diese Dienste werden auf den PCs durch verschiedene Programme ermöglicht.

2.1) TELNET

ist eine Terminalemulation, d.h. man kann sich wie ein Terminal in einen anderen Rechner ein'loggen'. Echte Terminals, die nicht direkt an einen Computer angeschlossen sind, können über einen speziellen Rechner (= TerminalServer) an einen Rechner im Netz angeschlossen werden (vgl. OLAF-Terminals!).

TELNET ist eine Rechnerverbindung ohne allzugrossen Aufwand, allerdings textorientiert, d.h. keine grafischen Oberflächen möglich.

Beispiele: SWB-Anschluss (sowohl Recherche wie auch Katalogisierung), OLAF-Anschluss, ...

2.2) FTP

heisst File Transfer Protokoll und dient zur Übertragung von Dateien zwischen Rechnern am Netz. Beispiel: die wöchentlichen Katalogisate im SWB werden per ftp von Konstanz nach Tü übertragen, einerseits zum OPAC-Rechner, wo

sie in den OPAC eingespielt werden, andererseits auf einen Rechner des ZDV, wo Titelformen gedruckt werden.

2.3) E-Mail

ist ein Nachrichtenaustausch zwischen Usern auf Rechnern. Dazu müssen die Rechneradressen erweitert werden, sodaß eine e-mail Adresse so aussieht: **user@domain**. Der berühmte 'Klammeraffe' @ steht für englisch 'at'. user=eindeutiger Benutzername, domain=eindeutiger Rechnername. Durch geschickte Wahl von logischen domains (auf den NameServern) kann jedermann eine mnemotechnisch leichte e-mail-Adresse erhalten: Beispiel: UB-Angehörige: hans-joachim.fuchs@ub.uni-tuebingen.de.

Funktion wie gelbe Post (=snail-mail):

- Erstellen von Briefen (mit Adresse+Absender) via Editor
- Wegschicken
- Empfangen von Briefen in Briefkästen (In-Box)
- Weiterleiten von Briefen
- Antworten auf Briefe
- Archivieren in Ordnern (Folders) oder Ablagen (Trays)

Zur praktischen Realisierung des e-mail-Dienstes hat man sich an der gelben Post orientiert: Die Briefe kommen entweder in einem Briefkasten im Zielrechner an (Nachteil: dieser muß ständig empfangsbereit sein!) oder sozusagen in einem Postamtrechner mit Schließfächern. Dann muß der Empfänger mit seinem e-Mail-Client regelmäßig nachschauen, ob neue Post gekommen ist und diese dann abholen. Hier funktioniert die Post unabhängig von einer Empfangsbereitschaft

des Empfängerrechners. Deshalb wurde diese Methode an der UB realisiert.

2.4) Diskussionslisten, -foren

sind eine Erweiterung des e-mail-Dienstes. Hier ist der Empfänger kein Mensch, sondern ein Programm, das all eintreffende Post an alle Teilnehmer einer 'Liste' weiterleitet: jeder Brief ein Rundschreiben.

Beisp.: INETBIB, LIB-L

2.5) Newsgruppen

sind keine Dienste des Internets, können aber über InternetRechner benutzt werden: Hier sind 20.000 Rechner des sog. USENETs mit speziellen Programmen miteinander verbunden, die Briefe und vor allem erst einmal nur die 'Betreffs' (subjects) von Briefen austauschen (etwa wie Volltitel und Kurztitel beim OPAC). (Bei der 'normalen' e-mail werden nur Briefe ausgetauscht). Eine Newsgruppe ist sozusagen ein schwarzes Brett, an das jeder einen Brief als Zettel anheften kann. Es gibt über 6000 solche schwarzen Bretter (BBS), Newsgroups zu allen möglichen Themen. Weitere Unterschiede zu 2.4: Briefe werden zentral gesammelt und von allen angeschaut, Unterthemen bzw. Gesprächsfäden (Threads) sind möglich.

2.6) Gopher

ist eine Erweiterung der Grunddienste TELNET und vor allem FTP. Die Idee dahinter: viele INTERNET-Teilnehmer stellen Texte (von electronic books bis zu Fahrplänen oder Kochrezepten), sowie Verzeichnisse dieser Texte (sog. Gopher-Menüs) zur Verfügung. Eine Zeile eines solchen Menüs enthält einen 'Zeiger' (link) auf ein Dokument oder ein anderes Menü und da-

neben einen inhaltlichen Kommentar. Die Gopher-Programme zeigen diese Menüs an und holen bei angeklickter Zeile das dort referenzierte Dokument (Text oder Menü).

2.6) WWW (World Wide Web)

ist ein multimedialer Gopher. Das heisst: die Menüs sind **Hypertexte**. Das sind Texte, in denen multimediale Objekte (Graphik, Sound, Videos...), sowie Referenzen darauf enthalten sind. Ein WWW-Client, auch '**Browser**' genannt, muß neben Texten auch diese multimedialen Objekte "anzeigen"; durch die Definition einer Darstellungssprache für Hypertexte (HTML) wurde es möglich, diese Hypertexte unabhängig von den Graphiksystemen der verschiedenen Rechnerfamilien zu definieren. Dadurch erlebte dieser Service WWW einen exponentiellen Zuwachs und ist wohl dafür verantwortlich, daß die Antwortzeiten im Internet oft zu Lieferzeiten werden: es stehen noch nicht überall auf der Welt Datenautobahnen (Glasfaserkabel o.ä.) zur Verfügung.

3.) Realisierung der Internetdienste in der UB

Auf den Dienst-PCs stehen folgende Dienste zur Verfügung:

- a) als WWW-Browser: NETSCAPE. Darin sind TELNET, FTP, NEWSREADER und GOPHER integriert.
Auch können bestimmte Graphikdateien (die im sog. GIF-format sind) damit angeschaut werden.
- b) als e-mail-Client: PEGASUS 2.1, ein geniales Freeware-Programm.
- c) Für explizite TELNET- und FTP-Sitzungen stehen PCTCP-Standard-Produkte zur Verfügung.
- d) Als NEWSREADER-Client wird WinVN, eine public domain software angeboten.

Anhang: Glossar aus: Internet: Werkzeuge und Dienste, Springer 1994

Hans-Joachim Fuchs
EDV-Referat
Tel.: 29-4539

Glossar

Alex

Dateisystem, das dem Benutzer via NFS einen transparenten Lesezugriff auf Dateien von Anonymous-FTP-Servern ermöglicht.

Anonymous FTP

Spezielle Form des FTP-Dienstes, der ohne eigenen Account dem Benutzer Zugang zu den weltweiten Anonymous FTP Servern gewährt.

Archie

Datenbanksystem, das die Inhaltsverzeichnisse von Anonymous-FTP-Servern für eine Suche zugänglich macht.

Arpanet

Abkürzung für *Advanced Research Projects Agency Network*. Netzwerk, das von der Advanced Research Projects Agency Ende der 60er Jahre ins Leben gerufen wurde. Es ist der Vorgänger des *Internet*.

ASCII

(a) Allgemein: Abkürzung für *American Standard Code for Information Interchange*. Standardverfahren, um alphabetische, numerische oder Steuerungszeichen in 7-bit-Form darzustellen.

(b) Speziell: Bei der Datenübertragung spricht man von *ASCII*-Dateien, wenn sie nur aus lesbaren Zeichen, also Zeichen mit der dezimalen Kodierung von 32 bis 127, bestehen.

Backbone

(Engl.: Rückgrat). Überregionales, schnelles Netzwerk, das weitere Netzwerke verbindet. Backbones sind zum Beispiel das NSFNET in den USA, Ebone in Europa, JANET in Großbritannien oder das BeWü in Baden Württemberg.

Baud

Einheit der Schrittgeschwindigkeit bei isochronen Signalen. Wurde nach dem französischen Telegrapheningenieur Baudot benannt und sagt ohne Angabe der Kodierung nichts über die Datenübertragungsgeschwindigkeit (Einheit: bit/s) aus. Nur wenn pro Schritt genau zwei Zustände kodiert werden (0 oder 1) entspricht die Baudrate der Bitrate.

Browser

(Engl.: „Herumstöberer“). Der Begriff Browser wird im Zusammenhang mit WWW als Synonym für HyperText-Client verwendet. Ein fensterorientierter Browser ist *Mosaic*.

Bulletin Board System (BBS)

Entspricht im deutschen Sprachgebrauch einem „schwarzen Brett“. *BBS* werden in erster Linie zum Meinungs- und Erfahrungsaustausch verwendet. Das meistbekannte BBS ist das weltweite Usenet News System.

CCITT

Abkürzung für *Comité Consultatif International de Télégraphique et Téléphonique*. Zweig der United Nations International Telecommunications Union. Das *CCITT* gibt unter anderem Empfehlungen für Kommunikationsprotokolle heraus.

CERN

Europäisches Zentrum für Teilchenphysik mit Sitz bei Genf. „Geburtsstätte“ des World Wide Web

CGI

Abkürzung für *Common Gateway Interface*. Standard zur Ausführung externer Programme von WWW-Servern.

Client/Server-Modell

Kommunikation zwischen Prozessen, die auf dem Anforderung/„Antwort-Prinzip beruht. Typische Beispiele für Client/„Server-Anwendungen sind *Gopher* oder *WWW*.

CNIDR

Abkürzung für *Clearinghouse for Networked Information Discovery and Retrieval*. Von der *NSF* gegründet, fördert sie u.a. die Weiterentwicklung von Internetdiensten, insbesondere auch *WAIS*

COSINE

Abkürzung für *Cooperation for an Open Systems Interconnection Networking in Europe*. Ein von *RARE* ins Leben gerufenes Projekt zur Bereitstellung einer auf ISO/OSI Normen basierenden Infrastruktur für den akademischen Bereich innerhalb Europas.

CWIS

Abkürzung für *Campuswide Information System* Informationsdienst einer Universität, der in erster Linie universitätsspezifische Informationen anbietet. *Gopher* wurde ursprünglich als *CWIS* entwickelt.

Daemon

Abkürzung für *Disk and Execution Monitor*. Als *Daemons* werden Programme bezeichnet, die vom Benutzer unsichtbar im Hintergrund arbeiten und auf bestimmte Aktionen warten. Beispiele für *Daemons* auf UNIX Systemen sind „inetd“, der Internetdaemon, oder „telnetd“, der Telnetdaemon.

DCA

Abkürzung für *Defense Communications Agency*. Die *DCA* ist eine Unterabteilung des US Verteidigungsministeriums und wurde 1975 mit der Verwaltung des Arpanets beauftragt.

DE-NIC

Abkürzung für *Deutsches Network Information Center*. Das *DE-NIC* mit Sitz am Rechenzentrum der Universität Karlsruhe verwaltet für die Internet-Domain *de* die Vergabe der Unterdomains, koordiniert die Verteilung der Internetnummern und betreibt den *Primary Nameserver* für die Domain *de*.

DFN-Verein

Verein zur Förderung des *Deutschen Forschungs-Netz*es e.V.. Der *DFN-Verein* ist Betreiber des *WIN* ein Netz auf Basis von *X.25*, an das hauptsächlich akademische Einrichtungen angebunden sind.

DIGI e.V.

Abkürzung für *Deutsche Interessen Gemeinschaft Internet e.V.*, dessen Zweck es ist, den Informationsaustausch zwischen Gruppen von Betreibern und Benutzern von Netzen zu fördern. Die *DIGI e.V.* ist z.B. Veranstalter der *Opennet*, einer jährlich stattfindenden Tagung über Internetspezifische Themen.

The Directory

Synonym für *X.500*.

Directory of Servers

WAIS Datenbank, in der alle *WAIS* Ressourcen enthalten sind.

DNS

Abkürzung für *Domain Name System*. Das *DNS* ordnet den logischen Namen von Rechnern im

Internet eine IP-Adresse zu.

DoD

Abkürzung für *Department of Defense*, dem US-Verteidigungsministerium.

Ebone

Ein von *RIPE* 1992 in Betrieb genommener europäischer Internet-Backbone.

E-Mail

Abkürzung für *Electronic Mail*. Das E-Mail System erlaubt den Austausch von Nachrichten über elektronische Netzwerke. Hierfür wird im Internet das Protokoll *SMTP* verwendet.

EUnet Deutschland GmbH

Abkürzung für *European UNIX Network*. Einer der Internetprovider in Deutschland.

EuropaNET

Ein vom *COSINE*-Projekt initiiertes multiprotokoll Backbone, der Nachfolger des *International X.25 Interconnect (IXI)* ist.

FAQ

Abkürzung für *Frequently Asked Questions* (engl.: häufig gestellte Fragen). Liste, in der zu einem bestimmten Thema häufig gestellte Fragen und deren Antworten aufgelistet werden. Die Quelle dieser Listen sind in erster Linie Newsgruppen bzw. Mail- oder Anonymous FTP-Server.

Finger

Programm auf UNIX-Systemen, das die Weitergabe von Benutzerinformationen über das *Internet* ermöglicht. Hierzu muß der sog. *fingerd* auf dem jeweiligen Host laufen.

FTP

Abkürzung für *File Transfer Protocol*. Das Internet Protokoll (und Programm) zur Übertragung von Dateien zwischen Hosts.

FYI

Abkürzung für *For Your Information*. Spezielle Form von *RFCs* für den Internet Endanwender.

Gopher

Internetweit verteiltes, hierarchisch aufgebautes und menüorientiertes Informationssystem, das Zugang zu unterschiedlichsten Daten bietet.

Gopher Protokoll

Eigens für Gopher entwickeltes Übertragungsprotokoll, das auf *TCP* aufsetzt.

Gopher+ Protokoll

Nachfolger der Gopher Protokolls, das mit diversen Erweiterungen aufwartet.

Gopherspace

Ausdruck für alle mit *Gopher* erreichbaren Ressourcen im *Internet*.

GUUG

Abkürzung für *German Unix User Group*. Deutsche Vereinigung von Unix Anwendern.

Host

Bezeichnung für einen Computer im Netzwerk.

HTML

Abkürzung für *HyperText Markup Language*. Darstellungssprache, die es ermöglicht, auf einfache Weise HyperText Dokumente zu erstellen. HTML basiert auf *SGML (Standard Generalized Markup Language)*, einer ISO Norm zur Definition von strukturierten Datentypen.

HTML+

Erweiterung von HTML, die u.a. erweiterte Textgestaltungsmöglichkeiten bietet.

HTTP

Abkürzung für *HyperText Transfer Protocol*. Protokoll für die Übertragung von Hypertextdokumenten. *HTTP* wird im *WWW* als Übertragungsprotokoll verwendet.

HyperLinks

Besonders hervorgehobene Terme in HyperText Dokumenten, hinter welchen sich logische Verbindungen verbergen.

HyperText

Spezielle Form von Textdokumenten, in denen besonders gekennzeichnete Worte nach Aktivierung Aktionen auslösen. Heutige Einsatzgebiete von HyperText liegen im *WWW* oder auch beim *Computer Based Training (CBT)*.

HyTelnet

Frontend-System für eine Datenbank, die internetweit verteilte Telnet-Server enthält.

IAB

Abkürzung für *Internet Activities Board*. Es ist für die technische Weiterentwicklung der Internet Protokoll Suite verantwortlich und besteht aus zwei Untereinheiten: *IETF* und *IRTF*.

IANA

Abkürzung für *Internet Assigned Numbers Authority*. Instanz, die die sog. *well known ports* vergibt.

IETF

Abkürzung für *Internet Engineering Task Force*. Sie ist verantwortlich für die kurzfristigen technischen Entwicklungen des Internet und besitzt ca. 40 Arbeitsgruppen.

IN e.V.

Abkürzung für *Individual Network e.V.*. Dachverband kleinerer Rechnernetze, die eine Anbindung für Privatpersonen ans Internet anbieten.

Internet

TCP/IP basiertes, weltweites Netz von Netzen, das aus dem *Arpanet* entstand.

Internet-Adresse

Die *Internet-Adresse* ist ein 32-Bit langes Wort, das einen Rechner im *Internet* eindeutig adressiert.

IP

Abkürzung für *Internet Protocol*. Wird als Protokoll der Netzwerkschicht im Internet verwendet und stellt die Endsystemverbindung zwischen den Partnerrechnern her. Es bietet der darüberliegenden Schicht einen verbindungslosen und unzuverlässigen Dienst an.

IRTF

Abkürzung für *Internet Research Task Force*. Sie ist verantwortlich für die langfristigen technischen Entwicklungen des Internet.

ISO

Abkürzung für *International Standards Organisation*. Von der *ISO* wurde das *OSI-Modell* zur Netzwerkübertragung entwickelt.

IXI

Abkürzung für *International-X.25-Interconnect*. Alte Bezeichnung für das europaweite Forschungsnetz *EuropaNET*.

Jughead

Ein in Gopher integrierter Dienst zur Suche im *Gopherspace*.

Listsserver

Programme zur Administration von Diskussionsforen, die in der IBM Großrechnerwelt ihren Ursprung hatten. Eine verbreitete UNIX Implementierung ist unter dem Namen *listproc* bekannt.

Mailserver

Programm, das E-Mails automatisch verarbeitet und entsprechend reagiert. *Mailserver* dienen insbesondere für das automatische Versenden von Dateien via E-Mail.

MHS

Abkürzung für *Message Handling System*. System zum Austausch von E-Mails. Wird oft als Synonym für X.400 verwendet und wurde von der ISO erstmals 1984 genormt. Der korrekte Name lautet *X.400 Message Handling System*.

MIME

Abkürzung für *Multipurpose Internet Mail Extension*. Erweiterung zu *RFC 822*, um multimediale E-Mails verschicken zu können.

Mosaic

WWW-Browservon NCSA, der kostenfrei für verschiedenste Plattformen erhältlich ist.

MTA

Abkürzung für *Message Transfer Agent*. Prozeß der Anwendungsschicht, der für die Speicherung und Beförderung von *E-Mails* im *MHS* zuständig ist.

Name Server

Programme bzw. Rechner, die die Informationen über die Struktur des *DNS* verwalten und aktualisieren. Diese Informationen stellen sie bei Anfrage sog. *Resolvern* zur Verfügung.

NCSA

Abkürzung für *National Center for Supercomputing Applications*. Einrichtung an der *University of Illinois*, die den *WWW-BrowserMosaic* entwickelte.

Netfind

Netfind dient zur internetweiten Suche von Benutzerinformationen. *Netfind* stützt sich dabei auf andere Dienste wie *DNS*, *SMTP*, *X.500* und *Finger* in Anspruch.

Netiquette

Der Begriff setzt sich aus den Begriffen *Network* und *Etiquette* zusammen und bezeichnet Regeln über das Verhalten im Netzwerk.

News

Weltweites, nichtinteraktives und öffentliches Konferenzsystem.

NIC

Abkürzung für *Network Information Center*. Einrichtung, die mit der Verwaltung des Internets beauftragt ist. Ursprünglich gab es nur ein zentrales *NIC* bei der *SRI International*. Heute gibt es weltweit mehrere, so z.B. das *DE-NIC* in Karlsruhe.

NNTP

Abkürzung für *Network News Transfer Protocol*. Protokoll zur Übertragung von *News*.

NTG/XLink

Siehe *XLink*.

OPAC

Abkürzung für *Online Public Access Catalog*. System, das dem Benutzer einen direkten Zugriff auf eine Datenbank, meist eines Bibliothekbestandes, ermöglicht.

OSI-Modell

Abkürzung für *Open Systems Interconnection-Modell*. 7 Schichten Modell der Rechnerkommunikation, das von der *ISO* genormt wurde.

Prospero

Prospero stellt auf Basis einer internetweit verteilten Architektur ein benutzerabhängiges Dateisystem zur Verfügung.

Protokoll

Um die Kommunikation von Rechnern bzw. Anwendern in einem offenen, heterogenen Verbund zu realisieren, braucht man Regeln, die den Nachrichtenaustausch zwischen Partnern koordinieren. Diese Regeln werden als *Protokolle* bezeichnet.

RARE

Abkürzung für *Réseaux Associés pour la Recherche Européenne*. Organisation zur Koordinierung der Netzwerkaktivitäten in Europa, wobei von *RARE* vor allem eine auf Basis der ISO/OSI-Normen basierende Infrastruktur favorisiert wurde.

Relevance Feedback

Navigationstechnik des ursprünglichen *WAIS*-Konzepts, wobei Dokumente oder Teile eines Dokuments als Anfrage verwendet werden.

RFC

Abkürzung für *Request for Comments*. Eine durchnummerierte Sammlung von Dokumenten, die Standards, *Protokolle* und sonstiges der Internet Protokoll Suite beschreiben.

RIPE

Abkürzung für *Réseaux IP Européens*. Organisation zur Koordinierung des Internetverkehrs in Europa.

Site

Computer innerhalb einer Domain.

SMTP

Abkürzung für *Simple Mail Transfer Protocol*, das Internet E-Mail Protokoll. Es ist in *RFC 821* definiert.

TCP

Abkürzung für *Transmission Control Protocol*. Neben *IP* das zentrale Protokoll in der Internet Protokoll Suite. Es stellt den Applikationen einen verbindungsorientierten, zuverlässigen, voll duplex Dienst in Form eines Datenstroms zur Verfügung.

Telnet

Das *Telnet-Protokoll* erlaubt es, auf anderen Rechnern *online* zu arbeiten, als ob man direkt an diesem Rechner angeschlossen wäre.

TFTP

Abkürzung für *Trivial File Transfer Protocol*. Sehr einfaches Protokoll zur Dateiübertragung, welches auf dem unzuverlässigen Datagrammdienst von *UDP* basiert.

TN3270

Eine Variante des *Telnet-Protokolls*, um auf IBM-Mainframes zuzugreifen.

UA

Abkürzung für *User Agent* Mailprogramm, das als Benutzerschnittstelle zum E-Mail System dient.

UDP

Abkürzung für *User Datagram Protocol*. Protokoll, das alternativ zu *TCP* verwendet werden kann, wenn keine Anforderungen über die Zuverlässigkeit gestellt werden. *UDP* arbeitet verbindungslos auf Datagrammbasis.

URL

Abkürzung für *Uniform Resource Locator*. Einheitliche und eindeutige Form, um Ressourcen im Netz zu benennen. Sie entsprechen damit beispielsweise der ISBN-Nummer bei Büchern.

Veronica

Ein in Gopher integrierter Dienst zur Suche im *Gopherspace*.

WAIS

Abkürzung für *Wide Area Information Service*. *WAIS* ermöglicht die Volltextsuche in weltweit

verteilten Datenbanken.

WAIS-Source

*WAIS*Datenbank, die durch eine *.SRC*-Datei beschrieben wird.

Whois

Der *Whois*-Dienst ermöglicht die Recherche nach Benutzer- und Rechnernamen im *Internet*, wobei pro Recherche nur innerhalb einer Domain gesucht werden kann, da ein *Whois*-Server nur eine Domain verwaltet.

WIN

Das Wissenschaftsnetz *WIN* ist der deutsche Teil des europaweiten Netzwerkes *EuropaNet*. Es basiert ebenfalls wie das *EuropaNet* auf dem *X25-Protokoll*.

WWW

Abkürzung für *World Wide Web* Hypertextbasierter, verteilter Informationsbeschaffungsdienst.

X.25

(a) *Protokoll*, das als eine Möglichkeit die unteren 3 Schichten des ISO/OSI-Modells abdeckt. (b) Dienst zur Datenübertragung, der in Deutschland als *Datex-P* (Data Exchange, paketvermittelt) bezeichnet wird.

X.29

Das *X.29-Protokoll* sitzt auf dem *X.25-Protokoll* auf und erlaubt es, ähnlich dem *Telnet-Protokoll*, auf entfernte Rechner *online* zuzugreifen.

X.400

Standard zum Austausch von interpersonellen Mitteilungen. Wird auch als *Message Handling System* bezeichnet.

X.500

Beim *X.500* handelt es sich um einen verteilten, hierarchisch aufgebauten Verzeichnissdienst, der bislang meist nur personenbezogene Daten enthält. Wird auch als *Directory* bezeichnet.

XLink

Abkürzung für *eXtended lokales Informatiknetz Karlsruhe*. Einer der Internetprovider in Deutschland. Hatte seinen Ursprung in der Informatik Rechnerabteilung der Universität Karlsruhe. XLink wurde inzwischen aus dem Universitätsbetrieb ausgegliedert und führt unter dem Namen *Netzwerk und Telematic GmbH (NTG)* seine Aufgabe als privatwirtschaftliches Unternehmen fort.

X-Windows System

Fensterorientierte, grafische Benutzeroberfläche.

Z39.50

Standard, der ein *Protokoll* zur Informationsbeschaffung aus Datenbanken auf der Anwendungsschicht des *ISO/OSI-Modells* definiert.



Jürgen Bauerle

Zeitungsbestände auf Film im Technischen Lesesaal

Im Technischen Lesesaal sind bisher magazinierte Bestände von Zeitungen auf Film frei zugänglich aufgestellt. Durch Mikrofilmlese- und Mikrofilm-Rückvergrößerungsgeräte (Reader-Printer) im gleichen Raum ist eine schnelle und personalsparende Bedienung der Benutzer gewährleistet. Es wurden bisher häufig bestellte Titel ausgewählt, deren Aufstellung im Technischen Lesesaal auf viele Jahr möglich sein wird.

Folgende Titel sind im LS (Technischer Lesesaal) frei zugänglich aufgestellt:

Frankfurter Allgemeine Zeitung (F.A.Z.)

ab 1981 (1 F 4174) (in der UB auf Film vhd. ab 1949)

Frankfurter Rundschau

ab 1981 (1 F 3108) (in der UB auf Film vhd. ab 1945)

Neue Zürcher Zeitung

ab 1987 (1 F 5542) (in der UB vorher nicht auf Film vorhanden)

Stuttgarter Zeitung

ab 1987 (1 F 5892) (in der UB vorher nicht auf Film vorhanden)

Süddeutsche Zeitung

ab 1981 (1 F 4173) (in der UB auf Film vhd. ab 1945)

Südwestpresse/Schwäbisches Tagblatt

ab 1945 (1 F 4127) (ausnahmsweise der vollständige Bestand, da häufig benutzt)

Die Zeit

ab 1981 (1 F 4189) (in der UB auf Film vhd. ab 1946)

Das Zeit-Magazin

ab 1981 (1 F 4474) (in der UB auf Film vhd. ab 1970)

Bestandsveränderungen im BS/IZ

Aus dem BS-Bestand wurden folgende Titel ausgeschieden und ins Magazin gegeben:

- Psychological Abstracts (Mag.-Sig. Ae 1456; BS-Sig. psych A 40) Jg 51 (1974) ff.
Inhalt dieser Bände ist abrufbar über die Datenbank PSYCLIT auf CD-ROM im TLS. (Im BS stehen nur noch die Bd. 45 (1971) - 50 (1973))
- Psychologischer Index (Mag.-Sig. ZA 5979; BS-Sig. psych A 35) komplett
Inhalt dieser Bände ist abrufbar über die Datenbank PSYINDEX auf CD-ROM im TLS
- Bibliographie deutschsprachiger psychologischer Dissertationen (Mag.-Sig. ZA 4263; BS-Sig. psych A 46) Bd 8.1975 (1981) ff.
Inhalt dieser Bände ist abrufbar über die Datenbank PSYINDEX auf CD-ROM im TLS (im BS stehen nun keine Bände mehr von dieser Bibliographie)

Die Biographischen Archive des Saur Verlages wurden neu geordnet und in einen eigenen Metallschrank eingelegt, so daß nunmehr auch die Ende 1994 neu erworbenen Archive im BS benutzbar sind. Im einzelnen handelt es sich um:

- Archives Biographiques Françaises (Deuxième Serie)
- Archivo Biográfico de España, Portugal e Iberoamerica (Nueva Serie)
- American Biographical Archive
- Polskie Archiwum Biograficzne
- Český biografický archiv a slovenský biografický archiv
- Jüdisches Biographisches Archiv
- Biografisch Archief van de Benelux
- Ungarisches Biographisches Archiv
- African Biographical Archive
- Australasien Biographical Archive.

Alle Archive (Mikrofiches) werden durch den Internationalen Biographischen Index (auf CD-ROM) erschlossen, der ebenfalls angeschafft wurde.

Im Bibliophiensaal stehen jetzt im Anschluß an die Telefonbücher auch die Telefaxnummernverzeichnisse der Telekom zur Verfügung (insgesamt 11 Bände).

Öffentliches Faxgerät in der UB

Seit Januar ist im Eingangsbereich der UB anstelle des bisherigen Münzfersprechers ein Kartentelefon mit Telefaxgerät installiert. Die genaue Betriebsanleitung findet sich beim Gerät. Es steht den Benutzern sowie den Mitarbeitern zur privaten Nutzung zur Verfügung.

Der Aufwand für die kooperative Sacherschließung nach den RSWK in einer großen Sondersammelgebietsbibliothek

Der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe, hat die UB Tübingen 1994 - als erste große Universitätsbibliothek des Landes Baden-Württemberg - die sachliche Erschließung ihrer Neuzugänge nach den RSWK aufgenommen und ihren seit 1960 geführten Eppelsheimer-Sachkatalog abgebrochen. Hintergrund dieser Umstellung war ein Erlaß des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung, der die wissenschaftlichen Bibliotheken des Landes zur Beteiligung an einer kooperativen Sacherschließung verpflichtete. Daß nach Lage der Dinge als gemeinsame Sacherschließungsmethode nur die RSWK in Frage kamen, versteht sich von selbst. In der UB Tübingen waren bereits Pläne einer an die Methode Eppelsheimer angelehnten Kombination aus klassifikatorischer und verbaler Sacherschließung im OPAC entwickelt worden, die einen konsistenten sachlichen Zugriff auf die spezifischen und teilweise sehr speziellen Bestände ermöglicht und die Nutzung der SWD durchaus zugelassen hätte, zugleich aber in der täglichen Erschließungsroutine praktikabler zu handhaben gewesen wäre. Der MWF-Erlaß schloß die Verwirklichung dieser Pläne kategorisch aus.

Bekanntlich ist die UB Tübingen mit ihren DFG-Sondersammelgebieten (Religionswissenschaft, Theologie, Orientalistik) eine der großen SSG-Bibliotheken Deutschlands. Allein von der Fachreferentenkapazität sind 55 % durch die Betreuung der Sondersammelgebiete mit ihrem erhöhten Aufwand für Bestandsaufbau und Bearbeitung gebunden, zu der im Falle der originalsprachlichen Orientalia weitgehend auch Akzes-

sion und Titelaufnahme gehören. Dennoch ist der Fachreferentenstab mit 16 Stellen des höheren Dienstes nicht größer als der einer von der absoluten Größenordnung her vergleichbaren Nicht-SSG-Bibliothek. In welchem Maß auch andere Bereiche der Bibliothek von der Umsetzung des umfangreichen SSG-Auftrags gebunden sind, sei hier vernachlässigt, ohne daß daraus auf eine *quantité négligeable* geschlossen werden dürfte.

Daß die Umsetzung des MWF-Erlasses gerade bei der Bearbeitung der Sondersammelgebietsliteratur zu Problemen führen würde, war von Anfang an klar. Der Gedanke, dem Erlaß nur für die "normalen" Fächer Folge zu leisten, die SSG-Literatur jedoch auszunehmen, verbot sich indes von selbst; denn gerade auf die sachliche Erschließung der spezifischen Bestände im OPAC kann die UB Tübingen auf keinen Fall verzichten. Zudem ist eine weniger gute Online-Sacherschließung einem optimalen Zettelsachkatalog allemal vorzuziehen. So blieb keine andere Wahl als die Beteiligung an der kooperativen Sacherschließung nach den RSWK für das gesamte Fächerspektrum, die die UB Tübingen dann ohne Verzögerung und Hinhaltenaktik aufgenommen hat. Inzwischen leistet sie damit nicht nur ihren lokalen Benutzern einen Dienst, den diese füglich von ihr erwarten können, sondern darüber hinaus einen erheblichen Beitrag zur regionalen Sacherschließung im Südwest-Verband (SWB) und zur Pflege der SWD, des zentralen Instruments der kooperativen Sacherschließung.

Dieser Dienst fordert von der UB Tübingen einen hohen Preis. Um den zeitlichen und personellen Einsatz für die Sacherschließung konkret zu beziffern, wurde in den Monaten Januar bis März 1995 eine statistische Erhebung des Aufwands für die Sacherschließung wie auch des Nutzens von ihr durchgeführt, deren Ergebnisse im folgenden vorgestellt und bewertet werden sollen, und zwar differenziert nach "normalen" und SSG-Fächern. Vorausgeschickt sei, daß mit der Einführung der RSWK-Erschließung alle Mittel der Rationalisierung eingesetzt wurden, um die Fachreferenten von Arbeiten zu entlasten, die im Rahmen der kooperativen Sacherschließung und aktiven Mitarbeit an der SWD unweigerlich anfallen. So werden die Sacherschließungsdaten in einer mit zusammen vier Stellen des gehobenen und mittleren Dienstes gut ausgebauten Sacherschließungsabteilung zentral in die Verbunddatenbank eingegeben, wobei die Abteilung zugleich als lokale Redaktion fungiert. Die Ansetzungsrecherche für neue Personen- und geographische Schlagwörter wird, soweit möglich, ebenfalls von den Mitarbeiter/innen dieser Abteilung durchgeführt. Gerade bei orientalischen Personennamen und Geographica ist dies jedoch aus naheliegenden Gründen nicht möglich, so daß hier, wo es am notwendigsten wäre, ein Entlastungseffekt für die Fachreferenten nicht eintritt.

Doch nun zu den konkreten Daten der Erhebung. Im genannten Zeitraum passierten insgesamt 10.778 bibliographische Einheiten die Bearbeitungsregale der Fachreferenten. Auf die Erschließung von 1.752 BE (16,3%) wurde verzichtet, teils aufgrund von Bestimmungen des Regelwerks (minderwichtige oder ältere Literatur, Belletristik usw.), teils jedoch auch - dies sei hier nicht verschwiegen -, weil die zeitlichen Kapazitäten nicht ausreichten: 52,5% der nicht sacher-

geschlossenen Literatur sind originalsprachige Orientalia, deren Erschließung wünschenswert gewesen wäre. Von den verbleibenden 9.026 BE lagen für 3.523 (39%) Sacherschließungsfremdleistungen der DDB, für weitere 741 (8,2%) solche von anderen Bibliotheken der SWB-Region vor. 4762 BE (52,8%) wurden in eigener Arbeit sachlich erschlossen, wobei insgesamt 795 neue Schlagwörter für die SWD recherchiert und angesetzt wurden (davon ca. 8% Sach-, 59% Personen- bzw. Text- und 33% geographische und Körperschaftsschlagwörter), deren Ansetzungsrecherche einen durchschnittlichen Zeitaufwand von 20 Minuten bereitete.

Mag aufgrund dessen der Eindruck entstehen, die UB Tübingen habe immerhin zu einem hohen Prozentsatz von Fremdleistungen profitiert, so ergibt der Blick auf die SSG-Fächer und ihren Anteil am Gesamtvolumen ein völlig anderes Bild. 5.627 BE (52,2% des Gesamtvolumens) entfielen auf SSG-Literatur. Davon wurden 1.100 BE (19,5%) nicht sachlich erschlossen. Von dieser Quote entfielen wiederum 919 BE auf die Orientalistik, 181 auf Theologie und Religionswissenschaft, wobei der Verzicht im letztgenannten Fall durchweg im Regelwerk begründet war. Von den verbleibenden 4.527 BE lagen für 766 (16,9%) Fremdleistungen der DDB und für 296 (6,5%) solche anderer Bibliotheken aus der SWB-Region vor; die Eigenleistungsquote betrug mithin 76,6% (3.465 BE). Im Bereich der SSG-Fächer wurden 628 neue Schlagwörter (79% der Gesamtsumme) recherchiert und angesetzt, von denen 82,5% auf Personen-, Text-, geographische sowie Körperschaftsschlagwörter und nur 7,5% auf Sachschlagwörter entfielen, ein Ergebnis, das den in anderen SSG-Bibliotheken erho-

benen Daten entspricht¹. Auf die differenzierte Darstellung der Situation in den beiden großen SSG-Blöcken Theologie/Religionswissenschaft und Orientalistik sei hier um der Übersichtlichkeit willen verzichtet. Genaue Daten sind der im Anhang abgedruckten Tabelle zu entnehmen.

Vergleicht man den Aufwand für die Sacherschließung der SSG-Literatur mit demjenigen für die Nicht-SSG-Fächer, so offenbart sich die Rolle der UB Tübingen im Ensemble der kooperativen Sacherschließung in aller Deutlichkeit, stellen doch diese Fächer in "normalen" Bibliotheken vergleichbarer Größenordnung den weitaus größten Anteil zu erschließenden Materials. In Tübingen entfielen auf sie im genannten Zeitraum 5.151 BE (47,8%). Davon wurden 652 BE (12,7%) nicht sachlich erschlossen. Für die verbleibenden 4.499 BE betrug der Fremdsacherschließungsanteil stolze 71,2% (davon allerdings 61,3% Erschließungen der DDB und nur 9,9% solche anderer Bibliotheken der SWB-Region), eine Quote, die folglich in anderen Bibliotheken für das gesamte sachlich zu erschließende Material oder zumindest einen großen Teil davon gelten dürfte. Steht für dessen Bearbeitung in Nicht-SSG-Bibliotheken der gesamte Fachreferententab zur Verfügung, sind es in Tübingen jedoch nur 45%.

Zu guter letzt sei ein differenzierter Blick auf den Zeitaufwand geworfen, den die Sacherschließung in der UB Tübingen im Erhebungszeitraum verursacht hat. Für die Fachreferenten insgesamt betrug er 743 Stunden. Davon entfielen auf die Nicht-SSG-Fächer 239 und auf SSG-Fächer 504 Stunden, nicht eingerechnet den Aufwand, der

den Mitarbeiter/innen der Abteilung Sacherschließung für Dateneingabe, zentralredaktionelle Aufgaben, Ansetzungsrecherchen und REM-Bearbeitungen entstand und auf dessen Quantifizierung hier verzichtet werden soll.

Und die Moral von der in Tübingen durchgeführten Erhebung?

(1) Daß der Sacherschließung der UB Tübingen im Gesamtergebnis nur 8,2% Fremdleistungen anderer Bibliotheken der SWB-Region zugute kamen, ist ein außerordentlich trauriges Bild, zeigt es doch, wie wenig ernst der eingangs genannte MWF-Erlaß in einer großen Anzahl von Bibliotheken bisher genommen worden ist. Mehr als ein Jahr nach seinem Inkrafttreten wird es Zeit, daß hier nicht nur einzelne Protagonisten gemeinnützige Leistungen erbringen. - Im übrigen findet sachliche Erschließung ausländischer Literatur nach den RSWK nicht nur im Südwestverbund, sondern auch in einigen andern Verbänden statt, deren etliche mit einer dem SWB eng verwandten Software arbeiten. Wenn es gelänge, die Strukturen der Kommunikation zwischen den Verbänden so zu gestalten, daß Sacherschließungsdaten automatisch oder wenigstens *ad hoc* maschinell ausgetauscht werden könnten, würde die Fremdleistungsquote auch in diesem Bereich drastisch steigen und wäre allen Beteiligten gedient. Sollte dies wirklich noch auf lange Sicht Zukunftsmusik bleiben?

(2) Wenn, wie die Tübinger Ergebnisse deutlich zeigen, die Pflege von Sondersammelgebieten den Eigenaufwand für die Sacherschließung überproportional steigen läßt, während "normale" Bibliotheken sich eines hohen Fremdleistungsanteils (vor allem von seiten der DDB) erfreuen können, ist es nicht nur recht und billig, sondern existentiell notwendig, daß sich dies auch in einer entsprechenden Planstellenbemessung niederschlägt.

¹ Vgl. Hilgemann, Klaus: Kooperative Sacherschließung im Nordrhein-Westfälischen Verbund aus der Sicht der Universitätsbibliothek Münster. - In: Wissenschaftliche Bibliotheken im vereinten Deutschland : 81. Deutscher Bibliothekartag in Kassel 1991. - (ZfBB : Sonderh. ; 54), S. 310-319; bes. S. 316-317.

Anhang: Die statistischen Daten im einzelnen

Theologie, Religionswissenschaft

Gesamtdurchlauf:	2.707 BE	
Verzicht auf SE:	181 BE	6,7%
Erschlossen:	2.526 BE	

davon:

DDB-Fremdleistung vorhanden / zu erwarten:	566 BE	22,4%
SWB-Fremdleistung vorhanden:	156 BE	6,2%
Eigene Sacherschließung:	1.804 BE	71,4%

Zeitbedarf insgesamt:	15.234 min
Durchschnittszeit pro selbsterschlossene BE:	8,4 min
Durchschnittszeit pro BE insgesamt:	6,0 min

Neue Schlagwörter: 13 Sach-SW (s), 96 Personen-SW (p), 63 Text- bzw. Personen/Text-SW (t bzw. p/t), 39 Geographische SW (g), 70 Körperschafts-SW ortsgebunden und nicht ortsgebunden (c und k); insgesamt: 281

Orientalistik

Gesamtdurchlauf:	2.920 BE	
Verzicht auf SE:	919 BE	31,5%
Erschlossen:	2.001 BE	

davon:

DDB-Fremdleistung vorhanden / zu erwarten:	200 BE	10%
SWB-Fremdleistung vorhanden:	140 BE	7%
Eigene Sacherschließung:	1.661 BE	83%

Zeitbedarf insgesamt:	15.020 min
Durchschnittszeit pro selbsterschlossene BE:	9,0 min
Durchschnittszeit pro BE insgesamt:	7,5 min

Neue Schlagwörter: 34 s, 140 p, 81 t bzw. p/t, 75 g, 17 c und k; insgesamt: 347

Summe SSG-Fächer

Gesamtdurchlauf:	5.627 BE	
Verzicht auf SE:	1.100 BE	19,5%
Erschlossen:	4.527 BE	

davon

DDB-Fremdleistung vorhanden / zu erwarten:	766 BE	16,9%
SWB-Fremdleistung vorhanden:	296 BE	6,5%
Eigene Sacherschließung:	3.465 BE	76,6%

Zeitbedarf insgesamt:	30.254 min
Durchschnittszeit pro selbsterschlossene BE:	8,7 min
Durchschnittszeit pro BE insgesamt:	6,7 min

Neue Schlagwörter: 47 s, 236 p, 144 t bzw. p/t, 114 g, 87 c und k; insgesamt: 628

Nicht-SSG-Fächer

Gesamtdurchlauf:	5.151 BE	
Verzicht auf SE:	652 BE	14%
Erschlossen:	4.499 BE	

davon:

DDB-Fremdleistung vorhanden/zu erwarten:	2.757 BE	61,3%
SWB-Fremdleistung vorhanden:	445 BE	9,9%
Eigene Sacherschließung:	1.297 BE	28,8%

Zeitbedarf insgesamt:	14.380 min
Durchschnittszeit pro selbsterschlossene BE:	11,0 min
Durchschnittszeit pro BE insgesamt:	3,1 min

Neue Schlagwörter: 14 s, 82 p, 8 t bzw. p/t, 39 g, 24 c und k; insgesamt: 167

Gesamtsumme

Gesamtdurchlauf:	10.778 BE	
Verzicht auf SE:	1752 BE	16,3%
Erschlossen:	9.026 BE	

davon:

DDB-Fremdleistung vorhanden/zu erwarten:	3.523 BE	39,0%
SWB-Fremdleistung vorhanden:	741 BE	8,2%
Eigene Sacherschließung:	4.762 BE	52,8%

Zeitbedarf insgesamt:	44.634 min
Durchschnittszeit pro selbsterschlossene BE:	9,4 min
Durchschnittszeit pro BE insgesamt:	4,9 min

Neue Schlagwörter: 61 s, 318 p, 152 t bzw. p/t, 153 g, 111 c und k; insgesamt: 795

Die Praktika in der neuen Ausbildung für den Gehobenen Dienst an Wissenschaftlichen Bibliotheken

alt

neu

Dauer und Aufteilung

Großes Praktikum 1 Jahr
Kleines Praktikum 1 Monat

Großes Praktikum 6 Monate
Kleine Praktika 3 Monate (i.d.R. zweimal 6 Wochen)

Zeitliche Lage

Großes Praktikum vor dem FH-Studium

Großes Praktikum als Praxissemester (6 Monate) im 5. Semester des FH-Studiums

Kleines Praktikum am Ende des 2. Ausbildungsjahres (während des FH-Studiums)

Kleine Praktika in den vorlesungsfreien Zeiten vor dem 5. Semester; das erste 6-Wochen-Praktikum zwischen dem 1. und 2. Semester in einer Einrichtung des gewählten Studiengangs, das zweite in einer Einrichtung aus einem anderen Studiengang

Funktion / Aufgabe

Großes Praktikum: Vermittlung von bibliothekarischen Grundkenntnissen, Einführung in die Berufspraxis (verbunden mit dienstzeitbegleitendem Unterricht)

Großes Praktikum: Vermittlung der Berufspraxis und der betrieblichen Zusammenhänge durch konkrete Mitarbeit auf Grund der bisher erworbenen Kenntnisse. Gelegenheit zum Vergleich von Studieninhalten und beruflicher Realität, ggf. Gewinnung von Diplomarbeitsthemen aus und mit der Praxis. Kein dienstzeitbegleitender Unterricht.

Kleines Praktikum: Einführung in Aufgaben und Tätigkeiten in einer Dokumentationseinrichtung

Erstes Praktikum: erste Einführung in die praktische Berufstätigkeit des Diplom-Bibliothekars an WB.

Zweites Praktikum: Kennenlernen der Berufstätigkeit in einer anderen Sparte des Bibliotheks- und Informationswesens.

Status des Praktikanten

Beamter auf Widerruf (mit Ausbildungsbibliothek als Dienststelle)

Hochschulangehöriger (Student der FH, auch während des Praktikums), jedoch den dienstlichen und betrieblichen Regelungen der Praktikumseinrichtung unterworfen (kann vertraglich vereinbart werden). - Vergütung: Eine Vergütung von DM 750,- pro Monat während des Praxissemesters ist geplant, muß aber erst im Haushaltsplan verankert werden.

Beurteilung / Anerkennung des Praktikums

Bewertung mit Note durch Praktikumsstelle

Keine Bewertung. Student fertigt Berichte an, die von der Praktikumsstelle bestätigt werden. Ferner bestätigt Praktikumsstelle die Ableistung des Praktikums (Art und Inhalt, Beginn und Ende, Fehlzeiten). Fachhochschule entscheidet über Anerkennung und stellt Schein aus.

Die **Anzahl der Praktikanten** aus dem WB-Studiengang verringert sich gegenüber der (bis 1993) üblichen Zahl von ca. 55 auf 35. Allerdings werden sich insbesondere für das zweite kleine Praktikum wahrscheinlich auch Studenten der anderen Studiengänge bei den Wissenschaftlichen Bibliotheken bewerben. Andererseits wird der Kreis der Praktikumsbibliotheken im Bereich WB erweitert, da auch UB Ulm und Hohenheim, die Bibliotheken der Pädagogischen Hochschulen und Fachhochschulen und Spezialbibliotheken einbezogen werden.

Rechtsgrundlage: Rahmenrichtlinien für die Gestaltung der Praxisphasen an den Fachhochschulen des Landes Baden-Württemberg für die Studiengänge der Elektrotechnik und des Maschinenbaus. Bekanntmachung des MWF vom 4.9.1992, AZ. IV 866.290/123. Veröffentlicht in: W.u.K. 1992, S. 314 ff. Darin heißt es zu Beginn: "Soweit die Rahmenrichtlinien allgemeine Grundsätze enthalten, sind diese auch für die Studiengänge anzuwenden, die nicht zur Elektrotechnik oder zum Maschinenbau zählen.

Tübingen als Neckar-Athen : eine philhellene Stadt

In festlichem Rahmen soll am Mittwoch, dem 15. November, um 19 Uhr eine Ausstellung der "Deutsch-Griechischen-Vereinigung bildender Künstler, Tübingen" eröffnet werden.

Die Eröffnung wird im Historischen Lesesaal stattfinden und nicht nur von einem kleinen Umtrunk, sondern auch von musikalischen Darbietungen begleitet sein.

Es soll zum einen eine Werkschau der in der Gesellschaft zusammengeschlossenen Künstler geben, zum anderen aber dokumentiert werden, wie durch die Jahrhunderte hindurch zahlreiche Tübinger Gelehrte und Dichter sich mit Griechenland auseinandergesetzt haben.

Alle Interessierte sind hiermit herzlich eingeladen.

ABE noch nicht am Ende

Ende Februar 1989 haben wir begonnen, den Altbestand der UB Tübingen (d.h. Druckschriften mit den Erscheinungsjahren 1501 - 1850 und fotomechanische Nachdrucke solcher Werke, aber keine Noten und Karten) im SWB zu erfassen. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die 2/3 der Personalkosten übernommen hat, stellte die Forderung, daß nur der vorhandene Katalog konvertiert wird - nur in Ausnahmefällen dürfen die Bücher eingesehen werden. Außerdem müssen die Autorenansetzungen mit der Personennamendatei (PND) des DBI abgeglichen werden. Vor Beginn des Projektes schätzten wir, daß die circa 300.000 Werke aus diesem Zeitraum in etwas mehr als 5 Jahren rekatalogisiert werden könnten.

Inzwischen haben wir den alphabetischen Dienstkatalog und den Dissertationenkatalog vollständig durchgesehen. Circa 173.000 Werke sind nun im SWB und auch im EDV-Katalog der UB recherchierbar. Noch nicht konvertiert wurde ein Teil der Werke in orientalischen Sprachen. Hier ist ein Abschreiben der alten Titeltkarten unmöglich, da dort häufig nur eine deutsche Inhaltsangabe für das Werk steht. Wir sind gerade dabei, diese Titel mit Hilfe der zuständigen Fachreferenten neu zu katalogisieren. Außerdem fehlen noch die Werke einiger klassischer römischer und griechischer Autoren, bei denen die Bestimmung der Einheitssachtitel Probleme verursacht. Sie werden in Verbindung mit dem Projekt TITAN erfaßt, das aus unserer Arbeit hervorgegangen ist. Und bei uns schlummern noch Kopien von Titelaufnahmen, bei denen der Sach-

titel fingiert wurde. Circa 1000 Titel (aus Dienst- und Dissertationenkatalog) sollen von der Firma Krämer bearbeitet werden, um zu sehen, wie sie mit unseren alten Titeltkarten zurechtkommt. Es müssen ja noch die zwischen 1851 und 1980 erschienenen Titel in den SWB eingegeben werden.

Zur Zeit sind wir damit beschäftigt, die Ansetzungen der Namen an der PND zu überprüfen. Von den über 64.000 Autorenstammsätzen, die wir aus den ABE-Aufnahmen ausdrucken haben, enthalten etwa 43.000 noch keinen Vermerk, daß die Ansetzung mit der PND abgeglichen ist. Ca. 20.000 sind nun bereits von uns bearbeitet. Da der Ausdruck von Mitte 1994 stammt und auch andere Bibliotheken, die im SWB arbeiten, ihre Ansetzungen an der PND überprüfen, treffen wir immer wieder auf Autoren, die inzwischen bearbeitet sind. Der Prozentsatz stieg von 1,8 auf 13 %. Irgendwann im Jahr 1996 werden die Mittel der DFG erschöpft und unsere Arbeit beendet sein.

Obwohl die Anzahl der tatsächlich konvertierten Werke weit hinter der Schätzung zurückbleibt, sind wir doch länger beschäftigt als vorhergesehen. Das liegt daran, daß die Konversion arbeitsintensiver ist als vorher angenommen, und daß häufig nicht alle zur Verfügung stehenden Stellen besetzt waren.

Gisela Lohss
UB-Altbestandserfassung
Tel. 29-2586

TITAN

ist das Akronym für eine Normdatei, in der die **TITel** der **ANtike** (bis 500 n. Chr.) zu den erhaltenen und verlorenen Verfasser- und Sachtitel-schriften dieser Epoche verzeichnet werden.

TITAN, das von der DB Frankfurt und der UB Tübingen gemeinsam erstellt wird, versteht sich als Ergänzung zu **PAN** (**P**ersonennamen der **A**ntike), der Normdatei für antike Autoren, die von der Bayerischen Staatsbibliothek erarbeitet wurde.

Das Material wird online in die SWD (Schlagwortnormdatei) in Frankfurt eingegeben und steht somit den Teilnehmerbibliotheken sofort zur Verfügung. Die Arbeitsbereiche zwischen den Bibliotheken sind so aufgeteilt, daß Frankfurt für die christliche Antike, Tübingen für die nichtchristliche zuständig ist.

Da **TITAN** sowohl der Titelaufnahme nach RAK, als auch der Sacherschließung nach RSWK dienen soll, kommt dem von der DFG geförderten

Projekt eine besondere Pilotfunktion bei der Angleichung/Annäherung und Vereinheitlichung der beiden Regelwerke zu.

Weitere Informationen zu **TITAN** bieten folgende Artikel:

KELM, Barbara: Normierung von Einheitssachtiteln der Antike (TITAN). - In: Dialog mit Bibliotheken 5 (1993) H. 3. S. 22-24.

RIEDL, Rita: TITAN - eine neue Normdatei. - In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 40 (1993) H. 5, S. 457-460.

SECK, Friedrich: Normierte Einheitssachtitel von Werken der Antike. - In: Bibliotheksdienst 27 (1993) H. 7, 1064-1065.

Rita Riedl
UB-TITAN
Tel.: 29-2586



POLONICA unter den Altbeständen der Universitätsbibliothek Tübingen

Bei der Beschreibung der Altbestände für das "Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland"¹, hrsg. von Bernhard Fabian, habe ich unter 400.000 bis 1900 erschienenen Drucken, die sich im Besitz unserer Bibliothek befinden, ca. 400 Polonica gefunden. "Polonica", d.h. die polnischen, von Polen geschriebenen, in Polen erschienenen bzw. mit Polen verbundenen Drucke, haben mich anlässlich meiner Abstammung besonders interessiert, deshalb habe ich in den wissenschaftlichen Heften der Pädagogischen Hochschule Bromberg/Bydgoszcz, wo ich vor Jahren gearbeitet habe, darüber berichtet. Mein Aufsatz erschien 1994 im Heft Nr. 7 der Buchwissenschaftlichen Studien², er enthält 14 Illustrationen und eine deutsche Zusammenfassung. Da die Arbeit auf polnisch geschrieben und nur unter dem polnischen Titel der Studien im Katalog erfasst ist, möchte ich hier kurz über den Inhalt informieren.

Das Ziel des Artikels war die Ermittlung der Provenienzen von Polonica, sowie die Darstellung einzelner Exemplare. Die Beschreibungen von über 80 Titeln enthalten außer Provenienzen Informationen über Marginalien und Einbände. Manche Bücher tragen die Spuren von früheren

polnischen Besitzern.

Die Provenienzen der Polonica spiegeln die Geschichte der Tübinger Universitätsbibliothek wieder. Die ersten Exemplare stammen aus den Nachlässen von Johann Scheubel, Johann Fabri und aus der Sammlung bzw. Stiftung von Ludwig Grempp von Freudenstein (u.a. die Chronik von Martin Kromer und die Werke von A. Frycz-Modrzewski aus dem 16. Jh.). Besonders interessant sind die polnischen Drucke, die aus den Beständen von Martin Crusius und von der Artistenfakultät in die Bibliothek gelangten, weil sie handschriftliche Eintragungen von Crusius enthalten, z.B. die Schriften über den König Stephan Batory und ein weiteres Exemplar der Kromerschen Chronik. Zusammen mit der privaten Sammlung von Jeremias David Reuss kamen in die UB mehrere Titel von Jan Daniel Janocki, weitere Polonica schon während seiner Tübinger Amtszeit. Man findet in den polnischen Büchern auch die Besitzeinträge von Nikolaus Scherer.

Prof. Christoph Friedrich Pfeleiderer ist als Vorbesitzer besonders hervorzuheben. Er studierte in Tübingen und Genf, dann unterrichtete er Mathematik und Physik in Warschau, wo er ab 1774 sogar Direktor der Akademie des Königlich Polnischen Kadettenkorps in Warschau war. 1781 kehrte Pfeleiderer nach Tübingen zurück, um als Professor der Mathematik und Physik zu arbeiten und brachte einige polnischen Büchern mit, u.a. das Wörterbuch von M.A. Trotz. Bei vielen Büchern, bei denen die Eintragung des

¹ Band 9: Baden-Württemberg und Saarland T-Z, hrsg. von Wolfgang Kehr, wo die Beschreibung der Bestände der Tübinger UB enthalten ist, erschien 1994 im Verlag Olms-Weidmann.

² Ewa Dubowik-Belka: Polonica wsrod starodrukow Biblioteki Uniwersyteckiej w Tybindze. In: Zeszyty Naukowe Wyzszej Szkoły Pedagogicznej w Bydgoszczy. Studia Bibliologiczne, Zeszyt 7. Bydgoszcz 1994, S. 47-86.

Vorbesitzers fehlt, erlaubt die alte Signatur, das alte Exlibris bzw. die Verzeichnung in den alten Katalogen der sog. "Bibliotheca vetus" die Feststellung, daß diese Exemplare sich schon im 18. Jh. im Besitz der UB befanden. Weitere Polonica gelangten in die Bibliothek am Anfang des 19. Jh. aus der "Bibliotheca aulica" in Ellwangen bzw. aus der Königlichen Handbibliothek in Stuttgart.

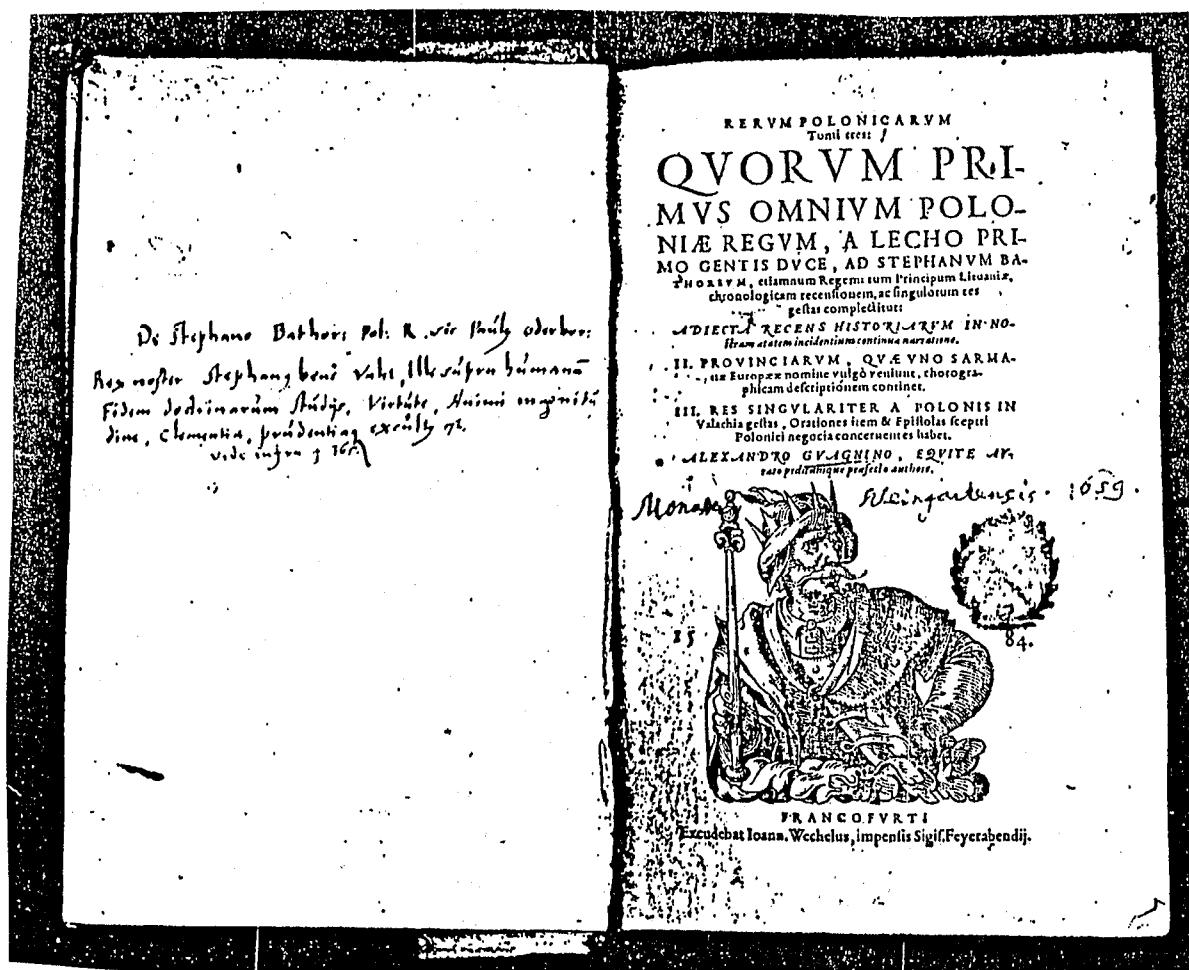
Andere polnische Drucke enthalten die Besitzeinträge der Benediktinerklöster Wiblingen bzw. Weingarten und kamen über die Zentralbibliothek Ellwangen in die UB.

Im Altbestand der UB befinden sich auch pol-

nische Bibelübersetzungen (5 aus dem 17. Jh.) und die Ausgaben der polnischen Lieder, einige in Tübingen erschienene, andere aus dem Besitz von Ludwig Uhland, der ebenfalls Kontakte zu Polen hatte.

Diese Kontakte setzt die Universität Tübingen fort, und zwar nicht nur unter Germanisten und Slavisten: polnische Spezialisten arbeiten heute auch mit dem Institut für Landesgeschichte und mehreren naturwissenschaftlichen Instituten zusammen.

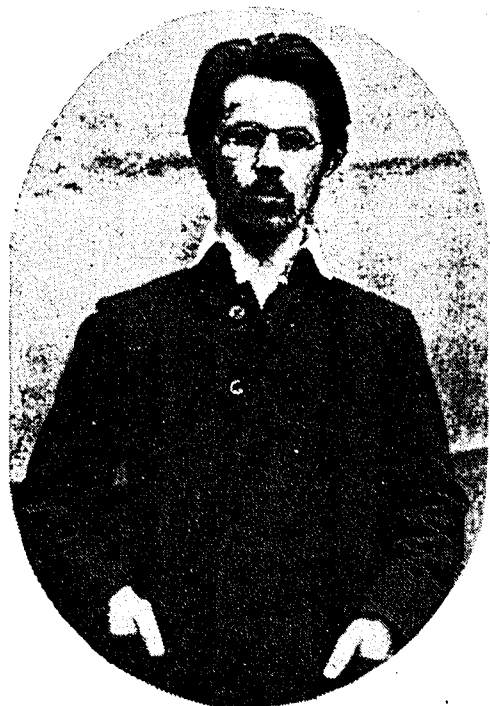
Ewa Dubowik-Belka
UB-Projekter
Tel. 29-4032



A. Gwagnin: Rerum polonicarum tomi tres, Frankfurt 1584

“... der ganzen Bibliothek und Beamterei den Buckel und sonst noch was zeigen ...”

Das dachte vielleicht manch einer von uns auch schon mal im Stillen. Aber wer handelt schon danach? Jemand, der es sich eigentlich auch nicht leisten konnte, aber dennoch tat, war Hans Schöll. Er handelte sich mit seinem mutigen Schritt ein zwar abwechslungsreiches, aber oft von Existenzsorgen geplagtes, unstetes Leben ein. Wer war dieser Hans Schöll?



Hans, 22jährig, in Tübingen

Geboren am 11. März 1888, wuchs Schöll mit sechs weiteren Geschwistern in Heilbronn auf, wo sein Vater, aus Böhringen auf der Schwäbischen Alb stammend, als Lehrer wirkte¹. Auf

¹ Die folgenden Ausführungen stützen sich auf die jüngst von Eberhard Schöll herausgegebene Familiengeschichte, der auch die beiden Fotos entnom-

men sind: Grund seiner guten Schulleistungen sollte Hans ursprünglich Theologie studieren, doch nach dem frühen Tod des Vaters fehlte für ein Studium das Geld. So absolvierte der Junge nach dem Schwäbischen Landexamen (Mittlere Reife) eine Lehre in der Tübinger Buchhandlung Heckenhauer gegenüber der Stiftskirche. Im Herbst 1908 nahm er eine Stelle an der Universitätsbibliothek Gießen an, doch zog es ihn schon bald wieder in seine schwäbische Heimat zurück. Im Frühjahr 1910 wechselte Schöll an die Universitätsbibliothek Tübingen. Er nahm dort eine mit 1.600 Mark Jahresgehalt nebst freier Wohnung und 13-Raummeter Brennholz recht gut dotierte Bibliotheksassistentenstelle an². Die Bibliothek lag zu jener Zeit im Tübinger Schloß, und Schöll bezog dort eine großzügige Wohnung samt Garten.

Die Verhältnisse waren im Vergleich zu heute idyllisch. Die Bibliothek öffnete unter der Woche sechs Stunden pro Tag und samstags drei Stunden. Im Sommer konnte sie von 9 - 12 Uhr-

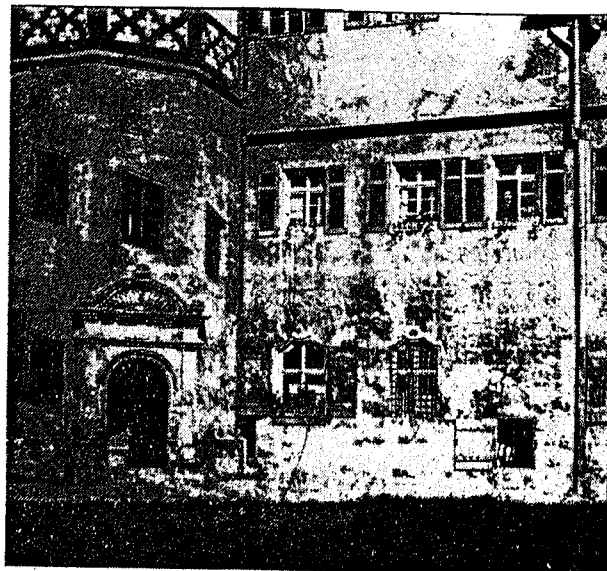
men sind: Von Palermo nach Heidelberg: Chronik einer Familie zwischen Kaiserreich und Zweitem Weltkrieg; aus den Briefen von Marie Schöll (1885-1945), Heidelberg 1994 sowie auf den Aufsatz von Peter Götz: Hans Christoph Schöll zum Gedenken: Zum 100. Geburtstag und 30. Todestag im Jahre 1988. - In: Badische Heimat 69 (1989), S. 145-157.

² Damals mittlerer Dienst, nach heutigem Verständnis gehobener Dienst. Zur Geschichte der Bibliothek und zu ihrem Personal Anfang des Jahrhunderts vgl. Ludger Syré: Die Universitätsbibliothek Tübingen auf dem Weg ins 20. Jahrhundert. Die Amtszeit Karl Geigers (1895-1920). Tübingen 1986 (Contubernium 33), hier S. 22 ff [dort, S. 27, irrtümlich Wilhelm statt Hans Schöll].

und von 14 - 17 Uhr aufgesucht werden; im Winter öffnete und schloß sie eine Stunde früher. In den Semesterferien hatten die Beamten nachmittags dienstfrei. Hans Schölls Aufgabe war die Buchausleihe. Diese war nur morgens zwischen 11 und 12 Uhr, während des Semesters auch in den Nachmittagsstunden zugänglich. Die Arbeit machte ihm, dessen Interessen stark in künstlerische und später auch wissenschaftliche Richtung gingen, offenbar wenig Freude. Zudem hatte er wiederholt Ärger mit der Bibliotheksleitung: "Leider hat Hans es mit seinen Tübinger Vorgesetzten nicht so gut getroffen wie in Gießen. Dort hatte er mit selten liebenswürdigen Menschen zu tun, die ihm alles Wohlwollen entgegenbrachten. Diesbezüglich muß er sich nun vorläufig gedulden."³

Wer waren Schölls Vorgesetzte? Chef der Bibliothek war damals Karl Geiger, der erste hauptamtliche Leiter in der Geschichte der UB Tübingen. Ihm wird ein gutes Verhältnis zu seinen Mitarbeitern nachgesagt. Als er 1924 starb, urteilte Georg Leyh, der bekanntlich recht rigoros und autoritär führte, Geigers Mitarbeiter hätten "ein gerechtes, ein freundliches, ein gütiges Regiment" erfahren dürfen.⁴ Unmittelbarer Vorgesetzter Schölls war Karl Bohnenberger als Leiter der Benutzung. Er übte die Aufsicht im Lesezimmer aus, gab Auskünfte an Benutzer und organisierte die Ausleihe. Fachlich betreute er die Philologie, die schönen Künste und Wissenschaften. Mit ihm hat

sich Schöll womöglich nicht verstanden. Jedenfalls entschloß er sich zu kündigen. Man spürt die Erleichterung, mit der er seiner Verlobten diesen Schritt mitteilte: "Heute habe ich folgendes Schriftstück losgelassen: 'An das Ministerium für das Kirchen- und Schulwesen. Da ich bei den zur Zeit an der Kgl. Universitätsbibliothek bestehenden Verhältnissen ohne wesentliche Schädigung meiner Gesundheit nicht in der Lage bin, die auf dem Posten des Schalterbeamten ruhenden Anforderungen zu erfüllen, bitte ich um Enthebung meiner Stellung als Bibliotheksassistent mit Wirkung vom 30. Juni 1911. Hans Schöll.' Wenn ich mir wirklich unsere Zukunft nüchtern und ruhig überlege, meine ich, es kann eigentlich gar nicht schiefgehen. Eines weiß ich: Beamter und Schreiber werde ich nimmer und wenn wir beide uns lieb haben und zusammenhalten, muß es uns doch gelingen."⁵



Schloßhof in Tübingen. Im ersten Stock erkennt man Hans am Fenster seiner Dienstwohnung

³ Marie Tschienke an ihre Eltern in Palermo. Zit. Nach E. Schöll, a.a.O., S. 24. Schöll traf seine spätere Frau 1909 bei einem Wandervogeltreffen. Sie war in Sizilien geboren und aufgewachsen, absolvierte ihre Ausbildung aber in Deutschland, wo sie 1904 in Dresden das Lehrerexamen ablegte.

⁴ Zit. nach Syré, a.a.O., S. 31.

⁵ Zit. nach Schöll, a.a.O., S. 26. Die Kündigung lag, wie Geigers Jahresbericht 1911/12 zu entnehmen ist, auch im Interesse der Bibliothek, die mit Schöll nicht zufrieden war (UAT 167,24)

Bei aller Liebe - ganz sollte es Hans Schöll doch nicht gelingen, dem Staatsdienst zu entgehen. Zunächst einmal entschied er sich für eine Ausbildung zum Gebrauchsgraphiker an der Königlichen Akademie für Graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig. In der Gewißheit seiner Zulassung machte er aus seiner Aversion gegenüber allen bürokratischen Tätigkeiten keinen Hehl: "Seit ich weiß, es dreht sich bloß noch um Tage, daß ich der ganzen Bibliothek und Beamterei den Buckel und sonst noch was zeigen kann, geht mir die Arbeit so leicht und was ich mache, wird etwas."⁶ Herr Bohnenberger wird sich über den Arbeitseifer seines Schalterbeamten gefreut haben, aber auch ihm dürfte klar gewesen sein, daß Schölls Begabung künstlerischer Natur war. Zahlreiche Arbeiten Schölls aus dieser Zeit, geprägt vom Jugendstil, belegen sein Talent.

Der Rest der Geschichte spielt nicht mehr in Tübingen und sei deshalb nur der Vollständigkeit halber erzählt. 1913 siedelte Schöll, seit einem Jahr verheiratet, von Leipzig nach Heidelberg über, wo er mit Ausnahme des Krieges bis zu seinem Lebensende bleiben sollte. Im Haus Kornmarkt 7 eröffnete er eine Antiquitätenhandlung mit Antiquariat, doch warf das Geschäft nicht viel Ertrag ab und konnte die große Familie (zwei Töchter, drei Söhne) kaum ernähren. Auch als 1923 viele Kunden vor dem sich abzeichnenden Währungszusammenbruch ihr Geld in Antiquitäten anlegten, half das nicht viel. So hart die Inflationsjahre zu Beginn des Jahrzehnts waren -

die Wirtschaftskrise zu Ende des Jahrzehnts zwang Schöll zur Geschäftsaufgabe. Die Familie mußte sich nun mit Aushilfsarbeiten und öffentlicher Unterstützung durchschlagen. Hans Schöll holte das Abitur nach, studierte in Heidelberg Theologie, Pädagogik und Philosophie, doch die Hoffnung auf eine bürgerliche Existenz erfüllte sich nicht. 1935 endlich wurde ihm die kommissarische Leitung des Stadtarchivs übertragen. Schöll kehrte also in den öffentlichen Dienst zurück. Doch 1945 verließ er aus eigener Initiative das Stadtarchiv, um sich dem Aufbau und der Leitung des Volksbildungswerks im Landkreis Heidelberg zu widmen. Diese Tätigkeit erfüllte ihn voll und ganz, zehrte aber auch an seinen Kräften, so daß er sie 1957 aus gesundheitlichen Gründen niederlegen mußte. Am 15.08.1958 starb er in Heidelberg. Seine Frau war bereits am 11.12.1945 gestorben.

"Geldmangel zog sich durch sein ganzes Leben", soll Schölls Sohn Eberhard das Leben seines Vaters resümiert haben.⁷ So gesehen ist er für seinen Entschluß von 1911, der UB Tübingen "den Buckel und sonst noch was zu zeigen", bestraft worden. Doch konnte der damals 23jährige, voller Lebenspläne steckende junge Mann ahnen, was die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts ihm alles abverlangen würde?

Ludger Syré
Badische Landesbibliothek

⁶ Zit. nach Schöll, a.a.O., S. 28

⁷ Götz, a.a.O., S. 146

Es geschah 1925 im Lesesaal

War es vielleicht ein zweckentfremdetes Verhalten in einem Lesesaal der Universität Tübingen, von dem ich berichten möchte? Ich denke nicht, auch wenn die Rede nicht gerade von wissenschaftlichen Bemühungen eines Studenten sein wird.

Also: seit Tagen saß ich dort über meinen ausgeliehenen Büchern, auch während der Mittagszeit, wenn es um mich herum fast leer wurde. Der Grund für mein Verhalten war keineswegs nur Eifer im Studium, sondern geradeheraus gesagt: Geldmangel. 1923 war mein Vater in der Bibliothek der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin tödlich verunglückt. Dazu kam, daß sich die große Inflation in unserer Familie verheerend auswirkte. Wenn ich auch zu dem Privileg eines Freistudiums gekommen war, so betrug dennoch mein Monatsgeld für die laufenden Ausgaben nur 62,50 Mark. Darum konnte ich mir nur dann und wann ein Mittagessen leisten, auch wenn meine lieben Wirtsleute in der Nekergasse mir täglich kostenlos ein Frühstück bereiteten.

Damals saß hinter der Theke des großen Lesesaals der Universitätsbibliothek für Auskunft und Bücherausgabe der Bibliotheksoberssekretär (später Rechnungsrat) **Gottlob Zündel (1872-1944)**, den man auch den "Berufsflüsterer" nannte, denn er achtete darauf, daß niemand durch lauterer Reden in seiner Arbeit gestört wurde. Er kannte sich unter den Büchern aus wie wenige. Ein hervorragender Mann, immer um "seine Studenten" bemüht und besorgt.

Eines Tages, als ich wieder einmal über die Mit-

tagszeit an meinem Platze saß, kam er auf mich zu und sagte: "Ich beobachtete es nun schon mehrere Tage, daß Sie gar keine Mittagspause machen. Darf ich Sie fragen: Drängt die Arbeit so sehr oder sind Sie magenkrank?" Ich versuchte, eine direkte Antwort zu umgehen, etwa mit dem Hinweis, daß ich gar keinen Hunger hätte oder auch anderswie. Herr Zündel aber ließ nicht locker, bis ich schließlich mit der ganzen Wahrheit herausrückte: "Ich habe leider nicht genügend Geld, um mir täglich ein Mittagessen leisten zu können." Herr Zündel ging mit einem kurzen Wort der Ermutigung wieder an seinen Platz zurück, den er aber bald zur Mittagspause wieder verließ. Als er wiederkam, trat er erneut an meinen Platz und sagte: "Ich habe soeben beim Essen mit meiner Frau gesprochen. Wir beide möchten Sie einladen, einmal in der Woche unser Gast zu sein. Bitte nehmen Sie unsere Einladung an." Das gab es also noch, Menschen mit Augen für die oftmals großen und verborgenen Nöte mancherlei Art unter den Studenten.

Aus diesen wöchentlichen Besuchen im Hause Zündel wurden immer häufigere Besuche, so daß ich schließlich ein täglicher Gast in diesem gastfreundlichen Hause in der Melanchthonstraße 31 werden durfte. Bis zum Ende meiner Tübinger Studentenzeit hatte ich ein zweites Zuhause für Leib und Seele gefunden. So wurde der Lesesaal der Tübinger Universitätsbibliothek für mich zu einer "Sozialstation mit Herz". Aber das war noch lange nicht alles. Gegen Ende meines letzten Semesters an der alma mater kam es zu einer mein weiteres Leben entscheidend prägenden Begegnung. Nach zweijähriger Abwe-

senheit kam die älteste Tochter von einem Dienst in Frankfurt a.M. nach Tübingen zurück. Das Haus Zündel hatte wieder eine filia hospitalis. Es genügten nur einige Wochen, um sie lieb zu gewinnen, was ich niemals bereut habe. Sie wurde nach einigen Jahren der Trennung meine Frau, die Mutter unserer sechs Kinder, meine treue Begleiterin durch 50 Jahre hindurch, bis sie im hohen Alter heimgerufen wurde.

Mit einem Lesesaal fing es an, mit einem besorg-

ten "Berufsflüsterer" ging es weiter, mit einem Brückenschlag von Mensch zu Mensch wurde alles gekrönt. Und wenn ich heute noch am Lesesaal in der Wilhelmstraße vorüberhumpelnde oder auch vorüberfahrende, gedenke ich der vergangenen Zeiten mit großer Dankbarkeit.

Joachim Braun, Pfarrer i.R.
Mössingen-Öschingen

Rudolf von Roth : Die weite Welt nach Tübingen geholt ...

Am 23. Juni konnte - exakt zum 100. Todestag Rudolf von Roths - eine Ausstellung zum Gedenken an diesen berühmten Indologen und letzten Professorenbibliothekar der Uni-Bibliothek eröffnet werden.

Zur Eröffnung im Historischen Lesesaal der UB begrüßte der Leitende Bibliotheksdirektor, Herr Dr. von Egidy, die Gäste und wies auf Roths Bedeutung für die Bibliothek hin, der dieser Institution fast 40 Jahre vorstand - neben seiner Tätigkeit als Lehrstuhlinhaber für Sanskrit.

Professor Heinrich von Stietencron stellte in seiner Eröffnungsrede die Bedeutung Roths für die Wissenschaft heraus. So habe dieser nicht nur "die ganze Welt nach Tübingen geholt", sondern durch seine Schüler und Hörer auch "in die Welt ausgestrahlt". Er griff aber auch noch einmal Roths Bedeutung für die Bibliothek auf. Diese habe es Roth zu verdanken, wenn sie heute mit ihren beiden orientalistischen Sondersammelgebieten europa-, ja weltweit, zu den führenden Bibliotheken in diesen Fachgebieten zähle. Er mahnte eindringlich, diese Sondersammelgebiete trotz ihres hohen Aufwandes weiter zu pflegen, da die ganze wissenschaftliche Welt, die sich in irgendeiner Weise mit Südasiens beschäfti-

ge, sich auf diese einzigartige und dabei leicht zugängliche Sammlung stütze.

Die Ausstellung, bei der die Praktikanten der UB tatkräftig und mit vielen guten Ideen mitgeholfen haben, stellte eine Gesamtschau von Roths Leben dar, eingeteilt in die Hauptetappen seines Wirkens und illustriert von jeweils wenigen, dafür meist nicht gedruckten sondern handschriftlichen Materialien. Texttafeln erläuterten den jeweiligen Abschnitt.

Eine Broschüre war zur Eröffnung leider nicht fertig geworden, konnte aber etwas später in fotokopierter Form für einen kleinen Unkostenbeitrag an Interessierte abgegeben werden.

Zwischenzeitlich hat Herr Dr. Seck die Texte mit Hilfe von TUSTEP aufbereitet, weitere Korrekturen und Umstellungen vorgenommen und ein Namensregister erstellt. Dieses Werk, das längst über einen Ausstellungskatalog hinausgewachsen ist, wird von einem Verlag gedruckt und verbreitet werden. Leider wird es aus diesem Grunde recht teuer für etwa 35.-DM verkauft werden müssen.

(Ze)

Personalveränderungen

Neu eingetreten

- Frau Katrin Wagner (ABE) am 01.01.1995
- Frau Vera Dietrich (Garderobe) am 01.01.1995
- Frau Banu Olcay (Reinigungsdienst) am 01.04.1995
- Frau Mladenka Puljic (Lesesaalsperre) am 15.04.1995
- Frau Tanja Zimmermann (Leihstelle) am 01.05.1995
- Frau Iris Ohme (Lesesaal) am 01.10.1995
- Herr Roland Steiner (SSG-S) am 01.10.1995

Wieder eingetreten

- Frau Adelheid Iguchi (Handschriften/Nachlässe) am 01.04.1995

Umsetzung

- Herr Hermann Eberhard (Magazin Wilhelmstraße) ist ab 01.04.1995 im Ausweichmagazin Derendingen tätig.
- Frau Katrin Wagner (ABE) tritt zum 01.08.1995 im Institut für Geologie eine neue Stelle als Institutsbibliothekarin an. Bis Ende März 1996 wird sie halbtags weiterhin in der Altbestandserfassung im Hause tätig sein, bevor sie zum 01.04.1996 ganz in das Geologische Institut überwechselt.

Ausgeschieden

- Frau Ricarda Raible (Lesesaal) am 31.03.1995
- Frau Roswitha Degenhard (Infodienste) am 30.04.1995
- Herr Thomas Weinert (Orientabteilung) am 30.06.1995.

Regeln für die ordentliche Katalogisierung in unordentlichen Bibliotheken

ROK-UB

ROK-Mitteilungen: Nr. 2

Trotz der um sich greifenden Meinung, man solle zum "guten alten Buch" zurückkehren (hier ist Papyrus in Codex-Form gemeint!) ist der Umgang mit modernen AV-Medien durchaus einfach, wenn ein geeignetes Regelwerk vorliegt.

Entgegen ursprünglichen Planungen legen wir die bereits angekündigten und in der Fachwelt mit Spannung erwarteten ROK-AV nicht als eigenständiges Regelwerk, sondern als integrierten Bestandteil des allseits geschätzten Arbeitsinstruments ROK-UB vor.

Da die Grundregeln der ROK-UB in gleicher Weise auch auf AV-Medien anzuwenden sind, ist es für den Fachmann komfortabler, die in der Praxis bewährten ROK-UB mit den Spezialregeln für Nicht-Buch-Materialien vereinigt in der

Hand zu haben. Im täglichen Umgang wird sich die Praktikabilität der vorgelegten Paragraphen herausstellen.

Wie bei den bereits vorangegangenen Fassungen der ROK-UB waren auch die Mitarbeiter der Titelaufnahme der UB Tübingen an der Erstellung der ROK-AV maßgeblich beteiligt.

Tübingen, 15. 5. 1995

Martina Kellmeyer

Bettina Fiand

Zu ROK-UB vgl. außerdem:

- TBI 14(1992), 2 S. 56 - 70

- TBI 15(1993), 2 S. 71 - 72

- TBI 16(1994), 1 S. 54 - 57

Kapitel V

ROK-AV

§ 501

Definition: AV-Materialien sind abstruse veröffentlichungen auf bibliotheks- und umweltfeindlichen Materialien.

Z. B.: CDs, Mikrofiches usw.

Anm.: Wo leben die "Abstrusen"?

§ 502

Um deutlich zu machen, welche/r Mitarbeiter/in in der Abteilung die AV-Medien bearbeitet, sollte dessen/deren Arbeitsplatz mit Girlanden aus Filmrollen (vgl. Anm, § 502) oder mit Fiche-Mobile (nur theologische Dissertationen) gekennzeichnet werden.

Anm.: Die im Jahr anfallenden Filmrollen können auch der Rottenburger oder Felldorfer Narrenzunft für ihren Umzug gestiftet werden. Andere Narrenzünfte sind auch auf Antrag nicht zuzulassen.

§ 503

Wegen drohender Marmeladisierung ist Gelierzucker 1 : 2,5 (das verstehen nur Hausfrauen bzw. -männer, evtl. auch Hausfreunde) in ausreichenden Mengen bereitzustellen. Die dazugehörigen Weck-Gläser sind auf Flohmärkten zu erstehen.

Anm. 1: Für den interessierten Laien: AV-Medien werden nach 10 - 20 Jahren marmeladig und müssen haltbar gemacht werden.

Anm. 2: Marmeladig, nicht konfitürrig, musig bzw. Musik!

§ 504

Aus Kostengründen sind die Benutzer verpflichtet, zum Abspielen von Tonträgern (Schallplatten, CDs usw.) ihre eigenen Geräte mitzubringen und im Lesesaal anzuschließen.

Anm. 1: Auf Wunsch wird Oro-Pax ausgegeben.

Anm. 2: Im Katalog wird ein entsprechender Hinweis angebracht.

§ 505

Schallplatten

können bei Bedarf zu Frisbee-Scheiben umgearbeitet werden, indem sie auf Herdplatten bei mittlerer Temperatur (Elektroherd ohne Ceranfeld) gelegt werden. Die Ränder biegen sich von selbst nach unten.

Anm.: Vgl. hierzu auch § 104,2.

§ 506

TBI 17 (1995) 2.

Musik-CDs

sind vor der Bearbeitung in Umlauf zu geben, damit Interessierte Raubkopien erstellen können. Sollten manche CDs aus dem Umlauf nicht wieder auftauchen, hat man Bearbeitungsaufwand gespart (das freut die Etatkostenüberwachungsstelle, EKÜs).

§ 507

CD-ROM

1. Literaturdatenbanken: die dort aufgenommene Literatur muß dem Benutzer der Bibliothek bereitgestellt werden, damit er nicht umsonst recherchiert. Ist dies zu kostenaufwendig, ist auf den Erwerb einer solchen CD-ROM zu verzichten.

2. Sonstige CD-ROMs: sind zu teuer und vom Benutzer selbst mitzubringen, um sie anderen Benutzern zur Verfügung zu stellen (in einer Bibliothek wird schließlich ausgeliehen).

§ 508

Disketten

1. 5-1/4-Zoll-Disketten sind zu lochen und abzuheften; vorher sind sie mit einem Virus zu versehen, der möglichst nicht im Loch verschwinden sollte. Für den Bearbeiter sind Impfungen oder Antibiotika nicht nötig, da Einweg-Handschuhe ausreichenden Schutz bieten.

Anm.: Einweg-Handschuhe, nicht Einweck-Handschuhe, s. a. § 503.

2. 3-1/2-Zoll-Disketten können zur Arbeitserleichterung mit Magneten bearbeitet werden. Dadurch wird eine weitere Bearbeitung überflüssig.

Anm.: Das freut die EKÜs, s. a. § 506.

§ 509

Mikrofiche-Sammlungen:

Umfangreichen Mikrofiche-Sammlungen wird der Zugang in die Bibliothek verwehrt. Sollte es dennoch einer Sammlung gelingen sich einzuschleichen, so werden die einzelnen Fiches auf internationales Titelformat zurechtgeschnitten und im Katalog unter "M" wie "Mikrofiche-Sammlungen" eingelegt.

§ 510

Einzelne Mikrofilm:

Einzelne Mikrofilm werden auf einem Tablett von Abteilung zu Abteilung getragen. So können Ausflüge nach England vermieden werden. Zu diesem Zweck können Tablette von der Cafeteria oder Mensa entliehen werden.
Anm.: Spezialwünsche das Dekor der Tablette betreffend nimmt nur die Verwaltung entgegen.

§ 511

Mikrofilme

werden vor der Katalogisierung in Dia-Format geschnitten und gerahmt. Das erspart die Anschaffung von Mikrofilm-Lesegeräten.

Anm. 1: Einen Gucki hat jeder!

Anm. 2: s. auch § 502.

§ 512

Video-Filme

ohne ausreichende Angaben werden entsprechend dem indischen Verbrennungsritual entsorgt.

Anm.: Nur im Freien wegen der giftigen Dämpfe.

§ 513

Spiele

insbesondere von Praktikanten, müssen von einer zu gründenden Spiele-Kommission auf ihre Tauglichkeit getestet werden.

§ 514

Stifte:

Falls das Bildschnittgut des Vormonats zur Verwendung gemäß § 206 nicht geeignet ist, sind Stifte zum Anfertigen neuer Gemälde zu verwenden. Auch hier empfiehlt sich eine Expertengruppe Kunst.

Anm.: Nur bei knappen Etatmitteln zur Arbeitsmaterialbeschaffung dürfen die Stifte zu anderen Arbeiten verwendet werden.

§ 515

Glockenspiele

sind dem hauseigenen Orchester zu stiften; falls keines besteht, ist eines zu gründen.

Anlässlich der Weihnachtsfeier oder des geselligen Beisammenseins nach Betriebsausflügen, Dämmerchoppen o. ä. müssen diese Beilagen dem Kollegenkreis vorgeführt werden.

Anm.: Falls das Orchester so gut ist, um CD-Aufnahmen zu rechtfertigen, sind diese nach § 506 zu behandeln.

§ 516

Zahnbürsten

dürfen wegen der Hygiene nur vom Abteilungsleiter bzw. von seinem Stellvertreter benutzt werden.

Anm. 1: Klobürsten sind von dieser Regelung ausgenommen.

Anm. 2: Zahnpasta stiftet der Chef, s. a. § 105.

Compendium
LINGVÆ
POLONICÆ IN
gratiam Iuuentutis Dan-
tiscanz collectum

NICOLAO VOLCKMARO.



DANTISCI
Excudebat Iacobus Rhodius.

1 5 9 4



PRINCIPVM ET
REGVM POLO-
NORVM IMAGI-
NES AD VIVVM
EXPRESSÆ.

*Quibus adjectæ sunt breves
singulorum historiæ et res
præclare gestæ, ut lectori
et oculus & animum simul
his quasi speculo humanæ vitæ
inspiciendo pascere liceat.*

Cum Privilegio

NIHIL EST
QVOD ÆQVE EXOR-
NAT PRINCIPEM AC
CLEMENTIA ET LI-
BERALITAS.

A. Mylius: Principum et regum Polonorum imagines, Kolonia 1594